Heute auf Seite 3: Vertrauen zu Rußland?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 5 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt

3. Februar 1979

Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

C 5524 CX

Alternative statt Verschleierung

Keine Wirtschaftshilfen und Kreditbürgschaften ohne Gewährung der Menschenrechte auch für die Deutschen

VON Dr. HERBERT CZAJA MdB

Auch 1979 beharrt der größte Teil der Vertriebenen auf einem friedlichen Wandel im geschichtlichen Ablauf im Sinne der freien Selbstbestimmung und der Verwirklichung der Menschenrechte für die Deutschen, einschließlich des Rechtes auf die Heimat, hin zu einem gerechten Ausgleich auf der Grundlage einer freien und föderalen Ordnung der europäischen Staaten und Völker.

Die Volksrepublik Polen weiß genau über die Beschränkung des deutschen Vertragswillens Bescheid, sie versucht daher verstärkt die Ausweitung des Warschauer Vertrages durch viele große und kleine Schritte zu betreiben, wie dies der polnische Ministerpräsident bereits im Sommer 1972 ankündigte. Wir aber haben die verbindliche Feststellung des Bundesverfassungsgerichts erreicht, den Ostverträgen käme nicht die Wirkung zu, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und polnischer oder sowjetischer Souveränität endgültig unterstellt sind.

Jeder einzelne und unsere ganze Gruppe muß dies ununterbrochen in das politische Bewußtsein und in den politischen Willen unserer Bevölkerung einprägen und die grundgesetz- und völkerrechtswidrige Ausweitung der Vertragsverpflichtungen abwehren.

Mittel dieser Ausweitung:

- **Rahmenverbindungen zu Städtepartnerschaften, die die „Basis" auf die „Prinzipien" des Warschauer Vertrages der polnischen Auslegung festschreiben und dementsprechend politische Tätigkeiten reglementieren sollen;**
- **die Hartnäckigkeit bei dem Versuch, die Verbindlichkeit von Schulbuchempfehlungen zu erzwingen, die die Potsdamer Beschlüsse — entgegen ihrem Wortlaut — zur endgültigen Grenzregelung und ebenso acht Jahrhunderte ostdeutscher Geschichte verfälschen sollen;**
- **die Ausbreitung von Jugendforen, bei denen Linksextremisten und junge Träumer Entschließungsentwürfe kommunistischer Funktionäre gegen die NATO und für die Abschnürung der Vertriebenenverbände beschließen,**
- **das Erzwingen des deutschen abermaligen Bekenntnisses zur Kollektivschuld durch Änderung der Verjährungsfristen (während man das Material zu NS-Mordtaten zurückhält, andererseits Mörder Deutscher längst amnestiert hat);**
- **fortgesetzter Druck, unsere Gesetzgebung, soweit sie von Deutschland als Ganzem ausgeht, völlig zu ändern, vor allem aber von der einen deutschen Staatsangehörigkeit abzurücken und das Bundesvertriebenengesetz auszuhöhlen.**

Wie 1946 und 1952 melden sich nun auch die Gegner unserer Westorientierung zu Wort, wollen uns in eine Schaukelpolitik zwischen West und Ost treiben, Semjonows Lockrufe aufnehmen, Abrüstung und Gleichgewicht nicht mehr als unlösbare Einheit sehen.

Dem allen wird die Koalition nicht Einhalt gebieten, ebensowenig die Vertriebenen allein. Wir müssen innerhalb der Oppositionsparteien und in der Bevölkerung ununterbrochen konstruktive Alternativen nennen. Die Festigkeit im Bündnis und ein ebenso entschiedenes wie kluges Eintreten für berechtigte nationale Interessen und Menschenrechte auch der Deutschen, die unlösbare Verknüpfung von Abrüstung und Währung der eigenen Sicherheit können angesichts der sowjetischen Einkreisungssorgen auf weite Sicht auch den Ostblock für Menschen und Nationen in Europa nachgiebiger machen, wenn das freie Europa fest bleibt und sich auf seine Aufgaben besinnt. Die Zeit arbeitet nicht nur gegen uns.

Schonungslos aufdecken!

Wir müssen die Ziele kommunistischer Einmischungspolitik — zur Tarnung wird eine gewisse Poleneuphorie und die Einseitigkeit im Kulturaustausch genutzt — wie die Schritte zur Ausweitung der Ostverträge schonungslos aufdecken. Wir müssen ununterbrochen dafür werben, daß unser Volk ein Recht darauf hat, wie ein normales Volk behandelt zu werden, und aufhört, sich ständig — wie es unsere Linken tun — dafür zu entschuldigen, daß wir Deutsche sind oder gar von Volk und Vaterland reden.

Der Hinweis auf die begrenzten kulturellen und menschlichen Austauschmöglichkeiten muß von überzeugendem, vertieftem Verständnis für die Not unserer Nachbarvölker, auch des polnischen Volkes, unter der kommunistischen Diktatur und für ihr Ringen um Menschenrechte und etwas mehr nationale Selbstbestimmung ebenso begleitet sein, wie von unserem überzeugenden Bekenntnis und der intensiven Mitarbeit an der Vorbereitung einer freien Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa, der es möglich wäre, die Gegensätze mit den Nachbarvölkern aufzuarbeiten und zu mildern.

1979 wird eine neue Kampfrunde um die Aussiedlung auszutragen sein. Die Regierung verbirgt polnische Drohungen zur Nichtbeachtung der Offenhaltungsklausel im Ausreiseprotokoll. Von kommunistischer polnischer Seite wird man massive finanzielle und politische Forderungen im Sinne der oben angeführten Ziele erheben. Der Bundesregierung kann nicht die Verschleierung, sondern nur eine sehr klare Alternative helfen:

Straßburg gab Beispiel

Keine Wirtschaftshilfen und Kreditbürgschaften, wenn nicht mehr Menschenrechte auch für die Deutschen gewährt werden. Statt über die kulturellen Rechte der deutschen Gruppen unter fremder Herrschaft verschämt zu stammeln, muß die Bundesregierung mit einer Palette der international zulässigen gewaltlosen Mittel die Menschenrechte der Deutschen aufgrund des Politischen Menschenrechtspaktes in den Verhandlungen mit Warschau und Moskau einfordern. Im Europäischen Parlament stimmten die deutschen Vertreter vor kurzem — völlig zu Recht — dafür, dies für die jüdische Gemeinschaft in der Sowjetunion zu tun. Warum auch nicht für die zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion und die eineinhalb Millionen Deutschen unter polnischer Verwaltung?

Die Geschlossenheit der Meinungsbildung unter den Vertriebenen in den grundlegenden Fragen und ihr bei den großen Treffen bewiesener ungeschwächter Zusammenhalt können bei wachsender Klarheit eine verstärkte Kraft für die Union sein und werden.

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine ZAHLKARTE für direktzahlende Bezieher bei. Beachten Sie bitte den Hinweis auf Seite 16.



Vor 60 Jahren: Der sozialdemokratische Reichswehrminister Gustav Noske (links) besichtigt regierungstreue Fronttruppen, die die junge Republik gegen den Versuch, schon 1919 in Deutschland ein Rätesystem zu errichten, aufgeboten hatte Foto Archiv

Nichts dazu gelernt?

H. W. — Wer auch einmal an der Theke nebenan sein Bier trinkt, dort, wo weniger die Ideologen als jene anzutreffen sind, durch deren Hände Fleiß unser unbestrittener Wohlstand erworben wurde, ist überrascht über den Tiefgang, den der Beschluß der Bundesregierung, die Überprüfung von Bewerbern für den öffentlichen Dienst des Bundes künftig zu unterlassen und auch Kommunisten als Beamte einzustellen, gefunden hat.

Bei einem Gespräch, das sich aus solch spürbarer Unruhe entwickelte, gab ein alter Sozialdemokrat seiner Verzweiflung mit einem kopfschüttelnden „Die lernen es nie!" beredten Ausdruck. Er sprach zwar auch die Ablösung der Weimarer Demokratie im Jahre 1939 an, doch das Schwergewicht legte er auf jene unruhigen Tage, deren „60. Jubiläum" wir in diesen Wochen begehen. Jene Unruhen, die sich mit dem Spartakus-Aufstand in Berlin und den im Jahre 1919 überall in Deutschland aufflackernden Versuchen, ein Rätesystem sowjetischer Strickart zu errichten, verbinden.

Den Sozialdemokraten, die nach Ausrufung der Republik die Führung der Geschäfte übernommen hatten, sahen sich den Radikalen der USPD gegenüber, deren Ziel es war, die soziale Revolution in eine proletarische Revolution einmünden zu lassen. Diese Unabhängigen, tatkräftig unterstützt durch die Spartakisten, hatten sich zum Ziel gesetzt, alle Macht in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte zu legen. Auf allen Gebieten, und wenn es notwendig war, auch mit Gewalt.

In der unausweichlichen Auseinandersetzung über die künftige Gestaltung Deutschlands hatten die Sozialdemokraten in dem Abgeordneten Gustav Noske, dem späteren Reichswehrminister, einen Mann, der im Gegensatz zu manchem seiner Genossen stets die Notwendigkeit eines schlagkräftigen stehenden Heeres hervorgehoben und sich für die Verteidigung des Vaterlandes eingesetzt hat. Ihm war klar, daß die junge Republik gegen den Angriff der Kommunisten nur dann erfolgreich zu verteidigen war, wenn er den Mut hatte, allen Aufstandsversuchen entschieden entgegenzutreten. Er wußte, daß die ihm übertragene Aufgabe kein angenehmes Geschäft sein würde — und obendrein bei der eigenen Gefolgschaft höchst unpopulär. Wie hätte auch ein Mann populär sein können, der ein undiszipliniertes Heer eine Affenkomödie nannte und der zu sagen wagte: „Wenn ich zwischen einem schlechten sozialistischen Offizier und einem guten Konservativen wählen soll, so werde ich mich immer für den letzteren entscheiden."

Um die junge Republik zu schützen, mußte er sich der Soldaten des Feldheeres bedienen. Daß aber selbst Noske Konzessionen an den linken Flügel seiner Partei machen mußte, geht aus seiner Forderung hervor, daß rote Fahnen und Kokarden nicht beseitigt werden dürften — eine Weisung, die verständlicherweise erhebliche Proteste auslöste. Verlangte man doch von der Truppe, daß sie die Symbole jenes Feindes respektieren sollte, der mit roten Fahnen und Armbinden hinter den Barrikaden stand. Wenn die Sozialdemokraten damals trotzdem darauf bestanden, dann deshalb, weil sie damit ein Alibi gegenüber dem eigenen linken Flügel schaffen wollten.

In der „Roten Fahne" erließ Spartakus einen Aufruf an die „Arbeiter und Proletarier", in dem es unter anderem heißt: „Wieder ist die Stunde gekommen. Wieder stehen die Toten auf. Wieder reiten die Niedergerittenen. Die Ebert-Scheidemann ... glaubten Euch in hypnotischen Schlaf zu versetzen durch das endlose Geschwätz der

Nationalversammlung. Sie glaubten, der deutsche Proletarier ‚lasse sich um die Früchte der Revolution betrügen durch die Kopfflechterei des Parlaments und durch den Kuhhandel der Parteien... die ‚sozialistische Regierung' Ebert-Scheidemann-Noske ist zum Massenhenker des deutschen Proletariats geworden. Seid Euch bewußt! Die Revolution kann nur voranschreiten über das Grab der Mehrheitssozialdemokratie!"

Heute, 60 Jahre später, sind die Kommunisten sozusagen „hoffähig" geworden und traditionelle Sozialdemokraten sind bitter enttäuscht, daß sich der Kanzler, von dem niemand behaupten will, er wolle mit den Kommunisten paktieren, daß Helmut Schmidt — wie dieser Tage zu lesen war — „in ohnmächtiger Anpassung gegen bessere eigene Ansicht sich dem linken Mehrheitsflügel der Partei gebeugt hat".

Die Kommunisten, die vor 60 Jahren das Aufkommen einer freiheitlichen Demokratie mit Waffengewalt zu verhindern suchten, sehen sich heute in der angenehmen Lage, ihre Mitglieder selbst in den öffentlichen Dienst eines demokratischen Staates zu entsenden, auch wenn sie diese freiheitliche Ordnung ablehnen.

1919 war es der sowjetische Agent Radek-Sobelsohn, der hinter Spartakus stand. Heute sei die Frage erlaubt, wer jetzt hinter der Forderung nach ungehinderter Zulassung von Radikalen in den Staatsdienst steht, von der selbst ein Mann wie der sozialdemokratische Professor Kriele eine existenzbedrohende Gefahr für die Bundesrepublik Deutschland erwartet.

In Kürze:

Helft den alten Menschen!

Der Chef des Verbandes niedergelassener Ärzte, Kaspar Roos, hat die Bevölkerung aufgerufen, bei diesem Wetter den älteren Mitbürgern Wege abzunehmen. Begründung: Alte Menschen verlieren auf vereisten oder verschneiten Wegen leichter den Halt, und der Heilungsprozeß bei Knochenbrüchen dauert bei ihnen länger als bei jüngeren.

Blick nach Osten:

Weltweite Kriegspolitik der Sowjets aufhalten

Entwicklungspolitik-Experte warnt vor „Einschläferung" westlicher Regierungen

Bonn — Wer der weltweiten Kriegspolitik der Sowjetunion Einhalt gebieten will, muß es jetzt versuchen. Diese Forderung hat der entwicklungspolitische Experte der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Jürgen Todenhöfer, in Bonn erhoben und gleichzeitig auf die immer bedrohlicher werdende Gefährdung der westlichen Rohstoffversorgung durch die Sowjets hingewiesen.

Nach Auffassung des Politikers hätten die jüngsten Ereignisse in Kambodscha erneut mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß der Kreml mit Hilfe von „Stellvertretern" nicht etwa Entspannungspolitik, sondern eine erklärte Politik des Krieges betreibe. Auch die derzeitige Entwicklung im Iran stehe damit in direktem Zusammenhang.

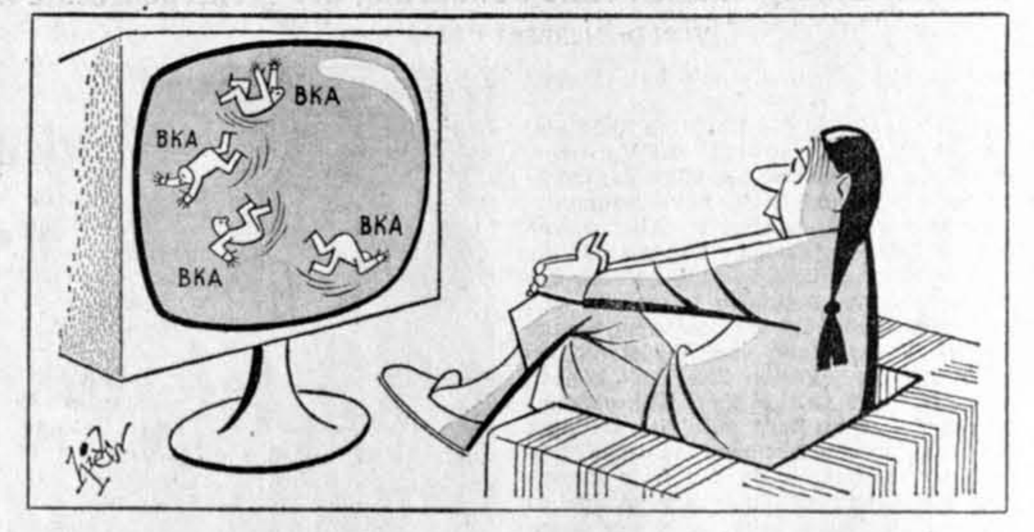
Mit der von westlicher Seite mitverantworteten sogenannten Entspannungspolitik betreibe der Kreml ein zunehmend erfolgreiches Täuschungsmanöver, das zur „Einschläferung" westlicher Regierungen diene, sagt Todenhöfer. Seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Washington und Peking hätten die Kremlmachthaber im übrigen verstärkt China in ihre Aggressionsstrategie miteinbezogen.

Todenhöfer zufolge sieht der Kreml unvermindert seine Hauptangriffsziele in Ostafrika, dem Nahen und Mittleren Osten habe, zeige die „indirekte Besitznahme" der ehemaligen portugiesischen Überseebesitzungen Angola und Mosambik. In Tansania, Uganda und Äthiopien seien die sowjetischen Ziele mit Hilfe von Armeeangehörigen aus Kuba und der „DDR" ebenso verwirklicht worden wie im Südjemen und im Irak, betont Todenhöfer.

Ferner seien die sowjetischen Anstrengungen in Indien und Pakistan erheblich und durch die Machtposition der Sowjets in Vietnam und Laos begünstigt. Der Kreml versuche unbeirrt, seine vom Atlantik bis zum Chinesischen Meer reichende „Zange" nach Süden auszudehnen, um schließlich das ganze südliche Afrika, Thailand, Indonesien und die Philippinen „in den Griff" zu bekommen, sowie in Südostasien. Vor allem die Anrainerstaaten des Indischen Ozeans seien in die militärischen Planungen der Sowjets einbezogen.

Dies bedeute überdies eine Strategie, die erwiesenermaßen seit 1969 — dem Beginn der sogenannten Détente — an der Moskwa verfolgt werde und die Vereinigten Staaten als „nichtasiatische Großmacht" dort verdrängen soll. Todenhöfer wörtlich: „Die Entscheidung über globale Herrschaft fällt am Indischen Ozean."

Wie sehr die Sowjetunion mit ihrem bisherigen „Kriegskonzept" Erfolge erzielt



Wetterbericht

Zeichnung aus „Die Welt"

Bonn betreibt „Appeasement"-Politik

Als unerträglich bezeichnete es Todenhöfer, daß Länder der Dritten Welt, die mit der Sowjetunion zusammenarbeiten und deren globales Aggressionskonzept unterstützen, von westlicher Seite weiterhin Entwicklungshilfe erhielten oder für diese Zuwendungen zumindest vorgesehen seien.

Demgegenüber würden die vom Zugriff Moskaus bedrohten Länder wie Südafrika und Rhodesien aus dem westlichen Lager angegriffen und letztlich im Stich gelassen. Wer dies gutheiße, so Todenhöfer, betreibe keine Friedenspolitik, sondern eine Politik des „Appeasement".

Eine derartige Anpassung aus „Angst vor Ärger mit den Sowjets" sei ebenso feige wie gefährlich und unterscheide sich nur unwesentlich von der „Appeasement-Politik" einiger westlicher Länder gegenüber dem Dritten Reich, sagte Todenhöfer. Angesichts ihrer Haltung gegenüber Rhodesien und Südafrika sowie Südwestafrika müßten sich auch Bundeskanzler Helmut Schmidt und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher den Vorwurf gefallen lassen, nicht Friedens-, sondern „Appeasement"-Politiker zu sein.

Der Westen, und damit auch die Bundesrepublik, sei aufgefordert, der Sowjetunion wie auf dem Höhepunkt der Kubakrise im Jahre 1962 unmißverständlich klarzumachen, daß es „bis hierher und nicht weiter" gehe. „Die Sowjets müssen jetzt gestoppt werden, sonst ist es zu spät", hebt Todenhöfer hervor. **(ASD)**

Gedenktage:

Der 17. Juni muß bleiben

„DDR" an März-Revolution 1848 nicht interessiert

Frankfurt am Main/Berlin — Die Aufrufe des „Aktionskomitees" zur Schaffung eines Nationalfeiertages — des 18. März — für die Bundesrepublik und die „DDR" sind in der Zone ungeachtet der Komitee-Mitteilung „an 34 Zeitungen der ‚DDR' mit der Bitte um publizistische Würdigung" bisher ohne das geringste Echo geblieben. Dies berichtet der für das Komitee „presserechtlich verantwortliche" Volker Schröder in einem in der Tageszeitung „Frankfurter Rundschau" veröffentlichten Leserbrief.

Das „Aktionskomitee" setzt sich nachdrücklich für die Abschaffung des 17. Juni als gesetzlichen Feiertag ein und fordert dafür die Erinnerung an die Revolutionsereignisse des 18. März 1848. Der ehemalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Pastor Heinrich Albertz (SPD), sowie die SEW-nahe Schriftstellerin Ingeborg Drewitz zeichnen als „Schirmherren" des Komitees, das den Gedenktag 17. Juni als „propagandistisch verschlissen" erachtet.

Dagegen nannte der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Heinrich Lummer, die Komitee-Aufrufe ein „skandalöses Bemühen sozialistisch ausgerichteter Personen, der Gegenwart und unserem geschichtlichen Auftrag zur Verwirklichung der Freiheit, der Menschenrechte und der nationalen Einheit zu entfliehen". Gegen den 17. Juni seien alle diejenigen, denen das Aufbegehren gegen kommunistische Zwangsherrschaft unangenehm sei. Dazu zählten die SED und ihre Helfer, gleichgültig ob es Albertz, Frau Drewitz oder andere seien. „Der 17. Juni muß erhalten bleiben", betont Lummer. **(ASD)**

England:

Fragen zu Brechts „Kreidekreis"

Britischer Schriftsteller vergleicht Hitler und Stalin — Unterschiedliche Bewertung

„Geht man davon aus, daß beide Tyranneien" — gemeint sind hierbei die Systeme Josef Stalins und Adolf Hitlers — „einander an Blutigkeit nicht nachstanden — warum genießt dann die eine noch immer einen gewissen Grad von gesellschaftlichem und intellektuellem Ansehen, das der anderen für immer abhanden gekommen ist?" Den Anlaß zu diesen tiefgründigen Überlegungen und Fragestellungen bot dem britischen Schriftsteller Dan Jacobson eine Aufführung des Brecht-Stückes „Der kaukasische Kreidekreis" in einer Londoner Schule.

Sein Beitrag in der englischen Zeitung „Observer" beschäftigt sich ausführlich mit der Frage, weshalb wohl Josef Stalin in Großbritannien nicht annähernd soviel Haß und Verachtung entgegengebracht wird wie Adolf Hitler.

In den folgenden Ausführungen Jacobsons stellte der Autor u. a. fest, der Terror Stalins habe viele Millionen Menschen das Leben gekostet und seine Opfer hätten gleichermaßen unverdient und schrecklich gelitten wie die Opfer des Hitler-Regimes.

Sodann wirft Jacobson die Frage auf, worauf zurückzuführen sei, „daß ein Stück, das die Verhältnisse unter Stalins Regime in ein derart günstiges Licht stellt und recht eindeutig für jene Ideologie eintritt, mit der er seine Massaker rechtfertigte, für die Aufführung an einer Schule akzeptabel" sei, während man sich keinesfalls vorstellen könne, daß der britischen Bevölkerung ein Stück präsentiert werde, das „die gleiche Sympathie für Hitler zeigt".

Den an Bedeutung gewichtigsten Grund für die so unterschiedliche Bewertung dieser bereits historischen Persönlichkeiten und politischen Gegenspieler sieht Jacobson in der Tatsache, daß Großbritannien sich im Zweiten Weltkrieg mit dem Rußland Stalins verbündet hatte und daß eben dieses Rußland zu der Niederwerfung des gemeinsamen Feindes Deutschland beigetragen hatte.

Als zweite Ursache sei außerdem anzuführen, daß Hitler den Krieg verloren habe und somit sein gesamtes politisches Vorhaben von der Bildfläche verschwunden sei. Indessen habe das Rußland Josef Stalins überlebt, ja, in gewissem Sinne lebe es sogar noch mit uns. Es gebe eben nichts, was so viel Erfolg zeitige wie der Erfolg selbst. Egal, um welchen Preis er erkämpft wurde.

Und schließlich stelle die Tatsache, daß wir die Menschen mehr nach dem, was sie sagen, als nach dem, was sie tun, beurteilen, den dritten Grund für die differenzierten Beurteilungen dar — auch wenn wir dies in einem solchen Ausmaß nie zugeben würden. Hitlers Ideologie habe sich zu Haß, Grausamkeit und Blutrünstigkeit bekannt, während Stalins Propaganda dagegen von Gerechtigkeit, Gleichheit, Völkerverbrüderung, Gemeinbesitz der Produktionsmittel und ähnlich wohlklingenden Dingen gesprochen habe. So hafte man groteskerweise an dem Glauben, die Todesopfer der „wahnsinnigen Grausamkeiten" des Stalin-Regimes seien einer guten Sache erlegen. Hinzuzufügen sei noch, daß die schmückenden Beiworte den Zweck erfüllten, den Leuten leicht zu machen, dabei gänzlich die Tatsache aus den Augen zu verlieren, daß diese ‚Sache' nichts anderes war als das System, das diese Menschen umbrachte.

In einer Anmerkung mit direktem Bezug auf das Stück weist Jacobson darauf hin, Brecht zeichne in seinem „Der kaukasische Kreidekreis" ein idyllisches Bild des stalinistischen Regimes und zeige gleichzeitig einen gewissen Einsatz für Waisenkinder, womit er bei den Zuschauern die Tatsache verschleiere, daß Stalin selbst gemeinsam mit seinen Henkern eine Unzahl von Kindern zu Waisen machte. **Claudia Schaak**

Rußland-Deutsche:

Bonn kümmert sich nicht um Volksgruppenrecht

Bonn — Die Bundesregierung wird keine Initiative in Moskau ergreifen, um den knapp zwei Millionen Rußland-Deutschen die Minderheitsrechte als Volksgruppe zu verschaffen. Staatssekretär Peter Hermes vom Auswärtigen Amt hält Bonn völkerrechtlich nicht legitimiert, einen solchen Vorstoß zu unternehmen.

In seiner schriftlichen Antwort auf eine Anfrage des CDU-Abgeordneten Ottfried Hennig bestätigte Hermes, daß nach der letzten amtlichen Volkszählung im Jahr 1970 in der Sowjetunion 1,8 Millionen deutsche Volkszugehörige lebten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

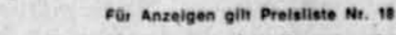
Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vertrauen zu Rußland?

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Die Sicherheitsfrage — und das erkannte Adenauer — ist in unserem Verhältnis zu Rußland die entscheidende Frage. An ihr müssen alle Lösungsmöglichkeiten der deutschen Frage gemessen werden.

Im Kreml ist im Grunde die Führungsschicht, die 1917 die Geschicke des Riesenreichs an sich riß, unverändert geblieben. Und wie sieht deren Außenpolitik aus?

1. Sie betreibt reinste Machtpolitik mit einem stark propagandistischen Akzent.

2. Sie geht außenpolitisch behutsam vor, um in geeigneten Augenblicken brutal zuzuschlagen. Sie erweitert territorial das Imperium und seinen Einflußbereich. Auf der anderen Seite vermeidet sie den letzten Einsatz, um die Machtbasis nicht in Frage zu stellen.

3. Die russische Führungsschicht wollte ebenso wie Hitler den Zweiten Weltkrieg. Denn sie wußte, daß der Abschluß des Neutralitätsvertrags vom August 1939 den Krieg auslösen würde. Dafür sprechen unwiderlegbar die in einem Geheimprotokoll enthaltenen Vereinbarungen über die Aufteilung Polens. Ohne diesen Pakt — und das war sowohl Stalin als auch Molotow bewußt — würde Hitler den Krieg nicht auslösen. Russischer Taktik entsprechend verblieb dieses Land im Hintergrund, um sich dadurch je nach Kriegsverlauf jedwede Alternative vorzubehalten.

4. Als es risikolos schien — und darin sahen die Westalliierten keinen Kriegsgrund — beteiligte sich Rußland an der vierten Teilung Polens. Unter Bruch seiner Beistandsverträge mit Litauen, Estland und Lettland annektierte es diese Staaten. Ebenso unbekümmert brach es 1945 den Neutralitätspakt mit Japan, der ihm im Zweiten Weltkrieg entscheidende Vorteile gebracht hatte. Nach dem Krieg aber verletzte dasselbe Rußland alle Vereinbarungen mit seinen Westalliierten über die „Wiederherstellung der Demokratie" der „befreiten" Staaten und annektierte für sich und Polen völkerrechtswidrig das gesamte Ostdeutschland.

Aus diesen Vorgängen läßt sich nur der eine Schluß ziehen, daß Vereinbarungen mit Rußland nur so lange Wert haben, als sie machtmäßig abgestützt sind. Das erinnert mich an eine Unterhaltung mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Raab kurz nach Abschluß des österreichischen Staatsvertrages. Damals erklärte er mir, die Wirksamkeit dieses Vertrages beruhe ausschließlich auf den benachbarten amerikanischen Divisionen.



Hitler-Stalin-Pakt 1939: Geheimprotokoll über die Teilung Polens



Brest-Litowsk 1918: Beide Seiten suchten damals Waffenruhe — Fotos (2) Ullstein

Nach dem Krieg hat Rußland die außenpolitische Linie unverändert fortgesetzt. Es schuf sich sein Satellitenreich, intervenierte verschiedentlich militärisch, da es mit westlicher Gegenwehr nicht rechnete, versuchte durch die Berlin-Blockade 1948/49 eine lästige westliche Zitadelle zu beseitigen, zog sich jedoch vor entschiedener Gegenwehr des Westens wieder zurück. Es kam zum Mauerbau in der berechtigten Erwartung, der Westen werde sich als reaktionsunfähig erweisen. Indirekt unterstützte es den Kampf gegen die Vereinigten Staaten in Vietnam, um nach den dort gewonnenen Erfahrungen über Hilfstruppen unmittelbar militärisch in Angola einzugreifen. In der Kuba-Krise erwies sich am sichtbarsten, wie weit Rußland zu gehen versucht, um seine weltpolitische Linie durchzusetzen, dann aber zurückweicht, wenn es vor der Drohung eines Weltkriegs steht, den es unmittelbar und in erster Linie führen müßte.

Im Zusammenhang mit der Lösung der Deutschlandfrage wurde stets die Frage aufgeworfen, ob Deutschland als Konzession an Rußland auf die Stationierung amerikanischer und überhaupt fremder Truppen gegen vertragliche Zusicherungen auf seinem Territorium verzichten könne, ohne daß dadurch seine Sicherheit gefährdet werde. Die Präsenz der ausländischen Truppen hat den unübersehbaren Vorteil, daß militärische Interventionen Rußlands gegen Deutschland automatisch den Kriegszustand mit diesen Staaten zur Folge haben würden. Eben das hat und wird aller Voraussicht nach russische Interventionen gegen die Bundesrepublik Deutschland verhindern.

Diese Wirkungen vermögen vertragliche Sicherungen nicht zu erreichen. Denn sie erfordern stets einen weiteren Willensakt der Vertragsmächte, der nicht nur von der juristischen Formulierung, sondern einer Reihe weiterer Umstände wie der konkreten innenpolitischen Situation des Vertragspartners abhängig sind. Begrenzte militärische Aktionen können beispielsweise weitreichende politische Folgen haben, ohne aber bei geschickter diplomatischer Handhabung einen Kriegszustand auszulösen.

Für das deutsch-russische Verhältnis bedeutet das: Rein vertragliche Absicherungen des deutschen Territoriums würden nur dann von Wert sein, wenn sich Rußland auf eine Status-quo-Politik beschränken würde. Dafür aber liegen keinerlei Anhaltspunkte vor. Im Gegenteil!

Rußland wird nur dann einen Schritt in der deutschen Frage vorwärts tun, wenn es sich dazu aus zwingenden politischen Gründen genötigt sieht. Jetzt — und das gilt ebenfalls für die Vergangenheit — laufen die deutschlandpolitischen Vorstellungen Rußlands ausschließlich in Richtung der Expansionspolitik. Mit anderen Worten, mögliche Konzessionen werden davon abhängig gemacht, wie weit sie auf weitere Sicht der Beherrschung Gesamteuropas im kommunistischen und damit gleichzeitig russischen Sinne dienen.

Nun veröffentlicht im Dezemberheft 1978 der konservativen Münchener Monatsschrift „Epoche" Wolfgang Leonhard einen Situationsbericht über Rußland, den er mit der kennzeichnenden Überschrift: „Kommunismus ohne Zukunft" versieht. Er glaubt eine Reihe von Krisenpunkten in Rußland zu erkennen, die weit über die Bürgerrechtsbewegung hinausreichen. Er sieht die russische Wirtschaftsentwicklung durch das bürokratische System behindert, erkennt soziale Umschichtungen, schwerwiegende Nationalitätenkonflikte, da Rußland heute aus 49 Prozent Nichtrussen besteht. Dazu habe sich die kommunistische Ideologie abgenützt.

Das alles trifft sicherlich zu. Nur vermag bis heute der Machtapparat der kommunistischen Partei, verbunden mit dem Willen zur radikalen Ausschaltung jeder Opposition, diese Strömungen zu bändigen. Daher dürften diese Faktoren auf absehbare Zeit kein Eigengewicht gewinnen. Da der Westen diese Entwicklungen passiv zur Kenntnis nimmt, so liegen darüber hinaus für die russische Führungsschicht keine Gründe vor, sich um deswegen mit dem Westen zu arrangieren. Nicht vergessen sollten wir Deutsche, daß der Kreml nur zu genau weiß, in welchem Maße der uns verbündete Westen mit Ausnahme vielleicht von den Vereinigten Staaten ungeachtet entgegenstehender vertraglicher Verpflichtungen an der Aufrechterhaltung der deutschen Teilung interessiert ist. Russische Konzessionen an Europa würden sich also mitnichten auf eine Lösung der deutschen Frage beziehen.

Die Bundesrepublik ist aus nationalen Gründen keineswegs an einer Behebung der russischen Schwierigkeiten interessiert. Das, was sich unter der Kennzeichnung als „Sonnenfeldt-Doktrin" als Theorie zur Stützung des kommunistischen Systems in den Vereinigten Staaten herausgebildet hat, ist demnach gegen unsere nationalen Interessen gerichtet. Selbstverständlich können wir in unserer geopolitisch exponierten Lage keine antirussische Politik betreiben. Auf der anderen Seite aber müssen wir durch entsprechende Handlungen zum Ausdruck bringen, daß wir die deutsch-russischen Beziehungen keineswegs als normalisiert betrachten können, solange Rußland einen Teil Deutschlands militärisch besetzt hält.

Die Ostverträge sind die deutsche Todsünde gegen unsere Position sowohl gegenüber Rußland als auch der übrigen Welt, die in ihnen den Verzicht auf Wiedervereinigung und die deutschen Ostgebiete erblickt. Deutsche Kreditgewährung ebenso wie Übertragung technologischen Wissens dienen dazu, russische Schwierigkeiten zu erleichtern, wirken also deutschem Interesse entgegengesetzt. Wenn der deutsche Bundeskanzler Schmidt Breschnew bei seinem letzten Staatsbesuch in die private Atmosphäre seines Hauses einlädt, so zeigt das, daß er entweder an der nationalen Frage Deutschlands desinteressiert ist oder — was näher liegt — außenpolitisch konzeptionslos und auf den Augenblick abgestellt agiert. Diese Fehlhaltung der deutschen Außenpolitik zeigt sich gleichfalls in unserem Verhältnis zu China, das beispielsweise Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff mied, als er kürzlich eine große Ostasienreise unternahm, offensichtlich um Rußland nicht zu verärgern. Die flexible japanische Außenpolitik, die ihren Anspruch auf die vier kleinen von Rußland annektierten Kurilen-Inseln nicht aufgibt, trotz Moskauer Drohungen mit China einen Friedens- und Freundschaftsvertrag abschließt und trotzdem normale Beziehungen zu Rußland aufrechterhält, könnte uns ein Beispiel geben. Wenn Carter schließlich Rußland gegenüber solchen Nachdruck auf die Beachtung der Menschenrechte als einer Verpflichtung der Helsinki-Akte legte, so war das im deutschen Interesse. Um so unverständlicher ist die ablehnende Haltung von Bundeskanzler Schmidt demgegenüber, die sogar so weit ging, Verstimmungen zwischen uns und den Vereinigten Staaten zu verursachen.

Wenn Rußland „Entspannungspolitik" sagt, dann will es mit diesem Schlagwort jede wirkliche Konzession umgehen. Solche werden erst dann erreichbar sein, wenn die Russen die Grenzen der ihnen möglichen Expansion erkannt haben. Die von ihnen okkupierte Sowjetzone werden sie erst dann räumen, wenn sie sich als untragbare Belastung erweisen sollte. Keinen Tag früher! Das sollte eben unsere Wirtschaftspolitik gegenüber der Zone bestimmen, die die Bundesrepublik heute im Interesse vermeintlicher menschlicher Beziehungen mit Milliardenbeträgen fördert.

Wirtschaft und Nationalitätenfrage könnten unter Umständen Voraussetzungen für eine größere russische Konzessionsbereitschaft auf längere Sicht schaffen. Nur müßte der Westen und insbesondere der Bundesrepublik zu verstehen geben, daß sie hier gleich Rußland in vergleichbaren Fällen diese Situation zu nutzen wissen. Beispielsweise könnte ein von CDU oder CSU regiertes Land ein Institut zur Erforschung der Nationalitätenfragen mit einer wissenschaftlich anerkannten Zeitschrift wie ehemals „Nation und Staat" gründen. Deren Nachfolgerin mit dem nichtssagenden Titel „Europa Ethnica" mit nur vierteljährlichem Erscheinen dürfte der Aufgabe nicht gerecht werden.



Adenauer 1955 in Moskau: Sicherheitsfrage ist der Schlüssel — Foto ap

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Einfach weggelaufen

Bonn — *„Es wär' zu schön gewesen. Da läuft ein Offizier des ‚DDR'-Geheimdienstes über und bringt gleichsam als Gastgeschenk in seinem Koffer die Namen von fünf mutmaßlichen Agenten mit, die an zentraler Stelle unserer Forschung sitzen. Aber was tut das Bundeskriminalamt? Es ermöglicht durch seine Schlampigkeit, daß der Mann, der vermutlich die Kernforschungsanlage in Karlsruhe ausspionierte, entkommen kann, zu Fuß, in aller Seelenruhe. Denn die Polizei verzichtete auf Handschellen, und ein — offensichtlich fußkranker — Beamter genügte zur Bewachung. Ist denn fachlich-routinierte Arbeit zuviel verlangt? Vorn Bulle und hinten Hampelmann — das darf nicht das Erscheinungsbild unserer Polizei werden."*

Le Monde

Lektion in Liberalität

Paris — *„Die westdeutschen Behörden wollen die äußerst zahlreiche Kritik verschiedener Länder an einer Praxis zum Schweigen bringen, die einer liberalen Demokratie unwürdig sei. Diese ausländische Kritik erfolgte übrigens nicht immer nach bestem Wissen und Gewissen. Die Regierungen im Osten — und ganz besonders die ‚DDR' — sind schließlich kaum berufen, der Bonner Regierung Lektionen in Liberalität zu erteilen."*

Neue Zürcher Zeitung

Pulverfaß Iran

Zürich — *„Die Taktik des Ayatollah dürfte daraus bestehen, daß er seine unbestreitbar massive Volkstümlichkeit dazu benutzen will, die Regierung Bakhtiar, die ihm als illegal gilt, weil sie vom Schah eingesetzt worden ist, zu Fall zu bringen... Zwar haben die Streitkräfte in den zwei Monaten, in denen sie die Macht ausübten, weder die Demonstrationen zu benden noch die Streiks zu brechen vermocht, doch gibt es offensichtlich immer noch Offiziere, die glauben, wenn man nur härtere Methoden anwende, könnten sie sich und ihre Politik durchsetzen."*

Medien:

Schweizer Sender war einst Vorbild...

Hat unsere Demokratie ihre Lektion wieder einmal nicht gelernt?

Kürzlich beklagte sich der langjährige Intendant des Saarländischen Rundfunks, Dr. Franz Mai, die Intendanten der Fernsehanstalten hätten immer weniger die Möglichkeit, das Programm eines Senders auszugewogen zu gestalten, weil die Parteien immer stärker in die Personalpolitik der Sender eingreifen und bestimmen, wer die leitenden Redakteurs-Aufgaben zu übernehmen hätte. Die Parteien-Vertreter in den Rundfunk- und Fernsehgremien handelten die Vergabe der Positionen aus, selbst die Kirchen hätten ein Mitspracherecht bei der Berufung der Leiter der Kirchenfunk-Redaktionen.

Dazu wäre manches zu sagen. Es kann eigentlich gar keine Frage sein, daß öffentlich-rechtliche Fernseh- und Rundfunkanstalten, die für alle Bundesbürger geschaffen wurden, zu einer neutralen und objektiven Haltung in jeder Frage verpflichtet wären. Es müßte eine ganz klare Trennung bestehen, zwischen den allgemeinen, unterhaltenden, kulturellen und Informations- oder Nachrichtensendungen einerseits und den parteiischen Sendungen andererseits, in denen Parteien, Gewerkschaften und Kirchen unmittelbar als solche zu Wort kommen. In den ersten Nachkriegsjahren war in englischen Besatzungszeitungen zu lesen, in Deutschland müsse man erst einmal wieder den guten Geist eines wahrhaft demokratischen Journalismus lernen. Einer der wichtigsten Grundsätze dieses guten demokratischen Journalismus sei die klare Trennung von Nachricht und Kommentar. Die Nachricht müsse wahr und objektiv sein, der Kommentar, deutlich als Meinung gekennzeichnet, dagegen sei frei. Nichts sei schlimmer und undemokratischer als diese beiden Kategorien durcheinander zu bringen.

Gegen diesen, in der Tat urdemokratischen und sauberen Grundsatz verstoßen unter den obwaltenden Verhältnissen sehr viele Redakteure unter dem Parteienproporz immer wieder. Wie kann sich zum Beispiel der Fernsehzuschauer ein eigenes zutreffendes Bild von den Vorgängen etwa in Persien machen, wenn bereits die Nachrichten über Ereignisse in Persien auf eine bestimmte parteiische Weise gefärbt sind. Daß die verschiedenen, an der Entwicklung und den Ereignissen in Persien beteiligten Kontrahenten die Verhältnisse verschieden beurteilen, dürfte klar sein. Um so mehr wäre es die Pflicht der Nachrichten-Redakteure, die Geschehnisse sachlich und unparteiisch zu schildern und etwa so vorzugehen, wie es während des Krieges der Schweizer Sender Beromünster vorbildlich machte, als er die Wehrmachtsberichte aller kriegführenden Parteien unkommentiert nebeneinander brachte und so dem Hörer selbst überließ, sich dann seinen eigenen Reim zu machen. Besonders schlimm ist es in dieser Hinsicht mit den Magazin-Sendungen und den Auslandsberichten, etwa dem Weltspiegel bestellt. Was etwa der Herr Hano aus Portugal oder Spanien zu berichten weiß, trägt so deutlich seine Vorliebe für die linken Gruppen zur Schau, als daß nicht ein kritischer Fernsehzuschauer sich immer wieder fragen muß, was geht denn nun wirklich in diesen Ländern vor. Das aber möchte man wissen und nicht die Meinung des Herrn Hano und dessen Vorliebe für Carillo, Soares oder die Landenteignung im Süden Portugals. Das aber kann gewiß nicht der Sinn des Parteienproporzes in den Medien sein, daß möglichst viele Berichterstatter mit parteipolitischer Vorliebe untergebracht werden.

Wenn in dem Proporz ein Sinn liegt, dann kann er nur darin bestehen, daß diese Parteienvertreter erstens dafür sorgen, daß neben den sachlichen und wahrheitsgetreu ausgewogenen Berichten die verschiedenen Parteimeinungen — und zwar dann auch als solche gekennzeichnet — ausgewogen und gleichmäßig zu Wort kommen. Am Beispiel der kirchlichen Sendungen kann man das besonders gut verdeutlichen. Intendant Mai meinte dazu, wiewohl die Kirchen angemessen ausreichende Sendezeiten hätten, seien die kirchlichen Programme dennoch unzureichend. Sozial- und Gesellschaftskritik beherrschten das Feld, wo religiöse Themen zu Wort kommen sollten. Das liegt ganz offenbar daran, daß die Kirchenvertreter in den Medien keineswegs Kirchenvertreter in dem Sinne sind, daß sie etwa die Vorstellungen der offiziellen katholischen Amtskirche vertreten, sondern linke Systemveränderer in der Kirche. Der katholische Bürger aber hat doch wohl ein Anrecht darauf, vor allem zu erfahren, wie seine Bischöfe diese oder jene Frage sehen. Viel weniger interessiert sie, wie ein linker Theologe mit dem Kennwort „katholisch" auf der Lohnsteuerkarte über Südafrika denkt. Mehr noch, der Katholik hätte unmittelbaren Anspruch, von berufener katholischer Seite über unmittelbare Glaubensfragen angesprochen zu werden. Wenn man Glück hat, geschieht das im „Wort zum Sonntag", aber sonst? Ebenso ist es mit der Politik. Es kann nicht Aufgabe der Fernsehredakteure sein, selbst parteipolitische, dazu noch verschleierte, Meinungen zu verbreiten, sondern dafür zu sorgen, daß Parteistandpunkte unverfälscht und gleichmäßig vermittelt werden.

Dieses seltsame Zwielicht erfüllt in ganz besonderem Ausmaß auch die unterhaltenden und die kulturellen Sendungen. Eine Unterhaltungssendung wie etwa Klimbim, die in Wahrheit eine in das Gewand der Unterhaltung verkleidete einseitige linke Propaganda ist, ist eben keine wirkliche Unterhaltungssendung. Und Fernsehspiele, die überwiegend linke gesellschaftsverändernde Schauspiele bieten, sind auch nichts als Kultur unter dem Deckmantel der parteilichen Propaganda. Das muß sehr bald gründlich anders werden, wenn man nicht endgültig sagen soll, die deutsche Demokratie hat ihre Lektion wieder einmal nicht gelernt.

Fritz Ragge



Kreuther Paroleausgabe '79: „Macht mir den rechten Flügel stark" Aus „Bayernkurier"

Menschenrechte:

Mordserie auf unserem Territorium?

Britisches Fernsehen über Titos Geheimdienstarbeit

Intellektuelle, Künstler und Mitglieder des schwedischen Reichstages, darunter der sozialdemokratische Abgeordnete Ralf Lindström, haben mit einer offenen Erklärung gegen die ständige Verletzung der Menschenrechte in Jugoslawien protestiert. Indem sie sich auf die traditionell „guten und freundschaftlichen Beziehungen" zwischen den beiden Staaten, die keinen „Blöcken" angehören und zeitweise sogar schon eine engere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Entwicklung eigener Militärtechniken erwogen, berufen, beklagen sie sich gleichzeitig über die wachsende Mißachtung der Menschenrechte in Jugoslawien.

Konkret erinnern sie an den Fall einer Gruppe junger Kroaten, die 1976 beschuldigt wurden, ein Attentat gegen Marschall Tito geplant zu haben und dafür zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Wie sich aber jetzt, anläßlich einer Wiederaufnahme des Prozesses in der kroatischen Landeshauptstadt Zagreb herausstellte, sind die „Geständnisse" der Angeklagten unter Anwendung mittelalterlicher Foltermethoden zustande gekommen. Zwar ist die Wiederaufnahme des zweifelhaften Verfahrens zu begrüßen, aber der Umstand, daß dieses Verfahren erneut hinter verschlossenen Türen abgehalten wird und die Bevölkerung Jugoslawiens darüber nicht unterrichtet wurde, spricht kaum für eine prinzipielle Veränderung der Verhältnisse: Denn die Öffentlichkeit der politischen Justiz ist eine der Hauptforderungen aller Menschenrechtskämpfer. Der schwedische „Offene Brief" trägt daher auch die Unterschrift eines Bischofs, mehrer Schriftsteller und Dichter, zweier Universitätsrektoren sowie von Abgeordneten aus allen vier nichtkommunistischen Reichstagsfraktionen.

Fast gleichzeitig hat das unabhängige britische Fernsehen, „Granada", auf eine andere Art der ständigen Menschenrechtsverletzungen von seiten Jugoslawiens hingewiesen: Dokumentiert und mit zahlreichen Interviews unterlegt, wies diese Sendung, die in England großes Aufsehen erregte, nach, daß den illegalen Aktivitäten der jugoslawischen Staatssicherheit im Ausland allein auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland schon mehr als zwanzig Titogegner zum Opfer gefallen seien: Sie wurden feige ermordet. Die britische Sendung wies auch darauf hin, daß es der deutschen Polizei in einem Fall gelungen sei, einen solchen gedungenen Berufskiller der jugoslawischen Geheimpolizei zu stellen, bevor er zur Tat schreiten konnte. Doch dieser gefaßte Täter sei von den Bundesbehörden, ohne daß es zu einem ordentlichen Gerichtsverfahren kam, wieder an Jugoslawien ausgeliefert worden.

Wie man weiß, hat die Bonner Bundesregierung bisher auf keine fühlbare Weise gegen die Freilassung deutscher Terroristen aus jugoslawischer Untersuchungs- und Auslieferungshaft protestiert, sieht man davon ab, daß sich der Vertreter der Bundesrepublik bei den letzten Beratungen der EWG Ende 1978 nicht ausdrücklich für Zugeständnisse an Jugoslawien stark machte. Doch diese eigenartige Zurückhaltung gegenüber Jugoslawien ist bisher bei westdeutschlands Intellektuellen, Künstlern und Bundestagsabgeordneten zu beobachten. Abgesehen von Heinrich Böll, der sich in einem konkreten Fall sehr nachhaltig für einen in Jugoslawien bedrohten Berufskollegen, den slowenischen Dichter und Linkskatholiken Kocbek, einsetzte, und einem Appell Bischof Scharfs, der eine Hinrichtung aus politischen Gründen nur verzögern, aber nicht verhindern konnte, hat man ähnliche Proteste wie aus Schweden in der Bundesrepublik bisher nicht gehört. Und dem deutschen Fernsehen müßte es eigentlich schon peinlich sein, daß ein britischer Sender in England über eine politisch motivierte Mordserie auf dem Gebiet der Bundesrepublik berichtet hat, die dem deutschen Publikum bisher vorenthalten blieb.

Hans Peter Rullmann

Austausch:

Guillaume für Rudolf Heß?

Bonn bezeichnet einen Illustriertenbericht als „Quatsch"

Bonn — Die Bundesregierung hat den Bericht einer deutschen Illustrierten, wonach die Absicht bestehe, den Kanzleramtsspion Günter Guillaume gegen Rudolf Heß auszutauschen, als „Quatsch" zurückgewiesen.

In dem Bericht heißt es, Staatsminister Hans-Jürgen Wischnewski mache sich zur Zeit für den Häftlingsaustausch stark. Im Zusammenhang damit wolle er die „DDR"-Machthaber dazu bringen, den Kreml zur Zustimmung zu überreden.

Die drei westlichen Gewahrsamsmächte des Spandauer Gefängnisses, so heißt es weiter, hätten seit längerer Zeit keine Einwände gegen die Freilassung des 84jährigen ehemaligen Stellvertreters von Adolf Hitler, der sich seit 37 Jahren in Haft befindet.

Zur Begründung der Bereitschaft Bonns, den „DDR"-Spion Guillaume auszutauschen, heißt es, der im Dezember 1975 zu 13 Jahren Gefängnis verurteilte Ost-Agent und ehemalige enge Vertraute von Willy Brandt werde aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes von Woche zu Woche ein weniger attraktiver Austauschpartner.

Unter Umständen, so die Illustrierte, könnten die Ärzte Guillaume schon vor dessen Entlassung die Haftunfähigkeit bescheinigen. Informierten Kreisen zufolge leide Guillaume an einer schweren Magen- und Darmerkrankung, die bereits mehrere Bluttransfusionen erforderlich gemacht habe.

Der Sohn von Rudolf Heß, Wolf-Rüdiger Heß, ist in der vergangenen Woche überraschend aus Saudi-Arabien nach Deutschland zurückgekehrt.

Wie der ASD zu berichten weiß, hat Bundeskanzler Schmidt bei seinen kürzlich auf der Karibik-Insel Guadeloupe stattgefundenen Gesprächen mit den Regierungschefs von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten die Hilfeersuchen zur Freilassung von Rudolf Heß angesprochen und dabei bei seinen Gesprächspartnern „Verständnis" vorgefunden. Dies geht aus einem Schreiben des Bundeskanzleramts in Bonn hervor, das der ehemalige amerikanische Kommandant des Viermächte-Gefängnisses Berlin-Spandau, Eugene K. Bird, erhalten hat.

Der heute als Privatmann in Berlin lebende Bird hatte Schmidt am 6. Januar in einem nach Guadeloupe geleiteten Fernschreiben aufgefordert, sich bei den drei westlichen Gewahrsamsmächten des Spandauer Gefängnisses für die Freilassung des seit 37 Jahren inhaftierten Rudolf Heß einzusetzen und auf die Haftunfähigkeit des inzwischen 84jährigen Mannes hinzuweisen.

Gleichzeitig hatte der Sohn des ehemaligen Reichsministers, Wolf-Rüdiger Heß (41), die drei westlichen Gewahrsamsmächte um Gnade für seinen Vater gebeten. Bundeskanzler Schmidt war von dem Heß-Sohn gleichfalls zur Mithilfe aufgerufen worden.

Das Bundeskanzleramt hat zu den Gesuchen von Bird und Wolf-Rüdiger Heß bisher keine offizielle Stellungnahme abgegeben.

Wie Bird in Berlin berichtete, hat sich der Gesundheitszustand von Rudolf Heß seit seinem Schlaganfall am Jahresende nicht gebessert. Die schweren Kreislaufschäden hätten inzwischen bewirkt, daß Heß weder nach links noch nach rechs, sondern nur noch geradeaus sehen könne.

Holocaust:

Die Schatten der Vergangenheit

Zur Aufarbeitung der jüngeren Geschichte gehört die volle historische Wahrheit

Die vierteilige US-Fernsehserie „Holocaust", die vom Deutschen Fernsehen aufgekauft und an vier Abenden über den III. Kanal gesendet wurde, hat zweifelsohne in der deutschen Öffentlichkeit ein bedeutsames Interesse gefunden und, wie auch im Anschluß an die Sendungen erkennbar, eine umfangreiche Diskussion ausgelöst. Die in diesem Film gezeigte Vernichtung der Juden während der Zeit des NS-Regimes ist zwar in Hollywood-Manier gestrickt, doch darf dieser Umstand, der den Film oft sowohl verkitscht als auch ungenau bewerten läßt, nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich in diesem Jahrhundert eine der größten Menschheitstragödien der jüngeren Geschichte vollzogen hat.

Es stellt sich die Frage, ob es diesem grausigen Geschehen angemessen war, in den USA die Judenverfolgung als großes kommerzielles Spektakel aufzuziehen: „mit Werbespots über Gebäck, Autos und Reinigungsmittel dazwischengeschaltet"? Und sicherlich wird es dem erschütternden Thema nicht gerecht, wenn der Produzent seinen „Holocaust"-Film als „most beautiful show", zu deutsch als seine „schönste Schau" bezeichnet. Auch sollte zu denken geben, wenn in der „New York Times" der jüdische Schriftsteller Eli Wiesel, einst selbst in einem Konzentrationslager festgehalten, angesichts dieses Films sich von der „Verwandlung eines ontologischen Ereignisses in eine Seifenoper" schockiert zeigt.

Sollte man hier nicht auch daran erinnern, daß bereits vor Monaten in der polnischen Armeezeitung zu lesen war, Polen fühle sich durch bestimmte Passagen in „Holocaust" verleumdet — worauf dann später die ARD-Zentrale mitteilte, die betreffenden Szenen seien neu geschnitten worden?

Unterschiedliches Echo

Dieser Film, der in weiteren 30 Ländern zu sehen sein wird, rollt erneut ein düsteres Kapitel der jüngsten Geschichte auf. Das Echo ist unterschiedlich: dem Hinweis, daß gerade die jüngere Generation wissen müsse, wie es in der Vergangenheit gewesen sei, steht die Auffassung gegenüber, daß man 34 Jahre nach Kriegsende es endlich genug sein lassen solle. Von denjenigen, die bei den Sendern angerufen und von „Nestbeschmutzung" gesprochen haben, soll hier nicht die Rede sein.

Unzweifelhaft ist dieser Film geeignet, Aversionen gegen die Deutschen schlechthin zu wecken, ganz besonders dann, wenn man Vergangenheit und Gegenwart nicht zu unterscheiden versteht — oder nicht einmal voneinander trennen will.

Es würde den Raum dieser Betrachtung sprengen, wollte man hier in eine eingehende Behandlung dieses Filmes eintreten. Auch wir vertreten die Auffassung, daß dunkle Strecken unserer Geschichte nicht einfach verschwiegen werden dürfen. Niemand wird uns unterstellen wollen, daß wir nicht für einen Einblick in die Unmenschlichkeit, die Schrecken und Erniedrigungen eines Systems sind. So wie es der Parlamentarische Staatssekretär im Bildungsministerium, Björn Engholm, zum Ausdruck gebracht hat. Nur teilen wir nicht dessen Auffassung, daß der Geist dieses Systems „leider nicht völlig tot ist". Gerade die Bundesrepublik Deutschland hat, — soweit dies überhaupt möglich ist — versucht, Wiedergutmachung individueller Art gegenüber den Hinterbliebenen wie auch generell gegenüber dem Staat Israel zu leisten, und der Hinweis eben darauf, daß der Geist nicht völlig tot sei, scheint uns Wasser auf die Mühlen all derjenigen zu sein, die im In- und vor allem im Ausland ein Interesse daran besitzen, die unselige Vergangenheit nicht ruhen zu lassen. Solche Äußerungen erscheinen uns geeignet, jene Stimmen zu bestätigen, die die vom SPD-Bundesvorstand getroffene Entscheidung, den in den ARD-Gremien vertretenen SPD-Mitgliedern solle empfohlen werden, sich für „Holocaust" aktiv einzusetzen, nicht als eine Frage der ehrlichen geschichtlichen Aufarbeitung der Vergangenheit sehen wollen.

Zur Aufarbeitung der Vergangenheit gehört die ganze geschichtliche Wahrheit. Diese ist nicht nur auf Deutschland beschränkt, sondern sie bezieht sich auch darauf, ob die Alliierten für Hitlers „Endlösung" der Judenfrage mitverantwortlich sind. Dies jedenfalls bejaht ein hoher israelischer Regierungsbeamter, über dessen Dissertation, die jetzt unter dem Titel „Verschwörung des Schweigens" auf hebräisch in Jerusalem erschienen ist, das Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL" in seiner neuesten Ausgabe zu berichten weiß:

„Eliahu Ben-Elissar forschte in der Vergangenheit und entdeckte: Nicht nur Hitler, auch die Alliierten sind schuld, daß Millionen Juden in den Gaskammern endeten.

Was bislang vor allem Nazis und ihre Anhänger behauptet hatten, fand damit Eingang in die seriöse Literatur. Denn Eliahu Ben-Elissar, 46, ist nicht nur Buchautor und Israeli, sondern auch Generaldirektor von Premier Begins Staatskanzlei. In seiner Dissertation, zuerst in Genf auf französisch vorgelegt, jetzt unter dem Titel „Verschwörung des Schweigens" auf hebräisch in Jerusalem erschienen, versucht er nachzuweisen, daß England, Frankreich, die USA, aber auch zahlreiche andere Länder Hitlers ‚Endlösung' der Judenfrage hätten verhindern können. Ben-Elissar: ‚Doch sie wollten nicht.'

Mehr noch: Das Vorwort zu dem Buch seines obersten Gehilfen schrieb Israels Regierungschef Menachem Begin. Er nennt Ben-Elissar einen ‚markanten Forscher der Geschichte unserer Zeit' und bezeichnet das Buch als ‚ein Werk von größter historischer und erzieherischer Bedeutung', das jeder Israeli lesen sollte — und das, obwohl Ben-Elissar Hitler in der Judenfrage teilweise rehabilitiert und Begin noch bis vor kurzem mit keinem Deutschen redete.

Nach Ben-Elissar hat Hitler die Juden ursprünglich nicht umbringen, sondern nur aus Deutschland vertreiben wollen. Ausländischen Diplomaten versicherte er mehrmals, er wünsche eine wirtschaftliche Lösung der Judenfrage: Die Juden sollten auswandern, sie müßten lediglich ihr Vermögen zurücklassen.

Diese wirtschaftliche Lösung ist laut Ben-Elissar gescheitert, weil sich die Alliierten weigerten, die Juden aufzunehmen. Zwar beteuerten 32 Teilnehmerländer einer Flüchtlingskonferenz im französischen Evian-les-Bains im Juli 1938 ihre Hilfsbereitschaft, beschlossen aber keine konkreten Schritte zur Rettung der bedrohten Juden.

Überdies hätten die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Italien, Frankreich und Luxemburg zahlreiche Juden ins Reich zurückgeschickt, die nach dem Anschluß Österreichs ans Reich abgeschoben worden waren — ‚obwohl klar war, daß sie in Dachau enden würden', heißt es in ‚Verschwörung des Schweigens'.

Auch die Schweiz hatte laut Ben-Elissar die jüdische Einwanderung bewußt gedrosselt: 1930 lebten dort 8170 ausländische Juden, zehn Jahre später waren es nur tausend mehr. ‚Wir wollen keine Judaisierung unseres Landes', soll ein Schweizer Diplomat im August 1938 dem deutschen Außenministerium erklärt haben.

Dennoch habe Hitler auch zu diesem Zeitpunkt noch die Auswanderung, nicht die Ausrottung der Juden gewollt, schreibt Ben-Elissar und sieht in dem Nazi-Slogan ‚Deutschland den Deutschen, die Juden nach Palästina' sogar prozionistische Züge.

Hitler hat demnach die antisemitischen Ausschreitungen gebremst und Ende 1938 ein Programm gebilligt, das die Emigration von 400 000 Juden vorsah. Selbst die ‚Reichskristallnacht' sollte nach Ben-Elissar nur die Vertreibung und Enteignung von Juden beschleunigen. Die reichen Juden sollten in Nordamerika und Kanada Land für ihre Glaubensgenossen kaufen. Hitler am 30. Januar 1939: ‚Es gibt auf der Welt genug Platz für ihre Niederlassung.'

Autor Ben-Elissar ist besonders fachkundig — nicht nur als Israeli und hoher Staatsbeamter. Er gehört auch zu den wenigen Juden, die sich noch während des Zweiten Weltkriegs aus dem deutschbesetzten Polen nach Palästina retten konnten.

Damals vereinbarten die Berliner Botschafter der Schweiz und Spaniens einen Austausch zwischen dem Reich und England: Im britisch besetzten Palästina lebende deutsche Templer durften nach Hause reisen, dafür unter deutscher Hoheit lebende Briten-Bürger Europa verlassen. Mit falschem Paß reiste der in Radom geborene Ben-Elissar (damals: Gottlieb) als angeblicher Sohn einer palästinensischen Familienfreundin namens Golda Graucher in die Freiheit.

Selbst am 28. September 1939, einen Tag nach dem Fall Warschaus, zeigte das deutsche Außenministerium laut Ben-Elissar Bereitschaft zur Evakuierung der Juden — doch die Alliierten hätten sich zum wiederholten Male geweigert, Emigranten aufzunehmen. An dieser Weigerung seien auch alle Pläne gescheitert, jüdische Emigranten in Neu-Kaledonien, Guayana, Angola, auf Haiti oder Mindanao anzusiedeln.

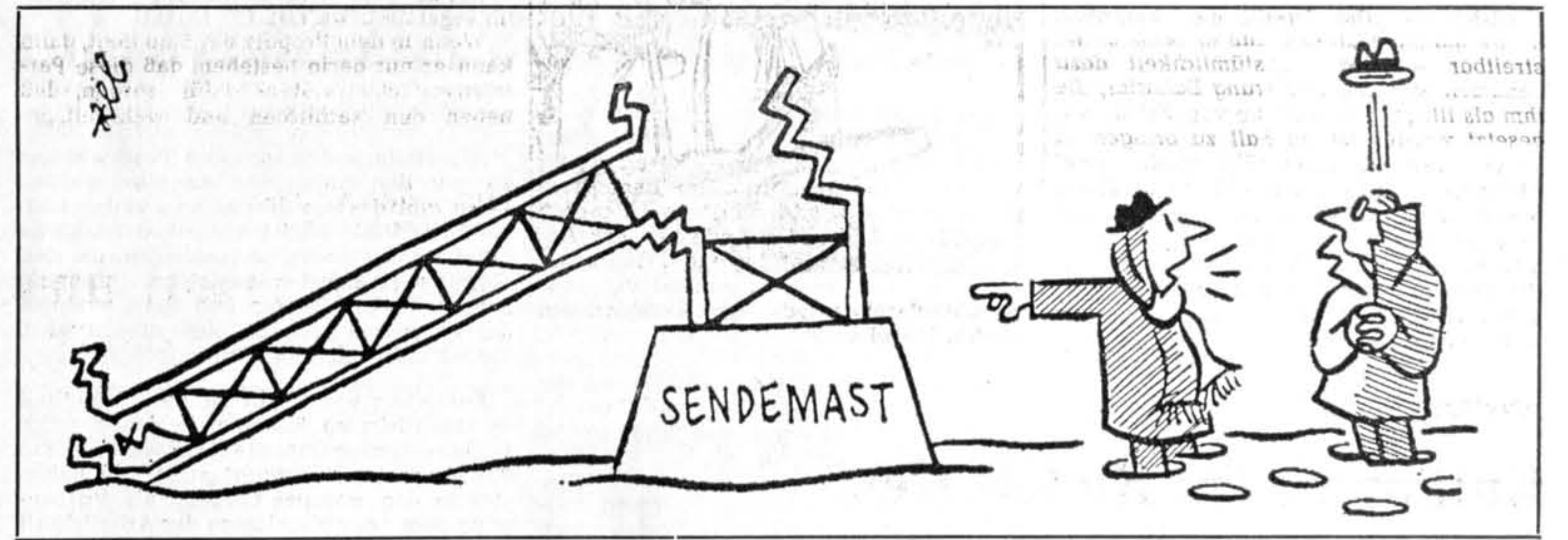
Ben-Elissar weiter: Auch nach dem Fall Frankreichs dachte Hitler noch an eine Aussiedlung von Juden. So habe Diplomat Franz Rademacher, der im Außenministerium für die Judenfrage zuständig war, erklärt: ‚Die Lösung kann im Rahmen eines Friedens mit Frankreich gefunden werden, und zwar durch eine Neubelebung des Madagaskar-Projektes nach dem Endsieg.'

Obschon Ben-Elissar in allen diesen Text-Stellen nur Beweise für taktische Flexibilität Hitlers sieht, belegen sie für ihn doch, daß Hitler selbst in der Judenfrage zu Konzessionen bereit war.

Im November 1940 verbot Hitler dann, seinen Artikel ‚Die Juden nach Madagaskar' weiterhin zu veröffentlichen — etwa zu diesem Zeitpunkt, so glaubt Ben-Elissar, beschloß der Führer die tödliche Endlösung der Judenfrage.

Ben-Elissars Thesen durften in Israel noch Wirbel machen. Schon beanstandete die liberale Zeitung „Haaretz", der Autor verfälsche zwar keine Tatsachen, ignoriere aber alle Unterlagen, die seiner Analyse widersprächen. Ergebnis: ‚Wenn dieses Buch für die Qualität des Denkens in Begins Amt und unmittelbarer Umgebung zeugt, dann gibt es Anlaß zu ernsten Überlegungen.'

Ben-Elissar fühlt sich über alle Verdächtigungen erhaben: Sein Vater wurde zwei Monate vor Kriegsende im KZ Flossenbürg umgebracht."



„Egal, wer ihn gesprengt hat: Auf jeden Fall darf er in den öffentlichen Dienst!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Stimme aus USA:

„Greuel nicht nur auf Nazis beschränkt . . ."

Leserbrief eines Amerikaners im „Philadelphia Inquirer" zu den Verbrechen an Deutschen

Im Zusammenhang mit der jetzt in Gang gekommenen Diskussion über die Verbrechen, die in der NS-Zeit an deutschen und europäischen Juden begangen wurden, erhielten wir von einem unserer Abonnenten in den USA einen Leserbrief, der bereits im November 1978 im „Philadelphia Inquirer" erschienen ist und den wir nachstehend in Übersetzung wiedergeben:

„In Ihrem Editorial ‚Erinnerungen an Massenmorde' (22. Oktober) stellen Sie fest: ... das US-Abgeordnetenhaus hat 2 000 000 Dollar bewilligt, um Nazi-Kriegsverbrecher ausfindig zu machen, welche seit Jahren in den USA leben und in drei Jahrzehnten für ihre Verbrechen nicht zur Verantwortung gezogen worden sind. Dies ist recht interessant. Von Zeit zu Zeit erscheinen Geschichten von diesen Leuten in den Zeitungen, so daß man meinen müßte, das Land sei voll von versteckten Ex-Nazis, und solche Geschichten werden allgemein bekannt.

All das neue Interesse an Holocaust (Massenmord) ruft andere Fragen hervor, welche niemand gern zu beantworten wünscht. Die erste Frage: Wie viele russische oder amerikanische Kriegsverbrecher hat man vor Gericht gebracht, die vor drei Jahrzehnten Greueltaten begangen haben?

Im Jahre 1939 z. B. wurde fast das gesamte polnische Offizierscorps durch die Russen ermordet; es waren insgesamt 14 000 Mann. Von den 4000 von den Deutschen im Wald von Katyn entdeckten Leichen hatten die meisten Sägespäne in ihren Mündern und Genickschüsse in ihren Nacken und Köpfen. Amerikanische Schulkinder sind recht vertraut mit den Namen Bergen-Belsen, Auschwitz und Dachau; aber wie viele von ihnen haben jemals die ostpreußischen Ortsnamen Nemmersdorf und Gumbinnen gehört, wo schreckliche Greueltaten gegen unschuldige Zivilisten begangen worden sind von Soldaten der Roten Armee, ganz zu schweigen von Massenvergewaltigungen und Morden. 50 französische Kriegsgefangene wurden von den Russen erschossen. Viele Zivilisten wurden gekreuzigt. Ihr einziges Verbrechen: Sie waren Deutsche. Polnische Menschen halfen denen, die fliehen konnten. Sind jemals irgendwelche Angehörige der russischen Roten Armee vor Gericht gestellt und verurteilt worden? Die Stille hierüber ist betäubend! Diese beiden Ortschaften sind nicht die einzigen, wo die Rote Armee Greueltaten begangen hat. Da gibt es noch die Tatsache des Niederschießens mit Maschinengewehren von Flüchtlingen, die das Frische Haff kreuzten, die Torpedierung der Flüchtlingsschiffe ‚Wilhelm Gustloff', ‚Gova' und des Lazarettschiffs ‚General von Steuben', mit welchen insgesamt 20 000 Menschenleben vernichtet wurden durch russische U-Boote. Man könnte vieles andere aufzählen; aber dies ist nicht die Art von Information, die den Kindern in den Schulen gegeben wird.

Und die Seite unseres Schuldkontos? Die größten Greueltaten waren die Terror-Bombardements deutscher und japanischer Dörfer und Städte, insbesondere die Feuer-Bombardements von Dresden, Hamburg und Tokio, welche hauptsächlich gegen die Zivilbevölkerung gerichtet waren. Wenn diese Bombardements diskutiert werden (was nicht sehr oft geschieht), geschieht es meist mit einem ungeheuren Aufgebot von gewundenen Rechtfertigungen, welche ähnlich klingen wie die bei der Verurteilung hoher deutscher Offiziere in Nürnberg abgegebenen, deren Ergebnis die Todesstrafe war.

Kriegsprotestler der 60er und 70er Jahre waren — und offensichtlich sind sie es noch — unwissend der Tatsache, daß amerikanische Kriegsgreueltaten nicht erst in Vietnam begannen und nicht beschränkt sind auf Menschen anderer Rassen."

R. P. Fitzgerald, Haverford, Pa., USA

Zwei Seelen

SiS — Sicher wird es immer so'ne und so'ne Menschen geben — wie man bei uns in Hamburg sagt. Oder besser ausgedrückt: Die Menschen sind nun einmal von Natur aus verschieden. Der eine zeichnet sich durch besondere Fröhlichkeit in allen Lebenslagen aus, der andere wieder zieht wie der berühmte Miesepeter durch die Welt. Nichts — oder besser alles — kann diesen Miesepeter erschüttern. Was auch geschieht, er macht ein mißmutiges Gesicht, und man vermag sich häufig des Eindrucks nicht erwehren, daß er sich selbst nicht ausstehen kann. Alles sieht er in düsteren Farben, mag auch draußen die Sonne vom Himmel herabstrahlen. Und blickt man ihm freundlich ins Gesicht, quält er sich nur mit großer Mühe ein Lächeln ab. Ein Lächeln, das die Augen jedoch nicht erreicht. Wen wundert es da noch, wenn dieser Miesepeter bald von allen gemieden wird — und nun erst recht einen Grund hat, ‚sauer' zu sein?

Etwas anderes — wenn auch nicht gerade einfacher — ist da doch der Umgang mit sogenannten Frohnaturen. Sie sind immer bereit, dem Leben eine gute Seite abzuringen. Voller Frohsinn und oft auch mit Übermut packen sie die Probleme des Alltags an und lassen sich durch fast nichts aus der Ruhe bringen. Mag es auch noch so dick kommen, immer haben sie ein Scherzwort auf den Lippen — und da beginnt dann auch schon die Schwierigkeit: Nur selten ist es möglich, mit diesen übermütigen Menschen ein ernstes Wort zu reden — die Antwort darauf ist oft genug eine ‚Blödelei'.

Nun sind beide Charaktere — Miesepeter und übermütige Frohnatur — gewiß ein wenig überzeichnet, und man findet sie auch nicht immer in dieser deutlichen Erscheinungsform. Die meisten Menschen sind ja auch, Gott sei Dank, eine wohlgelungene Mischung dieser beiden Typen. Sollte einem aber dennoch der eine oder der andere einmal begegnen, hilft in den meisten Fällen ein freundliches Lächeln und ein wenig Verständnis für das Verhalten des Gegenübers. Denn eines ist gewiß — Gründe für das zunächst unverständliche Verhalten eines Menschen gibt es immer. Und diese zu ergründen, hilft oft genug nicht nur einem selbst, sondern auch dem Mitmenschen ein wenig weiter.

Keine Zugluft

So pflegt man die ‚Wachsblume'

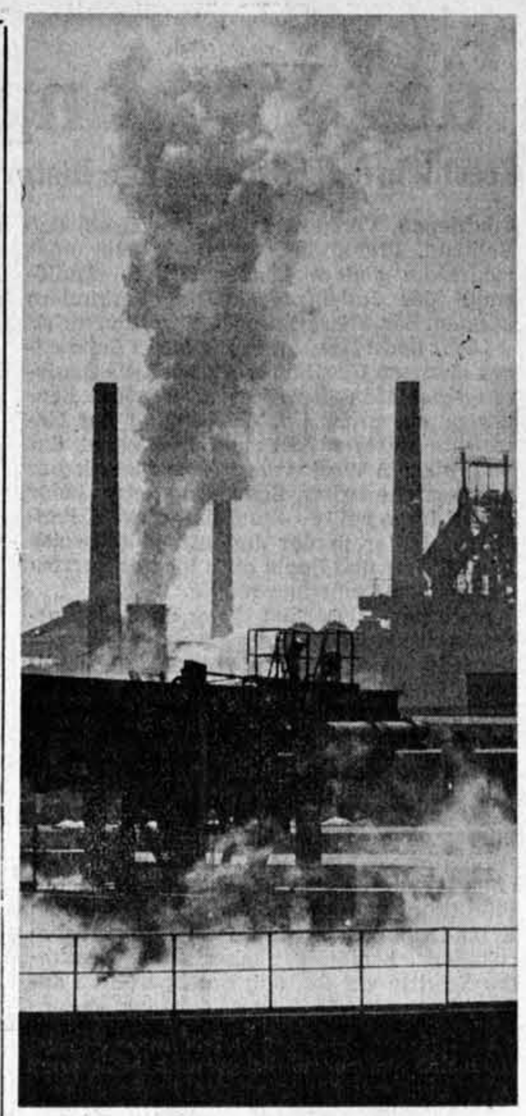
Evelyn holte sich eine blühende Stephanotis ins Haus. Diese Blume ist eine Kletterpflanze, und es ist gut, etwas über ihre Pflege zu erfahren. „Meine Stephanotis möchte mit viel Licht, Feuchtigkeit und Frischluft im Sommer versorgt werden, aber auf keinen Fall Zugluft noch prallen Sonnenschein haben!" wußte Frau Evelyn zu erzählen. „Dankbar ist sie für eine Temperatur von 18 bis 20 Grad Celsius, und im Winter ist sie sogar mit nur 15 Grad Celsius zufrieden."

Auch konnten wir von der Blumenfreundin erfahren, daß die Stephanotis sich in einem kühlen Raum wohlfühlt. „Die Kletterpflanze ist eine beliebte Blume geworden", sagte Evelyn. „Bei guter Pflege erfreut die Stephanotis mit großen, weißen und duftenden Doldenblüten."

Evelyn wußte gleich zu sagen, daß die reichblühende Stephanotis floribunda gummiartige glänzende Blätter von kleinerem Ausmaß hat. Sie meinte: „Man könnte sagen, es handelt sich um eine ‚Wachsblume', denn so wird sie auch oft genannt."

Frau Evelyn sagte uns: „Die Pflanze liebt ein Gemisch von Laub- und Rasenerde und etwas Dünger. Die Stephanotis möchte regelmäßig mit Wasser versorgt, im Frühling umgetopft werden und immer im Zimmer bleiben! Also nicht an die frische Luft setzen, die zugig sein könnte."

„Die Kletterpflanze muß man gut pflegen, damit sie ein Dauerblüher wird!" bemerkte die Blumenfreundin zu guter Letzt. **HK**



Im Ruhrgebiet: Bei ungünstiger Wetterlage kann es zu Smog-Bildung kommen
Foto Zimmermann

Ungewöhnlicher Nebel

‚Dicke Luft' schadet vor allem Kreislauf- und Lungenkranken

Wie jeden Morgen, so fuhr ich auch an diesem Tag mit meinem kleinen VW-Käfer bis direkt vor das Haus in der Parkallee, in dem sich die Redaktion des Ostpreußenblattes befindet, und hielt nach einem Parkplatz Ausschau. Doch wo ich sonst immer ein freies Plätzchen gefunden hatte, türmten sich heute hohe Schneeberge. Auf den wenigen, relativ schneefreien Flächen waren bereits andere Autos abgestellt worden.

Wütend, weil ich sowieso schon spät dran war, fuhr ich Meter für Meter die Straße hinunter, bis ich an ihrem Ende schließlich eine Parkgelegenheit entdeckte. Auch nicht schlecht, dachte ich, mal einige Schritte durch den tiefen Schnee zu stapfen und die saubere, erfrischende Winterluft einzuatmen. Tief holte ich Luft und ... fing an zu husten. Nein, das war nicht die sprichwörtlich gesunde, reine Luft, die jedem Menschen guttut! An diesem Tag roch sie nach Autoabgasen, Benzin und Fabrikrauch.

Eine kürzlich durch Presse, Funk und Fernsehen gegangene Schreckensmeldung fiel mir ein. Zum erstenmal in der Geschichte der Bundesrepublik war in Nordrhein-Westfalen Smog-Alarm ausgelöst worden. Unter Smog — einem aus den englischen Vokabeln ‚smoke' (Rauch) und ‚fog' (Nebel) zusammengesetzten Wort — verstehen die Meteorologen einen gefährlichen, ätzenden Nebel, in dem sich schädliche Bestandteile des Rauchs und der Abgase verdichten. Zu dieser Konzentration kommt es, wenn sich über bodennahe Kaltluft eine wärmere Luftschicht schiebt, die das Entweichen der Schadstoffe verhindert. Fachleute sprechen in so einem Fall von einer austauscharmen Wetterlage. Der Smog kann sich erst dann wieder verteilen, wenn die Temperaturunterschiede der beiden Luftschichten sich angleichen oder ein kräftiger Wind die Sperrschicht aufreißt.

Im Ruhrgebiet kam es vor zweieinhalb Wochen zu dieser gefährlichen Wetterlage. Nordrhein-Westfalens Arbeitsminister Farthmann setzte daraufhin Stufe I eines Smog-Alarmplans in Kraft, wonach Privatpersonen ihren Wagen nur benutzen sollen, wenn es unbedingt erforderlich ist und Industriebetriebe soweit wie möglich eine Luftverschmutzung zu vermeiden haben.

Der enorme technische Fortschritt unseres Zeitalters, der den Menschen so viele angenehme Erfindungen beschert hat, zeigt nun leider auch seine Schattenseiten. Unter Smog haben insbesondere Kreislauf- und Lungenkranke zu leiden, denn bei ihnen machen sich bei dem ätzenden Nebel Herzflimmern, Atembeschwerden, Übelkeit und Schwindelanfälle bemerkbar.

Für den Fall, daß sich die Schadstoffe in der Luft zukünftig noch mehr verdichten als kürzlich im ‚Kohlenpott', sieht die zweite Stufe des Smog-Plans, der bereits aufgrund einer Smog-Periode, die 1962 im Ruhrgebiet herrschte, aufgestellt wurde, ein Fahrverbot in den betroffenen Gebieten zwischen sechs und 10 Uhr, sowie zwischen 15 und 20 Uhr vor. Für Industriebetriebe ist in dieser Phase eine Umstellung auf schwefelarmes Öl oder Kohle vorgesehen.

Sollte es einmal zu extrem ‚dicker Luft' kommen, sieht Stufe III des Plans ein absolutes Kraftfahrzeugfahrverbot und ein Stilllegen der Industriebetriebe vor.

Es wäre ein trauriges Fazit unseres technischen Fortschritts, wenn es eines Tages zu diesem Katastrophenalarm käme. Das enorme technische Wissen der heutigen und zukünftigen Fachkräfte berechtigt jedoch zu der Hoffnung und dem Optimismus, daß — bevor es zu der Katastrophe kommt — die Industriebetriebe — dank neuer Erfindungen — umweltfreundlichere Materialien bei ihren Produktionsprozessen verwenden.

Gisela Weigelt

Wenn Fallwinde kommen...

Neue Erkenntnisse: Gegen Wetterfühligkeit gibt es Hilfe

In Gebieten unseres Landes, wo die Fallwinde fast alltäglich sind, hört man so häufig, daß die verschiedensten Beschwerden auf den Einfluß des Föhns zurückgeführt werden, was einen augenzwinkernd zu der Antwort verführt: „An allem kann doch nicht der Föhn schuld sein!" Und dennoch trifft das weitgehend zu, wie von der Abteilung für Bioklimatologie der Hadassah University in Jerusalem anhand von sehr sorgfältigen Untersuchungen nachgewiesen werden konnte.

Die ermittelten Fakten: 30 Prozent der Menschheit sind wetterfühlig, vor allem die Frauen, viele sind sogar ‚vorfühlig', so daß die Beschwerden bereits ein bis zwei Tage vor dem Einbruch der Wetterfront auftreten. Man unterscheidet hier zwischen Reiz- und Erschöpfungssymptomen. Zu den ersten gehören Schlaflosigkeit, nervöse Reizbarkeit, ein allgemeines Spannungsgefühl, Migräne mit Übelkeit und Erbrechen, kurze Sehstörungen, Narben- und ‚rheumatische' Gelenkschmerzen, Herzklopfen, Atemnot, Wallungen mit Schwitzen oder Frösteln. Ferner heuschnupfenartiger Katarrh mit Reizung der Bindehaut, der falsche Krupp bei Kindern, die nachts mit bellendem Husten erwachen, Schwindelanfälle, Zittern der Hände, vermehrte Entleerungen von Stuhl und Urin, und selbstverständlich Kopfweh.

Zur zweiten Gruppe zählen Müdigkeit, Unlust zur Arbeit, allgemeine Erschöpfung, Depression, Verwirrung und Nachlassen des Gedächtnisses, mangelnde Konzentration und Absinken des Blutdrucks, was sich besonders dann bemerkbar macht, wenn dieser auch sonst niedrig ist.

Als Ursache all dieser Störungen hat sich eine langsam zunehmende Erschöpfung der Nebennieren ergeben. Man kann nämlich beobachten, daß Menschen, die frisch in ein Föhngebiet kommen, zunächst nichts von diesem Wettereinfluß verspüren, da bei ihnen der Körper die Symptome ausgleicht, oft sogar so ausgiebig, daß sie sich an solchen Tagen besonders wohlfühlen.

Allmählich aber werden die Nebennieren überfordert und scheiden immer weniger Adrenalin aus, was in heißem Klima zu der ‚Tropenlethargie' führt. Neu in solche Gegenden gekommene sind für einige Jahre ebenso arbeitsam wie bei uns, erlahmen aber dann und verbringen ihre Zeit dann nur noch mit Zerstreuungen.

Und schließlich ist darauf hinzuweisen, daß Hyperthyreotiker, Menschen mit einer Überfunktion der Schilddrüse, bei denen dauernd der Stoffwechsel gesteigert ist, besonders anfällig für Wettereinflüsse sind, sowohl gegen Hitze wie auf Kälte und Trokkenheit der Luft, auf die verstärkte Ladung derselben mit positiven Ionen.

Als Heilmittel gegen die Beschwerden, die von den Fallwinden ausgelöst werden — es gibt deren zahlreiche in vielen Ländern der Welt —, ist vor allem reichliche Zufuhr von Wasser zu empfehlen, um den Flüssigkeitsverlust auszugleichen, ferner die Aufnahme von Zucker und Salz, wodurch der Verlust an Mineralstoffen ersetzt wird, die mit dem Schweiß verlorengehen.

Besonders vorteilhaft ist der Aufenthalt in klimatisierten Räumen, in denen durch Ionisierungsapparate die elektrische Ladung der Außenluft korrigiert wird. Sie haben sich in den warmen Ländern als Vorbeugung gegen das Nachlassen der Arbeitskraft bestens bewährt, ein neuer Erfolg der medizinischen Forschung. **Dr. med. Walter Abegg**

Rezept der Woche

Fischklopse gebraten

Der Fischreichtum unserer Flüsse und Seen, der Haffe und der See war so groß, daß es unzählige Familienrezepte dafür gab, vom schlichten Fischklops bis zum Füllhecht. Dies Gericht läßt sich auch heute noch ohne Schwierigkeiten zubereiten.

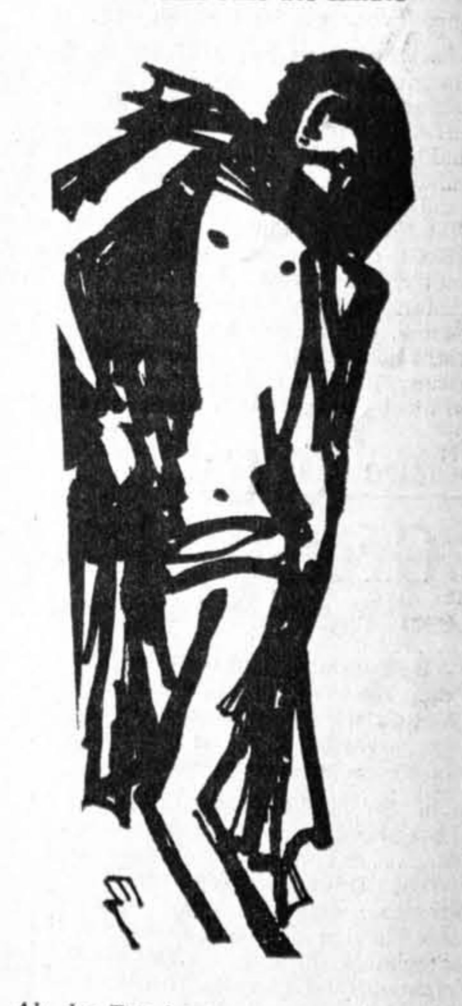
Zutaten: 1000 g Hecht oder Schellfisch oder 500 g Fischfilet, 1 Zwiebel, 2 Eier, 2 kl. Brötchen oder 3 Eßl. Reibbrot, zur Panade 2 Eier, Reibbrot, etwas Mehl, insgesamt 125 g Butter.

Das entgrätete Fischfleisch oder Filet mit den eingeweichten, ausgedrückten Brötchen durch die Fleischmaschine treiben, die gewürfelte Zwiebel in Butter hell dünsten und dazugeben, 2 Eßl. Butter sahnig rühren und mit den Eiern mischen, salzen, alles zusammen zu einem geschmeidigen Teig vermischen und kleine, flache Klopse oder Röllchen daraus formen, mit Mehl bepudern, mit dem zerklopften Ei und Reibbrot panieren und in heißer Butter braun und kross braten. Wir können auch kleine Klopse oder Röllchen formen, die in schwimmendem Fett (Öl oder Kokosfett) wie beim Bratfisch ausgebacken werden. Die Fischklopse auf einer vorgewärmten Platte mit Zitronenachteln und Petersiliensträußchen garnieren, zu einfachem Kartoffelsalat oder Majonäsensalat reichen.

RMW

Kriege im Osten

Gedanken zum Jahr des Kindes



Als der Tag begann,
Düfte und Tierschrei auflebten,
wehten behutsame Winde
aus den Weiten der Steppe,
um die Blumen im Haare des Toten
nicht welken zu lassen.
Und Zweige
in den Händen des Knaben
begannen zu leben in Schönheit.
Kämpfe und Tod
sind arge Härten der Zeiten.
Jedoch das stille Kind,
es lächelte sterbend.
Und körniger Sand deckte
den Einsamen mütterlich zu.

Eva Schwimmer

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

4. Fortsetzung

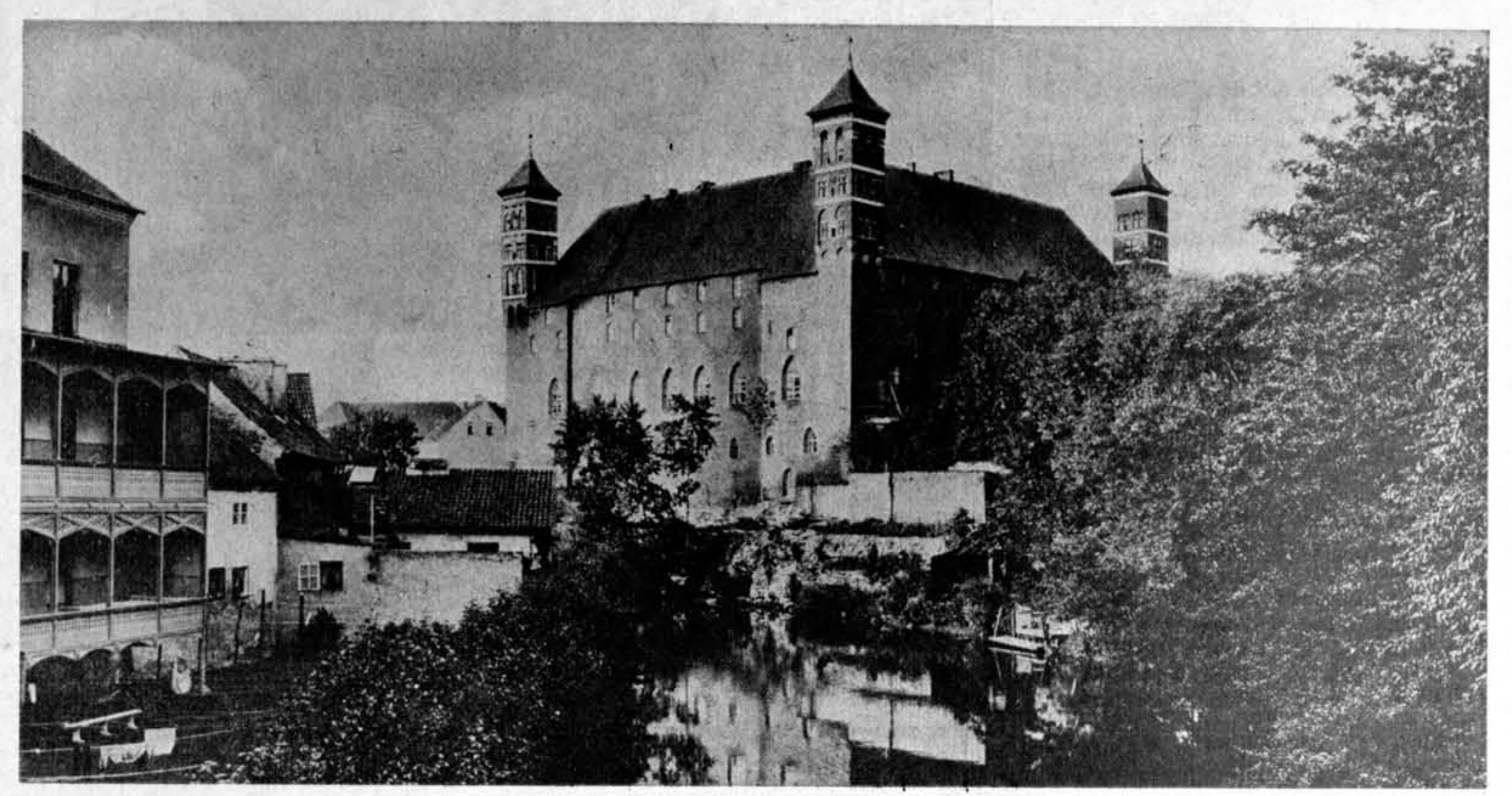
Der Beauffremont verdeckte seinen Becher mit den Händen. „Nur kein Bier!"

„Ja, Reinfall gibt's hier nicht!" meinte der Hasenkop, der sein Schwert abgeschnallt hatte, nun die Lederschnallen an den Beinschienen aufmachte und mit den langen Beinen schlenkerte.

„Dann lieber Wasser", sagte der Burgunder ergeben und besah wehmütig seine Ringe. Der dicke Zabel hatte wie verdurstet schon sein Braunbier heruntergestürzt, ehe der Obernitz mit der Milch kam. Seine schrägen hellbraunen Augen waren blutunterlaufen und ganz starr. Der Wolfenbüttel sah ihn still an. „Bruder Ludwig, Bruder Lenhard, Bruder Rulin — ihr könnt Peterke nachgehn und in der Küche sehn, wo das Essen bleibt!"

Er rückte näher an die Wand, die warm war von dem Herdfeuer dahinter, wickelte sich in den weißen Mantel und schloß die Augen.

Die Junker polterten hinaus, hungrig und abenteuerlustig, unbekümmert um die Kälte, die ihnen ins Gesicht sprang. Vor der Küche liefen Männer und Frauen hin und her, ein kleiner gelber Hund kläffte, Kinder schrien, und aus der weitoffenen Halbtür kam mit dem Rauch feuchter weißer Qualm wie aus einer Waschküche.



Das Schloß zu Heilsberg: Idylle in der Heimat — Foto Archiv

„Jetzt wird's fein!"

Über dem Rufen, Kreischen, Lachen, Reden war in dem hellen Dunst der Küche deutlich eine Stimme wahrnehmbar, eine behagliche, ein bißchen kreischende Männerstimme, die im breitesten Preußisch allerlei sagte, was jedesmal von quiekendem Weibergelächter beantwortet wurde, und dem einmal auch Peterkes Baß etwas entgegnete.

Die Junker spitzten die Ohren, stürzten näher, rissen die Halbtür auf, drangen prustend in den Dunst, der sich allgemach lichtete.

„Der Rudi, der Rudi!" rief der Zorn. „Jetzt wird's fein!" schrie der Stetten knabenhaft vergnügt. Und der Obernitz schlug in die Hände: „Wo kommst du her?" und lief lachend auf den großen Menschen zu, der auf dem Küchentisch saß, ein Stück fetttriefender, heißer Schweinsrippe in der Linken, den Bierkrug neben sich zwischen Schüsseln und Platten. Er aß eifrig, er redete immerzu und griff dabei ebenso eifrig den vorüberjagenden Mägden in die Röcke. Er hatte einen großen Pelz an, mit Visierkappe und buntem Gurt um die Hüften wie ein preußischer Besitzer, trug auch Pelzhosen und Pelzschuhe. Aber wo der Pelz aufstand, sah man das schwarze Kreuz auf dem weißen Leibrock, und irgend etwas verriet trotz Beleibtheit, die fast so war wie die des dicken Zabel, die straffe Haltung des Deutschen Herrn.

Er wischte sich den Mund, lachte über das ganze runde Gesicht, schleuderte den Rest der Schweinsrippe im Bogen auf den andern Tisch, sprang herunter, bekam eine kleine blonde Magd zu fassen, küßte sie eiligst ab, untersuchte ihre lose Jacke, lachte aus vollem Hals wie er sie losließ, brüllte mit rollenden Braunaugen den beiden alten Weibern am Herd etwas zu, angelte noch schnell mit den Fingern, deren zartgliedrige Magerkeit zu seiner Fülle in Widerspruch stand, eine Entenleber aus der einen Schüssel, schleckte sie genießerisch auf und seufzte: „Dafür bin ich ein Schwab."

In der Tür warf er eine Kußhand über die ganze Küche, brüllte auf preußisch: „Nun aber fix, fix, das Essen, sonst stecke ich euch ins Feuer, meine Mäuschens!", was er zum bessern Verständnis auf oberdeutsch, niederdeutsch und litauisch wiederholte. Dann schmetterte er erst die Unter-, dann die Obertür mit wildem Gekrach zu, stürzte an den Leuten draußen vorbei, die ihn mit tiefem Verneigen wie einen ihrer Herren begrüßten, raste über den Hof bis an den Brunnen in der Mitte, um dessen strohumwickeltes Holzhaus der Wind pfiff, packte den Zorn am Ärmel, der keuchend neben ihm stand und fuhr ihn an:

„Ihr seid wohl alle nicht bei Trost? Der Salomo hat ja den Sonnenstich noch von Akkon her, mit euch herzureiten! Habt wohl schon zu lange gelebt, was?"

Mitten in dem eiligen Zanken riß er den Zorn an sich, küßte ihn auf die Nase, stammelte: „Die Ota, ganz die Ota — ach du verfluchter Bengel!" Riß ihn an der braunen Schläfenlocke und sah die beiden andern an. „Ihr Kälber, ihr Schafe, was plagte euch, dem Wolf in den Rachen zu laufen! Aber das ahnte mir schon, als ihr heut' früh fortgeritten wart! Die ganze Nacht hab ich so gräßlich geträumt. Die Ota ist mir erschienen, ich soll mich nach dir umsehen, du Strolch du! Na, als ihr weg wart, ritt ich los, euch nach, den Ochsenhof betreut der Hellwig — das fromme Rindvieh — auch allein. Hinterm Bruch sah ich ja gleich, wo ihr hinbiestertet. Na, und nachher im Wald traf ich die Sudauer. Schlauer hätte es der Salomo nicht machen können. Ausgerechnet an den Gailgarb zum alten Dorgo ans Sterbebett, wo das ganze Samland auf den Beinen ist. Und sonst noch verschiedene Leute!"

Er tippte immerzu mit dem spitzen Zeigefinger auf seine runde Stirn: „Kamele!" schrie er sie laut an.

Aber sie lachten bloß. Der Zorn riß wie ein Junge an den bunten Gürtelbändern: „Vetter, du siehst Gespenster."

„Nette Gespenster!" keifte der Schwabe. „Ich kam grad noch zupaß zu der Rührungsszene. Salomo und Jost mit dem Sohn des Jugendfreundes! Zwanzig Jahre Abgurgeln — vergeben und vergessen! Und der Salomo ganz weg, der hätte gleich zum Trösten die beiden Witwen des Monte geheiratet! Lauft, lauft Bengels, trabt mal um den Misthaufen, sonst friert ihr an. Na bitte, ecksche, Dauerlauf!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Heiligelinde liegt im Kreis... — Klosterruine in der Mark — offener Laubengang — Käufer — Fruchtbrei — Wurfwaffe (Mz.) — Staat der USA — Trage — auf diese Weise — Autoz. Rinteln — Buch der Bibel — Heldendarsteller — ostpr. Gewässer in Masuren — röm. Hausgeist — Stadt in Italien — Abk.f.: Seite — Kurzform von Rudolf — Tonart (Musik) — Durchscheinbild (Kzw.) — Zeich.f. Stannum — nord. Gottheit — ...Museum i.Königsberg — Halbedelstein

Auflösung

	M	A			M			K
M	A	S	C	H	E		P	A
	S	C	H	I	L	L	E	N
	U	H	U		I		D	A
	R		R	A	S	S	E	L
W	E	I	C	H	S	E	L	
	N		H		E	R	L	E
		L	I	U		E		
	T	I	L	S	I	T	4	
W	A	L	L	A	C	H		

BK 910-241

Auflösung in der nächsten Folge

Albert Loesnau

Der Vagabund



Ostpreußen heute: Der Alte Markt in Allenstein

Foto Sirowatka

Als der Schnee auf den Tannen bläulich zu leuchten begann, hatte der Hund, der wie ein schwarzgrauer Schatten durch das Unterholz strich, den Waldrand erreicht. Dort drüben lag das Dorf. Eine Feldbreite entfernt. Dazwischen funkelte die weite Fläche des verharschten Schnees in der sinkenden Sonne.

Der magere Körper des Hundes drückte sich tief in das erstarrte, reifüberzogene Geäst eines Busches. Nur die helle Dunstfahne, die der ausgestoßene Atem in der Luft zurückließ, verriet seinen Standort. Das Tier verharrte unbeweglich, die spitze Schnauze sichernd vorgereckt. Der Blick war auf die Häuser des Dorfes gerichtet. Aus den Kaminen stieg Rauch in den dunkelblauen Himmel, hob sich senkrecht empor, bis er in der eisigen Luft zerfloß.

Langsam schoben sich die Schatten der Tannenwipfel in das grelle Weiß der verschneiten Äcker vor. Eine gezackte Lanzenreihe, die das Licht zurückdrängte und Dunkelheit und Kälte brachte.

Drüben, bei den Häusern, war Wärme. Aber der Vagabund, in dessen unruhigem Blick der Hunger wie eine Flamme brannte, kannte auch die Gefahr, die sich für ihn dort verbarg. Noch lahmte sein linker Hinterlauf vom Biß der starken Fangzähne eines Hofhundes, der unversehens aus dem Tor seines Grundstücks hervorschoß, um ihn davonzujagen.

Mehr als einmal war der Vagabund nur mit knapper Not der kläffenden Meute wütender Dorfhunde entkommen. Seitdem blieb er den Häusern fern. Auch er hatte einmal unter einem Dach gewohnt. In seiner Erinnerung daran wechselte das Bild einer schlecht gefüllten Schüssel mit dem Schmerz derber Stockschläge ab. Schließlich hatte man ihn eines Tages vom Hof gejagt. So war er zum ruhelosen Wanderer geworden, der die Nähe der Menschen mied.

Der Winter hatte ihn auf seiner Wanderschaft überrascht. Die Kälte war noch zu ertragen, aber der Hunger warf ihn fast um. Er hatte versucht, zum Wilddieb zu werden. Doch sein Instinkt ließ ihn dabei im Stich. Hin und wieder erhaschte er eine unvorsichtige Feldmaus. Die Hasen dagegen waren zu flink für ihn. Das andere kleine Getier des Waldes und der Felder verbarg sich tief unter dem Schnee in der Erde.

Mit Anbruch der Dunkelheit kam ein scharfer Wind auf. Er brachte außer dem von den Ästen herabstiebenden Schnee eine Witterung herüber. Den Geruch von frischem Fleisch!

Tief sog der Vagabund ihn ein. Er zögerte lange. Dann löste er sich aus seinem Versteck und pirschte durch das Unterholz. Im Schnee schimmerte ein dunkler Fleck.

Nach einem letzten, sichernden Blick sprang der Hund darauf zu. Seine Zähne faßten das gefrorene Fleisch und zerrten es fort. Im selben Augenblick ertönte ein metallischer Schlag. Scharfkantiges Eisen schnappte zu und preßte sich um die rechte Vorderpfote des Vagabunden.

Er stieß einen schrillen Laut aus, der mehr Erschrecken als Schmerz verriet. Der Ton ging in klagendes Jaulen über und verstummte schließlich. In panischer Angst riß der Hund am Fangeisen. Vergeblich. Der runde Stahlbügel hielt seine Pfote umklammert. Jede Bewegung verstärkte noch die Pein. Da gab der Gefangene erschöpft den aussichtslosen Kampf mit der Falle auf...

Der Bauer Kersten war mitten auf dem Feld stehengeblieben, als er das klagende Jaulen vernahm. Aufmerksam blickte er zum Waldrand hinüber. Dort lagen die Fuchseisen, die er in der vergangenen Nacht ausgelegt hatte.

Schon zweimal war der listige Räuber im rostroten Pelz in seinen Hühnerstall eingedrungen und hatte Unheil angerichtet. Diesmal sollte ihn der frische Köder in der Falle zur Strecke bringen.

Kersten lauschte dem leiser werdenden Winseln. Schrie so ein Fuchs? Der Bauer faßte den knorrigen Knotenstock fester und stapfte über das Feld zum Waldrand hinüber. Er bemerkte den grauen Schatten im Schnee und erkannte, daß sich ein Hund im Eisen gefangen hatte.

Der Vagabund verharrte regungslos, die Augen auf den Mann gerichtet. Abwehrend fletschte er die Zähne, aus seiner Kehle drang ein drohendes Knurren. Kersten hielt den Knotenstock hinter dem Rücken verborgen, um das Tier nicht noch mehr einzuschüchtern. Er beugte sich nieder und begann mit ruhiger Stimme zu sprechen.

Der Hund verstand den Tonfall der Worte. Er begriff, daß ihm keine neue Gefahr mehr drohte. Dennoch blieb sein Mißtrauen wach. Als Kersten schließlich die Hand ausstreckte, um die Falle zu öffnen, sträubten sich die Nackenhaare des Vagabunden. Aber er biß nicht zu.

Der Stahlbügel klappte auf. Mit einem erschreckten Satz sprang der verwilderte Geselle fort. Doch er kam nicht weit. Leise winselnd sank er in den Schnee, versuchte noch einmal sich weiterzuschleppen.

Aber die Stimme des Mannes hielt ihn fest. Er lag still. Der Schmerz in seiner rechten Pfote überwand den letzten Widerstand. Er duldete es, daß der Bauer ihm die Hand auf den Nacken legte.

Kersten faßte behutsam zu und hob den Hund auf seinen Arm. An dem leichten Gewicht spürte er, daß das Tier dem Hungertod nahe war. Nur noch kurze Zeit hätte es dem Winter getrotzt. Die Fuchsfalle hatte dem heimatlosen Vagabunden das Leben gerettet.

Als Kersten über das tiefverschneite Feld nach Hause zurückkehrte, gingen im Dorf die Lichter an. Er hielt den Hund an seine Brust gedrückt und sprach begütigend auf ihn ein. Furcht und Wildheit waren aus den Augen des Tieres verschwunden. Es hatte Vertrauen zu dem Mann gefaßt.

Ermattet ließ der Hund den Kopf auf Kerstens Armbeuge sinken. Er schien zu ahnen, daß der Weg zu den matt schimmernden Fenstern des Dorfes aus der Kälte der anbrechenden Nacht in die Geborgenheit eines neuen Daseins führte.

Klaus Granzow

Ein Sonntag wie vor dreißig Jahren

Wie konnte Vater das nur tun? Wir verstehen es nicht. Man kann es kaum erzählen. Wie hätten wir das in ihm vermutet. Er war doch immer so gütig und hilfsbereit.

Wann und wo er sich das Gewehr besorgt hat, konnte nicht einmal die Polizei später feststellen. Niemand hat herausbekommen, wann er den Plan zu dieser Tat überhaupt gefaßt hat.

Vielleicht war er nicht mehr ganz bei Sinnen. Es gehörte zum Krankheitsbild. Der Arzt ließ so etwas durchblicken. Als wir ihn im Krankenhaus besuchen wollten, war er nicht mehr da, unser Vater. Die Oberschwester sagte, daß man unheilbar Kranke auf ihren eigenen Wunsch hin gern nach Hause entlasse.

Aber in seiner Wohnung fanden wir ihn auch nicht. Wir vermuteten ihn bei Verwandten; dann haben wir ihn tagelang gesucht, weil wir glaubten, er hätte sich etwas angetan. Bis es dann in der Zeitung stand.

Er ist zuerst nach Husum gefahren. Der Friedhofsgärtner hat ihn am Grab unserer Mutter gesehen. Er soll laut gesprochen haben, als würde er mit der Toten reden.

Dann ist er in Richtung Hollenwisch an den Deich gegangen. Es ist ein schöner Sonntag gewesen, ein Sonntag im Herbst wie vor dreißig Jahren.

Die Familie Christiansen auf ihrem Hof, der ganz abseits am Deich liegt, hat zuerst geglaubt, der fremde Mann sei der neue Förster. Aber als er dann das Gewehr gegen den Bauern gerichtet hat, meinten sie, es sei ein Überfall, und der Mann wolle Geld haben. An seiner Sprache hat dann die alte Frau Christiansen unseren Vater erkannt, und sie hat ihrer Tochter und ihrem Sohn erklärt, daß der Mann vor dreißig Jahren als Vertriebener auf ihren Hof eingewiesen wurde.

Vater hat das bestätigt, denn die Kinder kannten ihn nicht, weil sie damals noch nicht geboren waren. Er hat dann die ganze Familie gezwungen, in die Waschküche zu ziehen, wo wir damals nach dem Krieg gehaust haben. Wo Mutter krank wurde und gestorben ist. Das hat Vater den Christiansens dann auch vorgeworfen, daß sie Schuld an Mutters Tod gewesen seien, denn sie hätten sich nicht um uns gekümmert, sie hätten uns weder Essen noch Trinken gegeben und uns einfach unserem Schicksal überlassen.

Vater hat gesagt, nun wolle er Gleiches mit Gleichem vergelten. Dazu sei er noch einmal nach Hollenwisch an den Deich gekommen. Die Christiansens haben sich wehren wollen, denn sie waren sich keiner Schuld bewußt. Aber Vater hat sie mit dem Gewehr gezwungen, mehrere Tage in der feuchten Waschküche zu leben.

Sie durften den Raum nur verlassen, um das Vieh zu versorgen oder um ihre Notdurft zu verrichten. Ab und zu hat er ihnen Wasser und Brot gegeben, damit sie nicht verhungerten oder verdursteten.

Vater hat sich vor die Tür gesetzt und sie bewacht. Er hat den Auseinandersetzungen, die es zwischen den jungen und den alten Christiansens gab, ruhig zugehört und nur geredet, wenn die jungen Leute ihn fragten, wie es damals vor dreißig Jahren wirklich gewesen ist. Er hat geschworen, daß er nur die Wahrheit sage und das alles so gewesen ist mit der Waschküche und der Gleichgültigkeit der Menschen. Doch die alten Leute wollten das nicht zugeben und zeigten immer noch kein Verständnis für die Flüchtlinge und Vertriebenen.

Da hat Vater den Entschluß gefaßt, mit den alten und jungen Christiansens 'Vertreibung' zu spielen. Sie durften in fünf Minuten ihre Habseligkeiten packen und mußten dann damit zu dem stillgelegten Bahnhof nach Bredstedt gehen. Über einsame Landwege hat er sie bis zu den Gleisen geführt, immer das Gewehr in Anschlag. Dann hat er sie in die alten Viehwaggons gesperrt und sie tage- und nächtelang auf den Gleisen stehen lassen.

Wieder hat er ihnen ab und zu Wasser und Brot gegeben, aber mehr nicht. Die jungen Leute haben schließlich unseren Vater um Entschuldigung für ihre Eltern gebeten, aber Vater hat sich taub gestellt. Er wollte wohl dieses Wort von den älteren Christiansens hören.

Merkwürdig ist nur, daß er das zwei Wochen lang durchgehalten hat und daß niemand aufmerksam wurde. Erst ein Viehhändler hat sich gewundert, daß niemand auf dem Hof am Deich war und daß das Vieh nicht versorgt wurde, sondern frei herumlief. Er hat dann die Polizei alarmiert. Schäferhunde haben die Spur gesucht und die Polizei zum Bahnhof Bredstedt geführt.

Vater hat noch versucht, mit dem Zug davonzufahren. Er ist aber beim Rangieren auf die Gleise gefallen und vom Viehwaggon überfahren worden. Er soll sofort tot gewesen sein.

Die Christiansens haben versucht, sich aus dem Zug zu befreien, aber der Zug ist immer schneller gefahren und vor der Einfahrt nach Husum entgleist. Da erst hat man die Eingesperrten entdeckt und sie befreit.

Dann ist die Polizei gekommen und hat alles zu Protokoll genommen. Die alten Christiansens wollten noch einen Prozeß anstrengen. Die Anzeige ist aber abgewiesen worden.

Wir erfuhren es durch die Berichte in der Presse und reisten gleich nach Husum. Wir haben Vater neben unserer Mutter beerdigt. Viele Menschen haben ihm die letzte Ehre erwiesen und uns die Hand gegeben, auch die jungen Christiansens. Sie sagten uns, daß sie Vaters Tat verstehen.

Doch wir verstehen es immer noch nicht. Wie konnte Vater das nur tun?

Im Reichtum der Musik

Einige Anmerkungen über das Barockzeitalter in Ostpreußen

Das 17. Jahrhundert gilt besonders in der kirchenmusikalischen Geschichte unserer ostpreußischen Heimat als schöpferisch und bewegend, und zwar sowohl für den protestantischen als auch im Hinblick auf den ermländisch-katholischen Teil. Einige Fakten und Daten mögen dies einmal aufzeigen und in die Erinnerung zurückrufen.

1602 wurde der große spätere Domkantor und Vertoner geistlicher Lieder, Johann Stobäus, in Königsberg geboren. Im November 1610 bestimmte eine Synode in Heilsberg unter Bischof Simon Rudnicki, welche sakralen Gesänge zugelassen sind, während ein Jahrzehnt später in der Braunsberger Druckerei Georg Schönfels ein Büchlein mit einem umfassenden Titel erscheint. Es lautet ‚Geistliche catholische Gesänge aus den lateinischen, teutschen und polnischen Psalmen und Kirchengesängen in Unteutsche Sprache gebracht, jetzt aber mit vielen schönen Liedern vermehret und in Druck verfertiget durch Georgium Elger, Priester Soc. J.' — eine blumenreiche, barocke Titelsprache im Stil der Zeit. Bereits wenige Jahre später taucht die erste ausführliche Nachricht über ein ermländisches Kirchengesangbuch auf, das der Ratsschreiber von Braunsberg, Pater Johannes, verfaßte (1623). 15 Jahre später wiederum veröffentlicht der dichtende und komponierende Braunsberger Simon Berent zwei Sammlungen Litaneien. Auf dem evangelischen Sektor sollte man auch einmal des Braunschweigers Konrad Matthäi gedenken, der 1619 in der Löwenstadt zur Welt kam, seine musikalische Ausbildung beim Prätorius-Schüler Grimm in Magdeburg erhielt und als Student nach Königsberg kam. Dort wurde er 1654 Kantor an der Altstädtischen Kirche. Er vertonte unter anderem Motetten, Psalmen und Gelegenheitsmusiken.

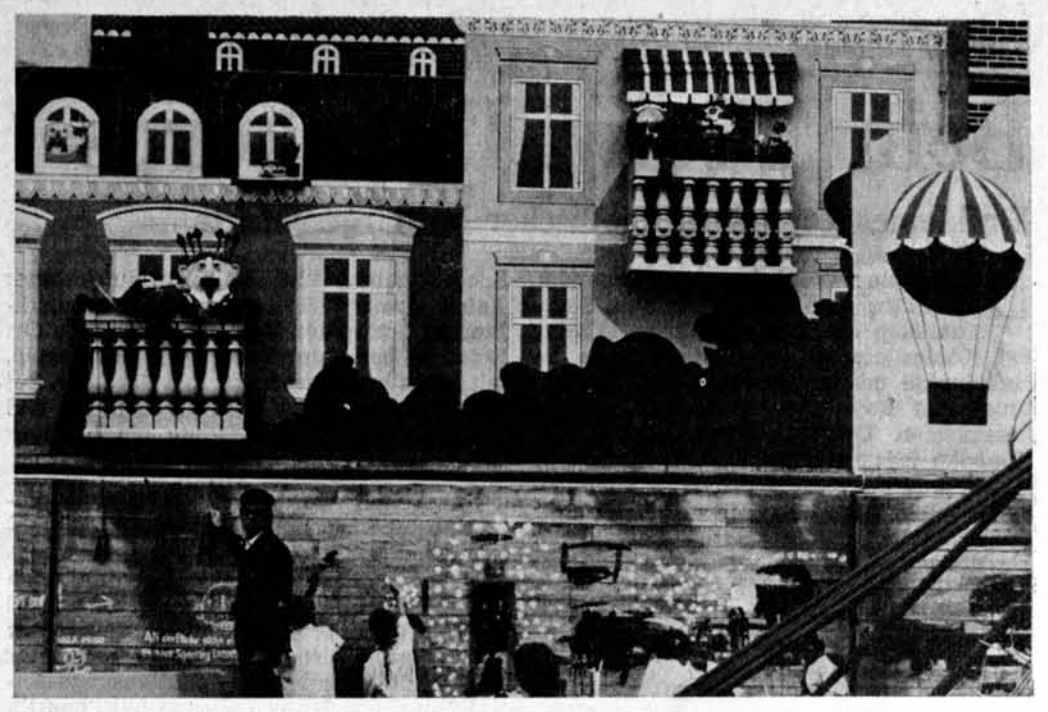
Wichtig wurde im 17. Jahrhundert das Jahr 1623. Denn in jenem Jahr wurde zum erstenmal in der Geschichte der Musica sacra das von Pfarrer Georg Weissel gedichtete Adventslied ‚Macht hoch die Tür, die Tor macht weit' gesungen. Wenige Jahre später wurde der eingangs erwähnte Johann Stobäus herzoglicher Kapellmeister in Königsberg, und 1631 kam Heinrich Albert nach Königsberg. Der Dichter Martin Opitz erhielt von ihm als Begrüßungsgeschenk eine Festkantate, und in den Gärten am Pregel entstand 1641 die ‚Musikalische Kürbshütte' von Heinrich Albert, ein Kantatenkreis, unter Mitwirkung von Dichtern wie Simon Dach. Diese Liedfolge befaßte sich mit der Hinfälligkeit allen menschlichen Lebens, versinnbildlicht an den geernteten Früchten in den herbstlichen Pregelwiesen.

Fast zur selben Zeit druckte und verlegte Caspar Weingärtner in Braunsberg das 158 deutsche Liedertexte enthaltende katholische Gesangbuch ‚Himmlischer Harffenklang', eine der wichtigsten geistlichen Liedschöpfungen des Ermlandes. 1642 vertonte Heinrich Albert, um ihn noch einmal zu zitieren, das aus 17 Versen bestehende Hochzeitslied ‚Anke von Tharau', und er setzte 1644 anläßlich des 100jährigen Bestehens der Königsberger Universität Simon Dachs ‚Sorbuisa' in Noten und noch vieles andere mehr, bis er 1651 das Zeitliche segnete.

Verschiedene Kirchen wurden in jener Zeit des 17. Jahrhunderts mit Orgeln ausgestattet, wie im Jahre 1640 die von Miswalde und Zinten, 1642 die Kirche von Balga, während 1653 die Barockorgel der Stadtkirche von Bartenstein endlich fertiggestellt wurde, eine der ältesten Orgeln Ostpreußens überhaupt. In Wehlau wurde die Orgel von 1600 renoviert, und schließlich vollendete der berühmte Orgelbaumeister Johann Josua Mosengel im Jahr 1698 das Orgelwerk der Löbenichtschen Kirche zu Königsberg.

1651 erblickt der spätere Komponist und Domorganist Günther Schwenkenbecher das Licht der Welt. Aus dem Jahr 1657 stammt schließlich das älteste lutherische Gesangbuch aus Königsberg mit der Notation für 115 Lieder. 759 Texte enthielt das Buch insgesamt. Sebastiani, der 1661 Kapellmeister in Königsberg wurde, führte 1672 ein Oratorium ‚Das Leyden und Sterben unseres Herrn und Heylandes' auf, 1676 wurde Georg Riedel in Sensburg geboren, den man später den ‚Königsberger Bach' nannte, und endlich erhielt Georg Raddäus, der letzte herzogliche Kapellmeister in Königsberg, im Jahr 1685 die Kantorenstelle an der Tragheimer Kirche, die in der viele Dezennien später im neuen musikalischen Zeitalter Richard Wagner seine erste Frau Minna Planer zum Traualtar führte.

Es war ein musikalisch reiches Jahrhundert, das Barockjahrhundert in Ostpreußen, dessen Fakten und Aussagen in diesem Beitrag fast nur im Stenogrammstil wiedergegeben werden konnten. **Gerhard Staff**



Peter Koehne: Farbenfrohe Fassaden

Zwei Ostpreußen in Berlin

Über die Maler Peter Koehne und Oskar Gonschorr

Im Feuilleton Berliner Zeitungen stehen ab und an weniger fett gedruckt zwei Namen: Peter Koehne und Oskar Gonschorr. Wer sie nicht kennt, ahnt nicht, daß diese beiden Maler Ostpreußen sind. Peter Koehne, hochgewachsen, schlank, quicklebendig, redefreudig, ist Ostpreuße durch Zufall. Sein Vater wurde nach Königsberg versetzt, so erblickte Sohn Peter in Ostpreußens Hauptstadt und nicht in Berlin das Licht der Welt. Viel später, als Soldat im Zweiten Weltkrieg, lernte Koehne seine Geburtsstadt und ganz Ostpreußen unter Umständen kennen, die er sich nicht ausgesucht hatte. Oskar Gonschorr verließ Ostpreußen als Flüchtling; er war damals zwölf Jahre alt. Dem üblichen Bild des Ostpreußens entspricht er weit mehr als Koehne. Er wirkt behäbig, spricht wenig, stets besonnen; man muß ihn fragen, damit er über sich Auskunft gibt. Literaturfreunde erinnert sein Äußeres an Balzac.

Oskar Gonschorr wurde 1933 in Hohenstein geboren. Er studierte an der Folkwangschule für Gestaltung in Essen, später in Berlin an der Hochschule für bildende Künste bei Prof. Hans Orlowski, der ebenfalls aus Ostpreußen stammt. Prof. Orlowski war von 1959 bis 1964 Oskar Gonschorrs Lehrer.

„Nach der Schule zog ich, wie viele, mit der Mappe unterm Arm, von Galerie zu Galerie. Schließlich landete ich bei der Volksbühne." Dort begann Gonschorr als Kulissenschieber und Inspizient. Als er sich später auch als Bühnenbildner bewährt hatte, ging er zum Hansatheater, wo er als Regieassistent tätig war.

Später arbeiteten er, Hans Stein und Johannes Grützke als Malerkolonne. Sie renovierten Treppenhäuser. Die erhofften Aufträge für dekorative Malerei ließen auf sich warten. Heute gestaltet Gonschorr oft 40 Meter lange Wände für große Ausstellungen, wie den Weihnachtsmarkt. Für die berühmte Berliner Grüne Woche schuf er die graphische Ausstattung der Weinstraße.

Vor sieben Jahren fanden sich zehn Maler und Bildhauer zusammen. Zu dieser Gruppe zählt auch Oskar Gonschorr. Nachdem sie anfangs bei der Freien Berliner Kunstausstellung ihre Arbeiten zeigte, hat die Künstlergruppe nun seit drei Jahren eine eigene Galerie; die Galerie der Happ-Gruppe in der Grolmanstraße. In dieser Galerie leitet Frau Gonschorr eine Malschule für Kinder.

Im stillen Norden Berlins, im dörflichen Hermsdorf, ist seit drei Jahren Peter Koehne zu Hause. Der Künstler ist sehr vielseitig. Er wollte ursprünglich Bühnenbildner werden. Während des Studiums änderte er seinen Entschluß und besuchte die Meisterklasse für Wandmalerei. Als Koehne 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam, herrschte in Berlin die abstrakte Kunst.

Koehne arbeitete zur Sicherung seiner Existenz als Graphiker und Buchillustrator. Seine Zeichnungen wirken sicher, heiter und mühelos. Außerdem entwarf er Plakate und Bucheinbände. Peter Koehne war auch als Journalist bei Tageszeitungen tätig.

Bevor Koehne allerdings wieder in Berlin seßhaft wurde, besuchte er Paris. Er blieb dort ein knappes Jahr. Arbeiten von Matisse und Braque beeindruckten ihn stark, besonders die dekorativen Elemente dieser Bilder. Seit Anfang der sechziger Jahre gilt seine Arbeit hauptsächlich der Kunst am Bau, genauer, der Wandgestaltung. Er schmückte Fassaden von Industriebauten in Berlin und in Westdeutschland, arbeitete für Behörden und Schulen. Als die Firma Schering auf dem Dach eines Parkhauses einen Kindergarten einrichtete, gestaltete Koehne die Brandmauer eines Nachbarhauses, dessen Obergeschoß den Dachgarten begrenzt und überragt. Er malte eine farbenfreudige Stadtstraße, baute alte Türen und Gitter ein und erfand vieles, was die Phantasie der Kinder anregt.

Für eine Brandmauer zwischen Neubauzeilen schlug Koehne als Motiv eine Stadtansicht vor. Wie durch ein Riesenvergrößerungsglas wird ein Ausschnitt hervorgehoben. Er zeigt die Panke, einen, den Bezirk Wedding durchziehenden Wasserlauf. Koehnes Arbeit wurde unter drei Entwürfen ausgewählt. Gemeinsam mit Oskar Gonschorr übernahm er die Ausführung.

Im Herbst 1977 bemalten Koehne und Gonschorr auf hohem Gerüst einen Giebel in der Wiesenstraße. Tief darunter fließt die Panke. Das Haus steht dicht am Ufer. „Teils heiter, teils wolkig", nannte Koehne das Giebelbild, denn es lockt den Betrachter, den gemalten Himmel mit dem Berliner Himmel zu vergleichen.

Wer heute prophezeit, Koehne und Gonschorr werden noch auf manches Gerüst klettern, dem wird niemand widersprechen. Die beiden Ostpreußen werden weiter Farbe in das Berliner Stadtbild bringen.

Carola Wagner

Aus ihren Bildern spricht tiefes Empfinden

Wir stellen vor: Ursula Wolff-Krebs aus Danzig — Malerin, Graphikerin und Lyrikerin

Sehen Sie sich die Kinderbildnisse, die Bildnisse junger Menschen an! Und halten Sie diese einmal gegen die entsprechenden Zeugnisse des Impressionismus und des Expressionismus! Es gibt bei Ursula Krebs weder jene zauberhafte Schwerelosigkeit, die dem impressionistisch veranlagten Auge gerne als Wesen der Kindheit erscheint, noch gibt es jene Verzerrung und jene Hineinhebung des Kindes in die moralische und soziale Sünde der Erwachsenenwelt, wie sie für den Expressionismus so typisch ist. Der Akzent liegt auf etwas gänzlich anderem. Man könnte sagen, daß da das heranwachsende Menschenkind so dargestellt ist, wie es sich selbst empfindet. Man spürt, daß es nicht so leicht ist, Kind zu sein, wie der Erwachsene meint. Und man spürt etwas von einem inneren Schicksal des Kindes. Und das alles wird in völliger Stille geboten, ohne jede Nervosität und ohne jede Ekstase der Darstellung oder der Form . . ."

Diese Anmerkungen zum Schaffen der Danziger Künstlerin Ursula Wolff-Krebs, die ein Kritiker einmal für eine Heidelberger Tageszeitung verfaßte, haben nichts an ihrer Aktualität verloren, zumal das Jahr 1979 zum Jahr des Kindes ausgerufen wurde. Bildnisse von Menschen, jungen und alten, sind die bevorzugten Themen der Malerin und Graphikerin Ursula Wolff-Krebs, die am 23. Januar 1918 in Danzig das Licht der Welt erblickte. Bereits im Jahre 1928 ließ sich der Vater, der aus Schlitt, Kreis Heilsberg, stammt (die Mutter kam aus Open, Kreis Braunsberg), aus gesundheitlichen Gründen nach Mannheim versetzen. Und doch hat die Künstlerin „tiefe und nachhaltige Eindrücke" aus ihrer Danziger Kindheit. „Unfaßbar und überwältigend wirkte auf mich vor allem die Ostsee, als ich sie das erste Mal erblickte."

Schon früh kam Ursula Wolff-Krebs mit der Kunst in Berührung, wohnte die Familie doch bis zur Ausbombung im Jahre 1943 im Mannheimer Schloß über der Gemäldegalerie und der Bibliothek. In den Jahren 1941 bis 1943 studierte sie an den Staatlichen Akademien der Angewandten und Bildenden Künste in München bei Prof. Ernst von Dombrowski und Prof. Franz Klemmer. 1947 bis 1952 besuchte sie die Hochschule der Bildenden Künste in Karlsruhe, wo die Professoren Karl Hubbuch, Wilhelm Schnarrenberger und Erich Heckel (Meisterschülerin) ihre Lehrer waren.



Ursula Wolff-Krebs: Bildnisse in völliger Stille Foto Marz

Ersten Ausstellungen (1946) in der Bundesrepublik Deutschland folgen weitere in verschiedenen europäischen Ländern, in Indien, den Vereinigten Staaten von Amerika und in Südamerika. Ihre Arbeiten befinden sich in zahlreichen Museen und Sammlungen. Das Schaffen von Ursula Wolff-Krebs, die auch der Jury der Künstlergilde Esslingen angehört und sich nicht nur als Malerin und Graphikerin, sondern auch als anspruchsvolle Lyrikerin einen Namen gemacht hat, wurde in den vergangenen Jahren durch zahlreiche Preise gewürdigt.

Anläßlich einer großen Ausstellung in der Kunsthalle Mannheim würdigte der ehemalige Direktor der Kunsthalle, Dr. Passarge, die Arbeit der Künstlerin: „Warmes, menschliches Empfinden und ein sicherer Blick für das Wesentliche zeichnet ihre Bildnisse aus, vor allem die schönen Kinderporträts, wobei sie mit echtem Gefühl für die Bedeutung der Freundschaft im Leben der Kinder auch das Gruppenbildnis pflegt. . . . In den Landschaftsmalereien verbindet sie ein ursprüngliches Naturgefühl mit klarem, festem Bildaufbau und eigenwilliger Farbigkeit." **Ste**

Vor 60 Jahren:

Beim Freiwilligenkorps

Ein kleines Kapitel ostpreußischer Militärgeschichte

Der Erste Weltkrieg war beendet. Direktor Hoffmann hatte uns Seminaristen des Lehrerseminars Waldau bei Königsberg in der kleinen Aula im Halbdunkel miesen Karbidlichts den Ausbruch der Revolution verkündet. In die kommenden Deutschstunden brachte Dr. Konopka jedesmal zwei Zeitungen mit und suchte uns politisch noch recht ahnungslosen Jünglingen die Auswirkungen der tiefgreifenden revolutionären Umwälzung klarzumachen. Im übrigen blieben wir in unserer Lernburg auf der leichten Anhöhe bei dem kleinen Ort vor den Geschehnissen in Königsberg und der Provinz weitgehend abgeschirmt.

Erlaubnis der Eltern eingeholt

Mitte Januar 1919 saßen wir einem ehemaligen Offizier der „alten Armee", nun in Zivil, gegenüber, der uns für den Eintritt in das noch im Aufbau begriffene „Ostpreußische Freiwilligenkorps" anzuwerben suchte. Das Korps wurde dringend benötigt, um unsere ostpreußische Grenze vor den unberechenbaren Aktivitäten der russischen Roten Armee zu schützen, und um eventuell die im Baltikum sich heftig gegen nachrückende russische Verbände ihrer Haut wehrende „Eiserne Division" (Baltische Landwehr) „rauszuhauen". Würden wir uns freiwillig melden, sollten wir eingekleidet werden, vormittags den Unterricht wahrnehmen und nachmittags als Infanteristen die Ausbildung mit der Waffe erfahren. Dieser Plan wurde nicht Wirklichkeit; wir erklärten, wir wollten „ganze Soldaten" sein.

Die Erlaubnis der Eltern mußte eingeholt werden — wir waren ja noch blutjung, ich z. B. 17 Jahre alt — und dann wurden wir vom Seminar verabschiedet. Bei einer kleinen, sehr ernsten abendlichen Feier würdigte der Direktor unseren Entschluß; wir erhoben uns zum Gedenken an die vielen gefallenen Seminaristen zum kurzen Gebet, debattierten dann noch nach 22 Uhr in unseren Betten im großen Schlafsaal über die uns innerlich bewegenden Fragen, und am 28. Januar frühmorgens brachte uns die Kleinbahn an unseren Ausbildungsort Neuhausen-Dorf.

Wir waren ein bunt zusammengewürfelter Haufen: Seminaristen, Gymnasiasten, kaufmännische Lehrlinge, Berufslose, und auch die beiden Adligen von Ostrowski und von Oppenkowski (geflüchtete nationale Polen?) waren dabei. Auf dem Rockkragen unserer Uniform trugen wir beiderseits als Korpszeichen eine Elchschaufel. Ausgebildet wurden wir von Unteroffizieren mit Fronterfahrung. Geführt wurde unser „2. Kompagnie Grenadier Regiment Kronprinz" vom Hauptmann, den wir unter uns den „alten Potsdamer" nannten, und der bei Ausmärschen neben uns ritt und manchmal seinen „Renner" zu einem leichten Trab ansporte.

Über vereiste Stoppelfelder

Die Ausbildung war hart. So zum Beispiel jagte uns bei ziemlichem Frost unser Korporal, Unteroffizier Kögst, mit „Sprung auf! Marsch, marsch!" — „Hinlegen!" kreuz und quer über das vereiste Stoppelfeld neben der Kleinbahn. Die Übung endete oft in einer hohen Schneewehe, in der wir, bis zur Brust im Schnee steckend, mit dem Gewehr in Anschlag gehen mußten.

An einem Tag ging's hinaus zum Handgranatenwerfen auf einem Übungsgelände der Königsberger Pioniere. Das Werfen einzelner Stielhandgranaten klappte. Als wir aber drei gebündelte Handgranaten als „geballte Ladung" ins Gelände werfen sollten und Kögst uns mahnte, „Ladung beim Zählen 21 — 22 — 23 weg vom Körper, sonst bleibt der Haken am Koppel hängen, und die Nächsten sind dann hier im engen Schützengraben verloren", da kroch uns doch die Angst den Rücken hoch. Es ging aber gut.

„Alarm, Alarm!" tönte es einmal durch unser Barackenlager. Da pfiffen auch schon die ersten Kugeln über uns hinweg. Eine mit gepanzerten Fahrzeugen ausgerüstete Einheit der „Armee- und Marinevolkswehr", die vornehmlich im Königsberger Schloß hauste und als „Vorläufer einer Roten Armee" (Fritz Gause) in Deutschland zu betrachten war, nahm uns vom Ort Mandeln her unter Feuer. Wir erwiderten, mit unseren Knarren vor den Baracken auf dem Bauch liegend, die Salven nicht, und so nahm das Scharmützchen ein baldiges Ende.

Kurze Zeit wurde ich zur Kompagnieschreibstube zu Feldwebel Jacobsohn abkommandiert. Da erhielten wir eines Tages aus dem Rußlandfeldzug stammende, noch verlauste wollene Schlafdecken und bald war die gesamte Kompagnie verlaust. Wir marschierten also die etwa 15 Kilometer nach Königsberg zur „Entlausungs-Anstalt" auf dem Nassen Garten bei Ponarth, wo wir die „niedlichen Tierchen" loswurden.

Von Neuhausen wurde unsere Kompagnie in einem Nachttransport nach Paaris bei Korschen verlegt. Es hieß, wir sollten mit anderen Einheiten des Korps den Durchmarsch der polnischen Armee (Haller?), die an der Seite der französischen Truppen auf dem „westlichen Kriegsschauplatz" gekämpft hatte und per Bahn von Pillau nach Polen transportiert werden sollte, überwachen, damit sie nicht eventuell von Ostpreußen Besitz nahm.

Im Sommer 1919 wurde ich zu dem von Feldwebelleutnant Wotschke geführten „Bataillons-Nachrichtentrupp" versetzt und wurde nach der Ausbildung als Telefonist bald auch „Blinker": Mit unserem damals modernen Gerät, dem „Blinkapparat", bauten wir uns in der Nähe von Paarishof auf einem Hügel auf und morsten unsere Lichtsignale zu einem anderen Blinktrupp hinüber.



Freiwillige 1919: In der Schreibstube der zweiten Kompagnie (rechts Feldwebel Jacobsohn, links der Verfasser) Foto Privat

Es mag im August 1919 gewesen sein, da wurden Jagdflugzeuge von der ehemaligen Ostfront, die wohl solange in der Luftschiffhalle gestanden hatten, auf Befehl der Siegermächte zum Verschrotten nach Berlin verladen. Es waren vornehmlich „Rumpler-Tauben" und Maschinen vom Typ Fokker; man sprach von 200 Flugzeugen. Ein für uns Soldaten trauriger Akt.

Im Spätsommer 1919 wurde das Korps nach Seerappen verlegt

Wir lagen an einem Morgen auf unserem Strohlager auf der Tenne einer kleinen Scheune, unter uns auch zwei Elsässer, die an der Ostfront gekämpft hatten. Nach dem Ruf der Ordonnanz „Aufstehen" sagten die beiden zu uns etwa: „Wir haben jetzt vier Tage lang nur Hirsebrei zu Mittag bekommen. Wir bleiben liegen, dann werden sie uns schon besseres Fressen geben." Einige Zeit darauf erschien Feldwebel Wotschke, war höchst verblüfft und machte uns klar, daß das Meuterei im Einsatz bedeutete; er müsse es dem Bataillonsstab melden. Wir mußten mit Gewehr, Stahlhelm, Tornister und beigestelltem Gerät an einem Weg antreten. Kommandeur Major Kruse kam angeritten, stieg ab, hielt eine unerbittlich scharfe Rede, zückte ein dickes Buch und las dann vor: „Laut ‚Militär-Kompendium' steht auf Meuterei im Dienst mindestens fünf Jahre Festung" usw. Pause! Wir standen wie entgeistert, wie versteinert da. Dann: „In Anbetracht Ihrer jugendlichen Unreife verurteile ich Sie nur zu Stubenarrest an den nächsten fünf Sonntagen." Wir waren ob dieses Gnadenaktes heilfroh. Die Szene steht mir noch jetzt nach 60 Jahren lebhaft vor Augen.

Im Spätsommer 1919 wurden wir nach Seerappen, an der „Pillauer Bahn" verlegt. Dort versah ich nahe der Marine-Luftschiffhalle (Zeppelinhalle) in einer Unterkunft den Dienst als Telefonist an einem „Fünfziger Klappenschrank" (mit 50 Klappen; bei einem Anruf fiel eine bestimmte Klappe herunter). Einmal marschierte eine Kompanie (unsere 1. des Regiments?) an uns vorbei, an der Spitze hoch zu Roß Hauptmann Groppe, Träger des Pour le mérite. Im Luftschiffhafen war u. a. auch eine seltsame Einheit stationiert: Angehörige der ehemaligen Marine, unter ihnen verhältnismäßig viel Offiziere, die auf Lkw Maschinengewehre hinter Geschütz-Schutzschilden aufmontiert hatten und so als fahrbare Maschinengewehr-Kompanie auftraten.

Bald danach war unsere Freiwilligen-Dienstzeit abgelaufen, und wir „Lehrer-Seminaristen" wurden, weil das Seminar Waldau inzwischen mit Kriegsteilnehmern aufgefüllt war, dem Seminar Osterode zugewiesen. Es begann für uns ein neues ziviles Dasein. **Ernst Hartmann**

Vor 125 Jahren:

Das Drama im Frischen Haff

Die „Merkur" rettete norwegische Segeljacht aus dem Eis

Unscheinbare Bilder, die unbeachtet in den Museen hängen, können erregende und spannende Geschichten aus unserer Geschichte erzählen, wie dieses Aquarell, das im Sjofartsmuseum in Bergen hängt. Der Maler ist unbekannt, muß aber 1854 in oder nahe bei Pillau gelebt haben. Das Bild trägt folgende Unterschrift: Jagt „Hilge" geführt von Capit. E. L. Iprek aus Bergen war in See ganz mit Eis befrohren, und wurde durchs Eis am 6. Dezember 1854 in den Hafen von Pillau eingeschleppt.

Und hier die Geschichte:

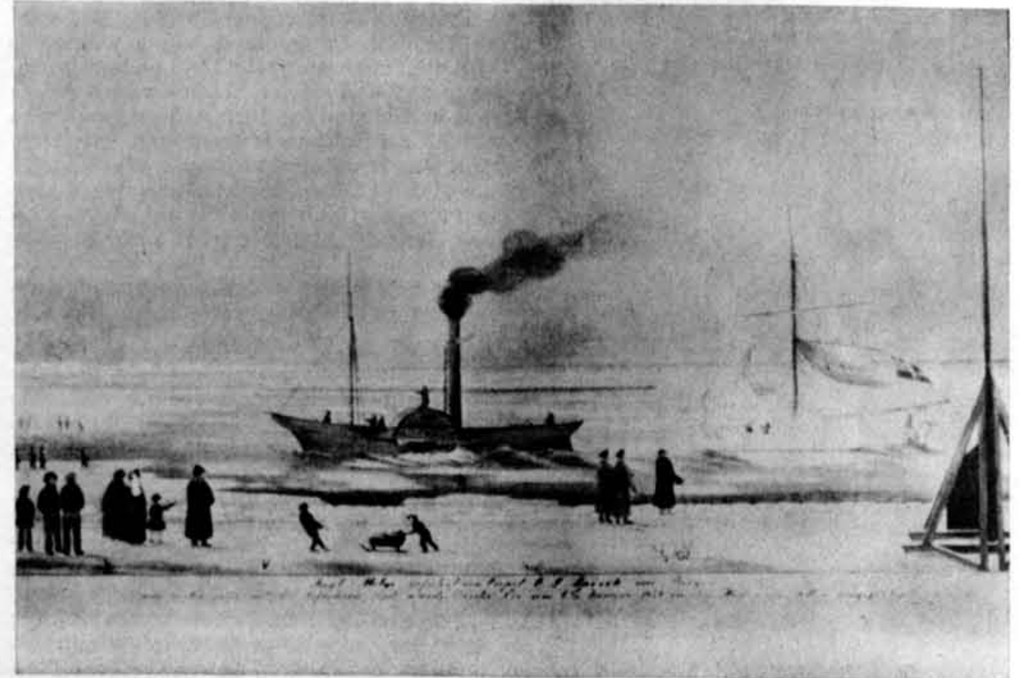
Es stapelten sich 1854 schon im November große Warenmengen in den Lagerhäusern am Hafen in Königsberg, die teilweise aus Rußland kamen und über Königsberg verschifft werden sollten. Natürlich verteuerte die Lagerhaltung die Produkte erheblich, und die Aussicht, sie nicht vor dem Frühjahr verschiffen zu können, bereitete den Kaufleuten große Sorgen.

Ungewöhnlich früh war in diesem Winter das Haff zugefroren und hatte die Schiffahrt lahmgelegt. Da die Frachten infolge der Witterungsbedingungen stark stiegen, nahmen die Reeder das günstige Angebot wahr und stellten ihre verfügbaren Schiffe zur Verfügung, die zu einem Konvoi zusammengefaßt wurden. Das 1851 auf der Union-Gießerei gebaute Dampfbugsierboot „Merkur" sollte die Flottille begleiten.

20 hölzerne Segler, die eine Beplankung als Eisschutz in Höhe der Wasserlinie erhalten hatten, machten sich auf den Weg, als plötzlich der Wind auf Ost drehte und sich dadurch die Eislage auf dem Haff besserte.

Das kleine Raddampfbugsierboot „Merkur" machte Steam auf und brach die kleineren Eisflächen, die vor dem Schiffahrtsverband lagen. Der kräftige Ostwind trieb die Windsäcke fast aus dem Haff hinaus, und beinahe hätten sie Pillau erreicht. Nur noch eine Eisfläche lag vor ihnen. Der Schlepper durchbrach sie, doch die Rinne schob sich sofort wieder zu. Der Wind hatte inzwischen gedreht und fegte nun aus Nordwesten von See kommend über das Haff. Hilflos waren die Segelschiffe dem Eis ausgeliefert. Die Anker hielten nicht, und bald trieben die Schiffe aus dem Fahrwasser hinaus. Ein Temperatursturz vollzog die sich abzeichnende Katastrophe. Alle 20 Schiffe gingen verloren, Menschen kamen zum Glück nicht ums Leben.

Am 6. Dezember meldeten Eisfischer dem Lotsenkommandeur Richard Korsch, daß draußen eine fremde Segeljacht im Eis festläge. Um die Menschen zu retten, kam nur die „Merkur" in Frage. Zwar zögerte der Schiffer und wies auf die zerbrechlichen Schaufelräder hin, aber er lief trotzdem aus und rettete die drei norwegischen Segler in buchstäblich letzter Minute. Ihr Boot war schon mit einer dicken Eisschicht bedeckt, die Lebensmittel neigten sich dem Ende zu und die Kajüte konnte nicht beheizt werden. Ein unbekannter Maler hielt dieses Ereignis fest, sicher im Auftrage des geretteten Skippers, einem Votivbild vergleichbar, das der Berichterstattung diente. **Kurt Gerdau**



Mit Dampf durchs Eis: Aquarell im Sjofartsmuseum in Bergen Foto Sammlung Gerdau

Schritt für Schritt zurück

Hellmut Diwald schrieb eine neue Geschichte der Deutschen

Der bekannte Historiker Professor Hellmut Diwald hat den Versuch unternommen, die Geschichte der Deutschen neu — und erstmals im gegenchronologischen Verfahren — zu schreiben.

Die Geschichte der Deutschen ist so voller Komplikationen und Störungen, daß ihr historischer Zusammenhang, ja ihre Einheitlichkeit oft genug fragwürdig erschienen sind. Mit vergleichbaren Schwierigkeiten hatten es andere Völker kaum zu tun, weder die Franzosen noch die Engländer, weder die Italiener noch die Griechen, weder die Spanier noch die russischen Slawen. Der Begriff „Deutschland" dagegen und in einem präziseren Sinn auch der Ausdruck „Deutsche" sind historisch und geographisch, politisch und sprachlich-kulturell zu einer Zeit festgelegt worden, da die Völker Europas ihren Wunsch, sich national zu formieren, schon realisiert oder unmißverständlich ausgedrückt hatten.

Die Wahl des Sachsenherzogs Heinrich I. zum König im Jahre 919 bedeutet die Geburtsstunde des ersten Deutschen Reiches. Das deutsche Volk hat seitdem die beschwerlichsten Hindernisse überwinden müssen, um seine wesensmäßige Zusammengehörigkeit zu erkennen. Weite Strecken der Geschichte sind erfüllt von Kämpfen zwischen Deutschen, die oft leidenschaftlicher geführt worden sind, als die Kriege gegen fremde Völker. Von dieser bedrückenden Problematik der Deutschen spiegelt sich viel in der gegenwärtigen Situation der drei deutschen Republiken, die nach 1945 — aus Zweidritteln des alten Reiches — westlich der Elbe, östlich von ihr und im Alpenraum geschaffen worden sind.

Ohne Geschichtsbewußtsein gibt es weder eine soziokulturelle noch politische Selbstbehauptung. Aus diesem Grund muß auch die Geschichte immer wieder neu geschrieben werden. Und gerade die Deutschen sind dazu gezwungen, aus ihren aktuellen Nöten und Problemen heraus ihr eigenes Verhältnis zur Geschichte zu entwickeln.

So wie es ohne Einblick in die Geschichte keine begründbaren Standpunktbezogenheiten gibt, so gibt es ohne diese keine kritische Prüfung unserer Werte und Verbindlichkeiten.

Jeder historischen Betrachtung liegt eine bestimmte Bewußtseinsform zugrunde. Der Mensch wird am unmittelbarsten von den Kräften der Geschichte in seinem eigenen Leben getroffen. Unsere Existenz, unsere persönlichen und sozialen Bedingungen tragen den Stempel derjenigen Etappen, die dahin geführt haben. Deshalb beginnt der natürlichste Blick in die Geschichte damit, diese Stadien Schritt für Schritt zurückzuverfolgen und dabei die Wirkungszusammenhänge zu begreifen.

In der Politik von Bonn und Berlin-Pankow kann jedermann die historischen Wirkungen als unmittelbare Realität spüren; das führt ihn zur Gründung der deutschen Rumpfstaaten 1949, durch die beiden Weltkriege ins Kaiserreich Bismarcks und weiter Schritt für Schritt zurück durch die Etappen unserer Vergangenheit.

Durch dieses gegenchronologische Verfahren, das hier zum erstenmal einer Geschichtsdarstellung zugrunde gelegt wird, weckt Diwald besonders eindringlich das Bewußtsein für die Unentbehrlichkeit und suggestive Kraft der Geschichte, für unsere Gemeinsamkeiten und die Einheit der Deutschen, für den Reichtum unserer Vergangenheit und die Opfer, die dazu gehören.

Hellmut Diwald, Propyläen. Geschichte der Deutschen. Ullstein Verlag, Berlin. 767 Seiten mit 837 Abbildungen, Leinen, 48 DM.



Schöneberger Rathaus Berlin: Ein Teil der deutschen Geschichte

Foto Jürgens

Aufstieg und Tragödie im Osten

Vom Mittelalter zur Gegenwart — Zeitgeschichte in Zitaten

Vor kurzem sind zwei Bücher, die möglichst viele Deutsche kennen und berücksichtigen sollten, erschienen. Das eine Buch hat den 1963 verstorbenen Wiener Historiker Professor Dr. Richard Suchenwirth als Verfasser. Der Titel lautet: Der deutsche Osten — Aufstieg und Tragödie. Das zweite Buch: Zeitgeschichte in Zitaten — Höhepunkte historischer Darstellung. Hier hat der Historiker Dr. Wolfgang Hennig im Anhang in Auszügen 97 Veröffentlichungen anderer sachkundiger Verfasser aus zehn Nationen zusammengestellt.

Suchenwirths auf umfassenden, vielseitigen Kenntnissen beruhendes Werk ist äußerst packend geschrieben. Selbst bei der Behandlung schwieriger Fragen bemühte sich der Verfasser um eine rein sachliche Berichterstattung. Er führt uns von der vordeutschen Zeit des Deutschen Ostens im frühen Mittelalter bis in die Gegenwart. Suchenwirth zeigt unter anderem unwiderlegbar und in dramatischer Form das den heimatberechtigten Ostdeutschen angetane Unrecht. Auch die politische Mitschuld durch damalige führende Vertreter Großbritanniens und Nordamerikas wird ebenso klar geschildert, wie laufend auch durch gerechte Sachkenner britischer und nordamerikanischer Volkszugehörigkeit der Nachkriegszeit.

Da heute fremde Völker und Staaten den deutschen Osten und seine Geschichte für sich zu beanspruchen versuchen, ist dieses Werk eine notwendige Richtigstellung, das nicht nur von der älteren Generation gelesen werden sollte, sondern vor allem in die Hände der Jugend gehört.

Schüler, Studenten und überhaupt Leser der beiden hier besprochenen Bücher finden in ihnen sehr viele unwiderlegbare Beweise dafür, wie unzureichend bzw. einseitig und falsch heutzutage leider auch von gewissen einflußreichen Gruppen freier deutscher Staatsbürger die Geschichte Deutschlands und das Schicksal seiner Bewohner sowie der Volksdeutschen Ost- und Südosteuropas behandelt werden.

In dem durch Dr. Hennig erarbeiteten Buch treten uns die verantwortlichen Persönlichkeiten und Autoren in diesem ‚Mosaik der Zeitgeschichte' in aller Ursprünglichkeit und in eigener Darstellung direkt gegenüber. Begebenheiten am Rande geben die ganze Schwere eines Schicksals manchmal genauer und eindringlicher wieder als umfangreiche Erklärungen. Eine oft noch in der Gedankenwelt der Umerziehung befangene Geschichtsschreibung, die sich unter dem Einfluß der Tagespolitik festgelegt hatte, erfährt durch die persönlichen Erinnerungen der handelnden Politiker und Soldaten unerwartete Korrekturen. So ist dieses zeitgeschichtliche Lesebuch nicht nur für den kritischen Literaturkenner, Historiker oder Bibliographen eine interessante Fundgrube. Dieser geschichtliche Überblick mit mehr als 100 Zitaten ist ein Geschenk im besten Sinne des Wortes. Es spricht alle an, die eine Deutung unserer Zeit durch literarisch hervorragende Augenzeugenberichte als ein besonderes, geistiges Erlebnis empfinden.

Abschließend sei hier noch eine verdienstvolle Wahrheitsauswertung israelischer Herkunft auszugsweise wiederholt, die Hennig aus dem 1963 in Göttingen erschienenen packenden Buch von Felix Steiner „Die Armee der Geächteten" noch ausführlicher übernommen hat. Nach einer von den Israelis erarbeiteten Rundfrage wurde eine Rangliste erstellt. Aus ihr ergibt sich, daß als tapferste beider Weltkriege die Deutschen ermittelt wurden. Er folgten die Franzosen für den Ersten und die Japaner für den Zweiten Weltkrieg. Die deutschen Streitkräfte wurden als die disziplinierteste beider Kriege bezeichnet.

Wie peinlich sind derartige Feststellungen des israelischen Generalstabs für alle diejenigen, welche Anerkennungen dieser Art in bezug auf den Zweiten Weltkrieg als neonazistisch bzw. verkrampft nationalistisch oder dergleichen zu verleumden suchen. Man sollte sie grundsätzlich auch in allen freien deutschen Schulen zur Kenntnis der Jugend bringen.

Professor v. Richthofen

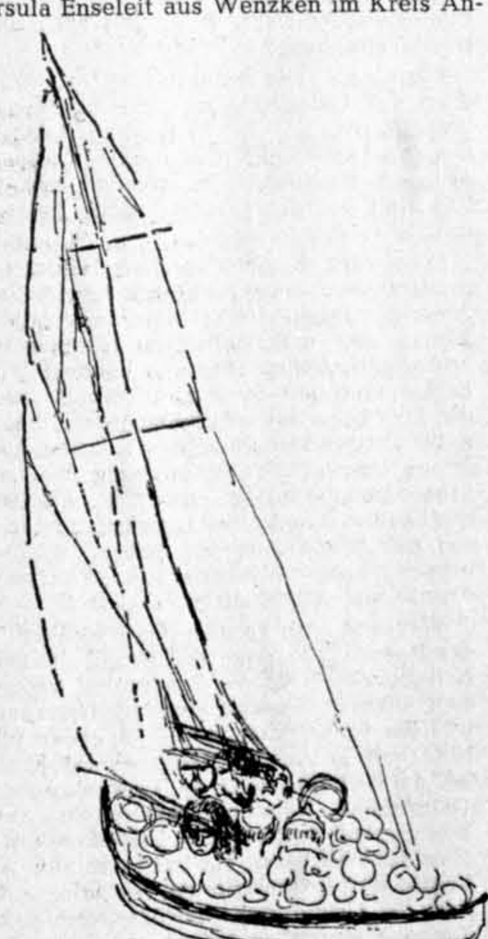
Richard Suchenwirth, Der deutsche Osten. Aufstieg und Tragödie. Türmer Verlag, Leoni/ Hamburg. 336 Seiten, gebunden, 29,80 DM.

Zeitgeschichte in Zitaten. Höhepunkte historischer Darstellung. Türmer Verlag, Leoni/ Hamburg. 256 Seiten, gebunden, 24,80 DM.

Reise in das Land der Träume

Bei Ursula Enseleit lebt manches Wort zwischen den Zeilen

Träume voller Sprachschönheit. Lyrik im reinsten Sinne, zwischen Traum und Wirklichkeit. Das sind die Gedichte der Bildhauerin, Graphikerin und Lyrikerin Ursula Enseleit aus Wenzken im Kreis Angerburg, die 1978 mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde.



Sehnsucht und Trost Zeichnung Ursula Enseleit

Vor kurzem nun legte die Ostpreußin ihren neuen Gedichtband ‚Keitelkahn' im Münchener Verlag Graphikum vor. In ihren Gedichten schickt die Künstlerin den Leser auf eine Reise, auf eine Reise in das Land der Träume und der Phantasie. Ihre Worte werden zu Bildern, leicht und zauberhaft. Wenn auch nicht jeder gleich Zugang zu der Lyrik Ursula Enseleits finden wird, so ist es doch empfehlenswert, einige Gedichte vielleicht zweimal zu lesen und auch die ungeschriebenen Worte auf sich wirken zu lassen. Manch eine Erkenntnis, manches Wort lebt bei ihr zwischen den Zeilen. Mit wenigen Worten — und mit den Pausen — vermag Ursula Enseleit Bilder heraufzubeschwören, die oft genug an Kinderträume erinnern: „Die Fische machen sich klein / Und kommen hinter meine geschlossenen Augenlider ... / Peterchens grüner mit der braunen Gräte, / Die fünf roten von Geli und Gitti. / Die Kinder haben es ihnen eingegeben, / Mich nicht allein zu lassen. / Sie spielen im Hof. / Und wissen nichts von ihrer Stimme, / Die auf den Fischflossen sitzt."

Sehnsucht und Trost („Arbeitend lernte ich. / Lernte weinend zu lachen.") sprechen aus fast allen dieser Gedichte. „Ich vergaß den Möwenschwarm, / Fliegend über meinem Meere. / Ich vergaß den Möwenschrei: / Flug und Schrei. / Schwer trägt sich der Rhein vorbei. / Da erwache ich aus Jahren, / Finde Wasser, Flug und Schrei. / Und ich bitte meine Sehnsucht, / Daß sie ohne Klage sei."

SiS

Ursula Enseleit, Keitelkahn. 31 Gedichte mit sechs Zeichnungen. Verlag Graphikum, Dr. Heinrich Mock. DIN A 5, 40 Seiten, broschiert, 9,60 DM.

Die Kraniche kehren wieder

Erweiterter Roman von „Licht und Schatten über Woreinen"



Da die Ostpreußen, allgemein und insbesondere, was die Heimat betrifft, mit einem guten Gedächtnis ausgerüstet sind, werden sich nicht wenige der Ostpreußenblatt-Leser an den Roman erinnern, der vor sehr geraumer Zeit unter dem Titel: „Licht und Schatten über Woreinen" als Fortsetzungsroman erschienen ist. Damals wollten die Fragen kein Ende nehmen, ob und wann dieser schöne Roman als Buch zu erwerben sein würde. Zur allgemeinen Enttäuschung fand sich kein Verleger dafür. Sehr zu begrüßen ist deshalb die Tatsache, daß Eva Sirowatka, die Verfasserin dieses Romans, den Mut nicht sinken ließ, den Glauben an sich selbst und an den Wert ihrer Schöpfung nicht aufgab, eine Überarbeitung und Erweiterung des Manuskripts vornahm und schließlich erreicht hat, daß wir heute als nachträgliche Wunscherfüllung ein zwar dünnbändiges, aber vom Inhalt her gewichtiges Buch in den Händen halten: „Die Kraniche kehren wieder." Schade, daß es nicht bei dem anheimelnden Titel „Licht und Schatten über Woreinen" geblieben ist, war doch in gewisser Weise das kleine Dorf am See mit dem echt ostpreußischen Namen „Woreinen" zu einem Begriff geworden.

Wie dem auch sein mag, die 159 Seiten des Büchleins sind bis zum Überfließen angefüllt mit ostpreußischer Atmosphäre, ostpreußischen Bildern, mit echt ostpreußischem Leben, soweit es Landschaft und Menschen betrifft. Aus jedem Satz heraus quillt Leben von so echt und unverwechselbar ostpreußischer Art, wie es nur ein Mensch nachzugestalten vermag, der von Geburt und vom Erlebnis her selbst erfüllt ist davon, beispielhaft, was die Empfindungswelt, aber auch das gesellschaftliche Leben betrifft, wie etwa der „Herrenabend" bei Oberförster Senger oder der „Antrittsbesuch", das „Waldfest". Auch eine Abendgesellschaft im Haus des Maklers Gehrke in Allenstein. Die Eisenbahnfahrt eines reizenden jungen Mädchens von Woreinen nach Königsberg. Da erlebt man in wenigen Zeilen die Hafenstadt Königsberg, so greifbar nahe, als habe man eben einmal einen Abstecher dorthin gemacht, eingeschlossen das Erlebnis „Cranz" an der herrlichen See und die Familien-Atmosphäre im Haus Weißgerberstraße bei Otto Woltersdorf, einstmals Prokurist bei einer großen Kohlenhandlung und jetzt „Rentier".

Und man erlebt, aus rein menschlicher Sicht, Liebesfreuden und Liebesleid. Auch das nimmt man der Verfasserin als glaubhaft geschildert ab, daß sich alles Geschehen zu einem guten und sinnvollen Ende rundet. Wem aufrichtig daran gelegen ist, sich ein unverfälschtes Andenken an Ostpreußen zu bewahren, der sollte nach diesem kleinen Buch greifen.

pb

Eva Maria Sirowatka, Die Kraniche kehren wieder. Ein Ostpreußen-Roman. Bastei-Lübbe-Taschenbuch 14 075. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach. 160 Seiten, broschiert, 4,80 DM.

Die GJO lädt ein

Termine für das Jahr 1979



Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Auch in diesem Jahr werden wieder viele Veranstaltungen durchgeführt wie zum Beispiel Kriegsgräberfahrten...

Liebe Jungen und Mädchen,
die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ruft euch auch in diesem Jahr wieder zur Teilnahme an unseren Veranstaltungen und zur Mitarbeit in unseren Gruppen auf.

Da es jetzt schon wieder an der Zeit ist, Überlegungen darüber anzustellen, wohin in diesem Jahr die Ferien- oder Urlaubsreise gehen soll, werden sicherlich bereits dazu im Familien- und Freundeskreis die bunt gestalteten Prospekte der Reiseunternehmen besprochen.

Bei der Vielfalt der Angebote fällt es nicht immer ganz leicht, eine Entscheidung zu treffen, wobei sich überdies noch der Umstand erschwerend auswirkt, daß die Reisekataloge oftmals für junge Menschen nicht das Passende zu bieten vermögen.

Nun, vielleicht können wir euch etwas anbieten, was euer Interesse wecken und euch Freude bereiten könnte.

Wir führen sinnvoll gestaltete und dabei vor allem jugendlich-zünftige Freizeiten durch, in deren Mittelpunkt die Gemeinschaft steht, die dann außerordentlich viel zu bieten vermag, wenn man bereit ist, behutsam und frei von Vorurteilen an sie heranzutreten. Die Orte, an denen unsere Freizeiten stattfinden, wurden von uns nach landschaftlichen und historischen Gesichtspunkten ausgewählt und tragen ebenfalls nicht unerheblich zum guten Gelingen dieser Veranstaltungen bei.

Vielen Gesprächen mit Teilnehmern und aus Reiseberichten konnten wir entnehmen, daß die Freizeiten der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sehr harmonisch gestaltet sind und sie dadurch lange Zeit noch als ein schönes Erlebnis nachwirken, was beweist, daß ihr gerade in der heutigen Zeit einen guten Partner in uns findet. Allerdings werden bei uns auch alle Teilnehmer zur Mitarbeit und Mitgestaltung der Freizeiten angeregt und aufgefordert. Wir wollen in diesem Sinne fortfahren und hoffen, daß unser Angebot für 1979 ebenfalls viele Freunde findet.

Neben unseren Sommerfreizeiten führen wir auch das ganze Jahr über eine Reihe von Veranstaltungen durch, die das Interesse vieler junger Menschen gefunden haben und auch weiterhin finden werden.

Angesichts unseres folgenden umfangreichen Angebots wird es euch hoffentlich nicht schwerfallen, etwas Passendes zu finden. Jedenfalls freuen wir uns immer über jeden von euch, der bei uns mitmachen und dabei auch unsere Gemeinschaft kennenlernen möchte.

Das **Jugendfreizeitlager in Blavandshuk (Dänemark)** für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen: **Lager I 16. bis 30. Juli, Lager II 31. Juli bis 13. August,** Teilnehmerbeitrag 260 DM.

Den Teilnehmern steht eine große Schule zur Verfügung, die in unmittelbarer Nähe des herrlichen Badestrandes von Blavand liegt. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, gute Verpflegung, die Betreuung und Versicherung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der für das Lager I in Nordrhein-Westfalen und das Lager II in Süddeutschland eingesetzt wird.

Deutsch-dänisches Jugend-Freizeitlager in Süddeutschland für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen vom **16. bis 30. Juli,** Teilnehmerbeitrag 260 DM.

Die Freizeit wird in einem Jugendheim durchgeführt, das in einer schönen Landschaft steht. Es wird je zur Hälfte mit deutschen und dänischen Teilnehmern besetzt sein. Der Teilnehmerbeitrag schließt ein: die Unterbringung, gute Verpflegung, die Betreuung und Versicherung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt in einem Bus von einem noch zu benennenden Sammelpunkt, der in der günstigen Lage zu den Anreisestrecken der Teilnehmer gesetzt wird.

Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: Seit 1953 arbeitet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge insbesondere an deutschen Kriegsgräbern in Dänemark. Diese Arbeit ist und bleibt uns Aufgabe und Auftrag zugleich und wird deshalb in diesem Jahr wieder mit zwei Lagern in Deutschland und Dänemark fortgesetzt.

5. Internationales Jugendlager in Kleinhau/Eifel für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen vom **2. bis 15. Juli,** Teilnehmerbeitrag 180 DM.

Die Teilnehmer an diesem internationalen Jugendlager kommen aus der Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, England und Norwegen. Sie werden in den ersten Tagen des Lagers an Kriegsgräberstätten aus dem Zweiten Weltkrieg im Hürtgenwald arbeiten. Es folgen erlebnisreiche Freizeittage in der reizvollen Eifellandschaft. Das Lager ist in einer landschaftlich schön gelegenen und modernen Schule untergebracht. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, gute Verpflegung, die Betreuung und Versicherung und interessante Tagesausflüge ein. Es kann unter Umständen mit einer teilweisen Rückerstattung der Anreisekosten gerechnet werden.

30. Kriegsgräberfahrt nach Dänemark für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen vom **20. Juli bis 4. August,** Teilnehmerbeitrag 180 DM.

An den ersten Tagen dieser Gräberfahrt werden die Teilnehmer auf den Friedhöfen in Gedhus, Grove und Oksböl arbeiten und anschließend schöne Freizeittage in Jütlands westlichen Küstenlandschaft um Blavandshuk erleben. Die Gruppe ist in dieser Zeit ebenfalls in der Nähe von Oksböl in der Schule in Blavand untergebracht.

Am Ende der Gräberarbeit steht eine Gedenkfeier auf dem Friedhof in Oksböl, die aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchgeführt wird. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, gute Verpflegung, die Versicherung und Betreuung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt von Unna-Massen nach Dänemark ein.

Das Deutsch-dänische Jugendwerk bietet eine besondere Aufgabe für junge Menschen. Aus der Arbeit an den Kriegsgräbern entwickelte sich ein Jugendwerk, an dem die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die dänische Gemeinde Blavandshuk beteiligt sind. Das Jugendwerk fördert insbesondere staatspolitische und Bildungsseminare, Austauschmaßnahmen im Bereich von Schule, Hochschule und Beruf und Jugend-Freizeitmaßnahmen. Es ist sehr erfreulich, daß für junge Dänen in der Bundesrepublik Deutschland bereits Gastschuljahre und berufliche Fortbildungsstellen vermittelt werden konnten.

Als besonders empfehlenswert, weil bisher erfolgreich, bieten wir an: **Deutsch-dänisches Schülerseminar im Ostheim in Bad Pyrmont** für 15- bis 17jährige Schülerinnen und Schüler vom **11. bis 19. August.** Ein Teilnehmerbeitrag wird nicht erhoben, jedoch sind die Anreisekosten vom Teilnehmer selbst zu tragen. Finanzielle Unterstützung ist möglich.

Das Schülerseminar, in dessen Mittelpunkt die Begegnung mit jungen Dänen steht, wird interessante Themen aus dem Zeitgeschehen behandeln. Auch werden Tagesausflüge durchgeführt. Das Seminar ist je zur Hälfte mit deutschen und dänischen Teilnehmern besetzt.

Seminare in den Osterferien: Grundlagenseminar I 9. bis 14. April, Grundlagenseminar II 16. bis 20. April im Ostheim in Bad Pyrmont für 14- bis 17jährige Jungen und Mädchen. Teilnehmerbeitrag 40 DM; die Fahrtkosten werden erstattet. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern, die Verpflegung und die Versicherung und Betreuung ein.

Die Teilnehmer hören interessante Referate über Ostpreußen, die mit Filmen und Dia-Reihen vertieft werden. Sie gestalten die Freizeit gemeinsam mit Spiel, Tanz und Sport. Auch wird gesungen und gebastelt.

Das Grundlagenseminar I ist für Teilnehmer aus Bayern und Niedersachsen, das Grundlagenseminar II für Teilnehmer aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Nordrhein-Westfalen gedacht. Die Teilnehmer aus Bayern reisen gemeinsam an.

Vom **2. bis 4. Juni** führt die Landsmannschaft Ostpreußen ihr großes **Bundestreffen in Köln** durch, in dessen Rahmen sich auch die gesamte ostpreußische Jugend mit den befreundeten Gruppen aus dem In- und Ausland treffen wird. Dabei stehen eine ganze Reihe von Jugendveranstaltungen auf dem Programm. Die Unterbringung erfolgt in Jugendherbergen und in einem Zeltlager (Jungen), verpflegt werden die Teilnehmer aus Großküchen.

Zum Bundestreffen rufen wir mit aller Eindringlichkeit auf. Jeder von euch sollte seine Teilnahme zur Pflicht machen.

Für einen Teilnehmerbeitrag von 20 DM wird die Unterbringung und Verpflegung gestellt. Anreise in Gemeinschaftsfahrten aus den Landesbereichen oder mit Jugendgruppen. Die Buskosten werden erstattet. Rüstblatt bei der Geschäftsstelle in Hamburg anfordern!

Was wäre die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, wenn sie nicht die Kinder- und Jugendgruppen, Volkstanzkreise, Jugendkreise der ostpreußischen Heimatkreise und die besonders aktiven Landesarbeitskreise und den Bundesarbeitskreis hätte, die ihre besondere Aufgabe in der Begegnung junger Menschen, der Erhaltung und Pflege heimatlichen Brauchtums, aber auch in der Erfüllung des durch die Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen aufgezeigten politischen Auftrags sehen. Eine Mitarbeit in unseren Gruppen lohnt sich immer. Kommt und macht mit!

Wer von euch an unseren Freizeiten, Jugendlagern für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Seminaren, am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln teilnehmen möchte oder an einer Mitarbeit in unseren Gruppen interessiert ist, der schreibe bitte an Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugend, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Von dort bekommt ihr alle näheren Auskünfte und Informationen. Ihr könnte dort auch das Grundsatzpapier der Gemeinschaft Junges Ostpreußen anfordern.

Übrigens, Meldeschluß für alle Veranstaltungen des Jahres 1979 ist der 15. April!

Erfolgreiche Arbeit im Dienst der Heimat

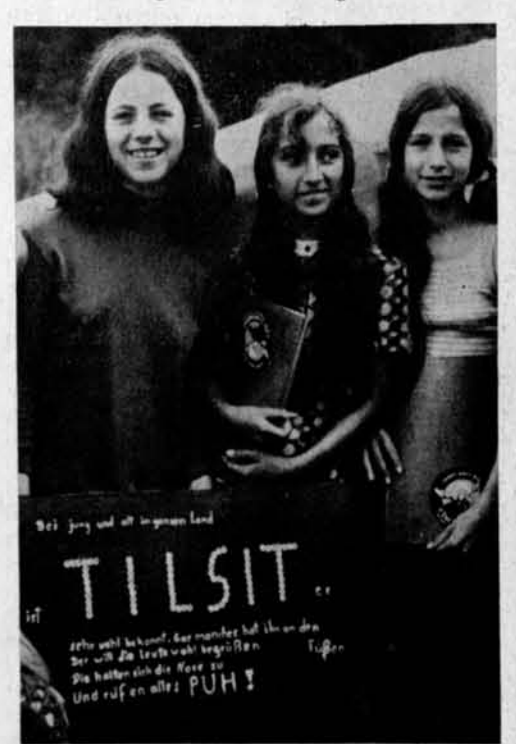
Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen legte ihren Arbeitsbericht für das Jahr 1978 vor

In der heutigen Zeit wird es immer schwieriger, junge Menschen für eine Idee zu begeistern. Aufgewachsen in einer Zeit, da Wohlstand und Bequemlichkeit vielen Vertretern der älteren Generation fast alles bedeuten, sind sie nur selten zu bewegen, sich für ihre Mitmenschen einzusetzen. Oft noch größeren Problemen begegnet die Jugendarbeit, wenn es um konservative Ideen, wenn es um den deutschen Osten geht. Kaum ein Jugendlicher in der Bundesrepublik weiß heute etwas mit dem Namen Königsberg anzufangen, nur wenige wissen über Ostpreußen Bescheid.

Daß es nicht immer so sein muß, beweist seit Jahren die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die sich unermüdlich für den deutschen Osten einsetzt und nun ihren Arbeitsbericht für das Jahr 1978 vorgelegt hat. In dieser Gemeinschaft sind junge Menschen tätig, für die der Begriff Heimat keineswegs ein Fremdwort ist und die zahllose Stunden ihrer Freizeit opfern, um anderen Altersgenossen den deutschen Osten näher zu bringen. So war die Arbeit auch im vergangenen Jahr wieder ausgerichtet auf die Betreuung jugendlicher Aussiedler, auf die internationale Jugendbegegnung, auf eine intensive Schulung der Gruppenleiter und des Führungsnachwuchses und nicht zuletzt auf die Mitgliederwerbung.

In vier Eingliederungsseminaren hat sich die Bundesgruppe der jugendlichen Aussiedler angenommen, die über Friedland in das Durchgangswohnheim Unna-Massen gekommen waren. Diesen jungen Menschen, die sich jahrelang nicht zum Deutschtum, zu ihrer Geschichte, zu ihrem deutschen Kulturkreis bekennen durften, zu helfen und ihnen die Eingliederung in eine fremde Umgebung zu erleichtern, war Ziel der Seminare.

Ein zweites wichtiges Anliegen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist die internationale Jugendbegegnung. Und hier ist vor allem das Deutsch-dänische Jugendwerk zu nennen, das sich aus der nunmehr 25 Jahre währenden Gräberarbeit in Dänemark entwickelt hat. Inzwischen ist das Jugendwerk in das Vereinsregister beim Amtsgericht in Hamburg eingetragen worden und hat vom Finanzamt Hamburg die Gemeinnützigkeit zuerkannt bekommen. Außerdem ist es erstmalig gelungen, einer jungen Dänin ein Gastschuljahr, und einem jungen Dänen einen Ausbildungsplatz in Deutschland zu vermitteln.



... und jugendlich-zünftige Freizeiten: **Umfangreiches Angebot**

Fotos (2) Zander

In zahlreichen Veranstaltungen des vergangenen Jahres war es möglich, junge Dänen und Deutsche im Sinne europäischen Geistes zusammenzuführen.

Ein besonderer Höhepunkt 1978 war das internationale Volkstanzfest des Jugendwerks in Oppglabeek/Belgien, an dem Volkstänzer aus fünf Ländern teilnahmen. Weiter sind das 4. Internationale Jugendlager mit der Arbeit auf den Friedhöfen in Hürtgen und Vossenack und die 29. Gräberfahrt nach Dänemark mit dem Einsatz auf den Patenschaftsfriedhöfen in Gedhus, Grove und Oxböl zu nennen.

Die Jugendarbeit in den Landesgruppen konnte 1978 durch acht Landeslehrgänge intensiviert werden. Auf einem Wochenendlehrgang der Bundesgruppe mit 65 Gruppenleitern wurden praxisbezogene Themen behandelt. Ein weiterer Lehrgang diente der besonderen Vorbereitung der Lagerleiter und Lagerhelfer. Der Bundesarbeitskreis, das Fürsorgeorgan der GJO und für die politische Arbeit verantwortlich, veranstaltete 1978 zwei Lehrgänge mit umfangreichen Themen u. a. über die ostpreußische Heimat und die Vertreibung.

Zwei weitere Freizeiten für den „Nachwuchs" haben wie fast alle Veranstaltungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen eine große Anzahl neuer Mitglieder gebracht. Diese Tatsache beweist nicht zuletzt, daß erfolgreiche Jugendarbeit auch heute noch möglich ist, wenn sich nur genügend junge Menschen zu ihrer Herkunft bekennen und in unermüdlichem Einsatz immer wieder beweisen, daß Ostpreußen lebt.

SiS

So war die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 14

VON WOLFRAM GIESELER

Hier leben noch Tiere, die mit dem gefährlichen Homo sapiens anscheinend keine schlechte Erfahrung gemacht haben. Darum sind sie so vertraut, wie die Fischottermutter, die gerade mit ihren drei diesjährigen Welpen in Kiellinie vom jenseitigen Ufer auf unser Kahn zuschwimmt, ganz nah im Spiel mit ihren Kindern vor mir Tauchübungen ausführt, mich neugierig mustert und dann leise pfeifend wieder verschwindet. Eine Wasseramsel setzt sich so nahe neben mich auf die Bordwand des Bootes, daß ich sie fast streicheln kann.

In einem lautlosen und schwankenden Flug kommt eine große Rohrdommel angestrichen. Sie, die im Frühsommer als Paarungsruf den weithin hörbaren Brüllton von sich gibt und daher auch „Große Mooskuh" heißt, sitzt nun stockstill neben mir am Schilfrand und mustert mich scharf. Dann zieht sie es doch vor, das Weite zu suchen.

Ähnliche Verhältnisse wie hier gibt es noch in der „Tawe-Eszern", die in der Försterei Meyruhnen liegen und deren Fischerei ich persönlich vom Staat gepachtet habe. Nur in den von mir bestimmten Monaten darf ein von mir bestellter Fischer Reusen stellen, von deren Fang er wöchentlich zwölf Pfund Fisch an mich abzuliefern hat. Auf diese Weise bleiben auch diese Gewässer als Laichschongebiet unbedingt ruhig und ein Dorado für alles Wassergetier. An einem warmen und stillen Maitag hatte ich auf diesen Tawe-Teichen einmal das Ablaichen der Bressen miterlebt. Bei strahlender Sonne und absoluter Windstille ist das Wasser auf der ganzen Fläche aufgerührt und in Bewegung gewesen, als wenn es kochte. Tausende und Abertausende von weißbäuchigen Fischen hatten sich im Bogensprung über den Wasserspiegel gehoben, und das Klatschen der breiten, flunderartigen Leiber war weithin hörbar. Das Erleben eines solchen Phänomens bleibt unvergessen.

Die quakenden Frösche sind inzwischen längst verstummt

Solchen und ähnlichen Gedanken nachhängend, erwarte ich in meinem Kahn auf den Escherick-Teichen den Morgen. Unbeweglich liegen die großen Blätter der Seerose auf dem Wasser und zeigen damit an, daß kein Fisch unterwegs ist, der auch nur versehentlich gegen ihre Stengel stößt. Die Frösche sind ja längst verstummt, und auch Insekten lassen sich weder hören noch sehen. Noch immer beherrscht der vollrunde Mond mit seinem milden Schein friedlich die Szenerie. Kein Nebel braut heute über dieser Urlandschaft.

Doch nun kündigt sich langsam durch einen immer heller werdenden Streifen im Osten der kommende Morgen an. In der Luft wird es plötzlich lebendig. Über die alten Erlenkronen hinweg fallen im Sturzflug immer mehr Enten auf das Wasser herunter, Hunderte und Tausende. Nun rollen die Schüsse über das Wasser. Neue Ketten folgen. Sie kommen alle vom Festland, wo sie die Nacht über auf den Stoppeln Getreide aufgenommen haben. Jetzt wollen sie, wie gewohnt, den Tag auf den Teichen verbringen. Dazwischen mischen sich Wasserläufer, Rohrdommeln, Fischreiher und Wasserhühner, die erschreckt weiter ziehen.

Ein neuer Schöpfungstag ist angebrochen. Gott spricht: „Es werde Licht." Und es ward Licht. Die Sonne geht strahlend über den Wassern auf und spiegelt sich millionenfach in allen Wassertropfen, die an den Pflanzen und Spinngeweben hängen. Die Kanonade ist verstummt. Die schwierige Suche nach den gefallenen Enten kann beginnen. Auf einer auf Pappe gemalten Windrose hat der Kahnschieber genau notiert, wie viele Breitschnäbel in jeder Richtung liegen müssen.

Meter um Meter arbeiten wir uns weiter, um möglichst viele von ihnen schon mit der Hand aufnehmen zu können, denn für den ungeduldig im Kahn wartenden Hund gibt es noch genug schwere Arbeit, um die geflügelten Enten zu suchen und zu apportieren. Obwohl überall Witterung verbreitet ist, weiß Harras noch so manche zu finden und mit Stolz herbeizubringen, trotz des unbegehbaren, breiigen Moors.

Lebendige Urlandschaft

Als wir drei Jäger uns wieder treffen, ist es inzwischen sieben Uhr geworden. In den Kähnen liegen dreißig, ja bis zu fünfzig Enten, darunter Löffel-, Knäk-, Krick-, Moor-, Spieß- und Eisenten, außerdem einige Wasserläufer, Wasserhühner und ein Fischreiher. Eine bunte Strecke. Wegen der zu erwartenden Wärme muß das Wild jetzt „ausgezogen" werden. Während unseres Frühstücks schaukelt hoch über uns ein Fischadlerpaar seine Kreise, und neugierig schaut der bunte Wiedehopf von einem Erlenstamm zu uns herüber.

Was uns dieser Morgen an Schönem in dieser Urlandschaft bietet, bleibt auf immer in Herz und Gemüt lebendig. Auf einer gemächlichen Rückfahrt, die nun in grellem Sonnenlicht die gleichen Landschaftsbilder an uns vorüberziehen läßt, die wir einige Stunden früher in einem matten und rosigen Mondlicht hatten schauen dürfen, wird uns bewußt, daß nur eine ständige Verbindung mit der fruchttragenden, allseits belebten Mutterende das wahre Glück des Menschen ist.

Es beginnt nun die mit Spannung erwartete Elchbrunft. In den Hauptbrunftgebieten sind die Gräben sorgfältig entkrautet, die Kanzeln instandgesetzt und die zahlreichen Schußschneisen freigehauen.

Als erster Staadtsjagdgast wird der Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, Arthur Greiser, mit seiner Frau in Pait empfangen. Sie — von Haus aus Pianistin — ist eine zierliche Dame, die es nicht leicht hat, mit dem Millionenheer der Insekten und der Schwierigkeit des Geländes fertig zu werden. Nach zwei vergeblichen Jagdunternehmungen auf „gut Glück" wegen fehlender Meldungen brechen wir an einem schönen Herbstnachmittag zu Fuß vom Jagdhaus in Richtung Loye auf, um nacheinander von verschiedenen Kanzeln aus unser Waidmannsheil zu versuchen. Von der dritten Kanzel sehen wir ein Tier mit einem Hirsch, der gerade ein Bad in einem Graben nimmt. Aus der massigen Figur und dem kurzen, wammigen Bart unter dem Hals schließe ich, daß es sich um einen alten Herrn handelt, dessen kümmerliches Stanglergeweih nicht im Verhältnis zu seinem Alter steht. Also ein abschußreifer, typischer Sechser.

Plötzlich kommt Bewegung in das Bild. Der Hirsch entsteigt dem Graben und „flämt", d. h. er hebt mit vorgestrecktem Haupt die Oberlippe wohl als Ausdruck von einem stillen Liebeskummer. Und dann treibt er das Tier heftig den Damm entlang genau auf uns zu. Ich gebe den Schuß frei, doch der Gast hat Mühe, auf den treibenden und nun auch schreienden Hirsch abzukommen. Der Schuß bricht, als er unmittelbar unter der Kanzel stehen bleibt, und ich sehe richtig, wie die Kugel auf dem Blatt sitzt. Nach fünfzig Gängen bricht der Hirsch zusammen. In der Ansprache habe ich mich nicht geirrt.

Greiser ereilt im Jahre 1945 als Gauleiter in Posen ein entwürdigender und grausamer Tod.

Als zweiter Staatsgast ist aus Berlin der Reichsverweser von Ungarn, Admiral Horthy von Nagybanya, gemeldet. Da es sich um ein Staatsoberhaupt handelt, müssen die um ein Staatsoberhaupt handelt, müssen die notwendigen polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden. Das Jagdhaus wird daher ständig durch ein Polizeikommando bewacht. Die von mir für die Dauer des Aufenthalts von Jagdgästen zu deren Bedienung erbetenen und beorderten acht Arbeitsmaiden geraten geftig darüber in Streit, wer von ihnen im Jagdsaal und wer in der Küche Dienst tun soll. Ich muß da eingreifen und für einen zeitlichen Wechsel sorgen.

Elchjägermeister Kramer

Seine Durchlaucht, die mit einer starken deutschen und ungarischen Begleitung eingetroffen ist, ist eine stattliche, gut aussehende und aristokratische Erscheinung. Ein Kavalier im Umgang mit hoch und niedrig. Ein Waidmann von echtem Schrot und Korn. Am zweiten Tag geht es mit einer — leider — viel zu großen Begleitung in zwei Autos zur berühmten Hindenburg-Kanzel nach Nemonien, wo ein starker Achterschaufler bestätigt ist. Wir lassen alle mitgekommenen Personen vorher weit zurück und besteigen zu dritt — Horthy, Elchjägermeister Kramer und ich — den Hochsitz. Da sich der Elch nicht zeigt, läßt verabredungsgemäß nach einiger Zeit Revierförster Dischinger das Jagen mit zwei Mann durchgehen, wobei natürlich strenge Weisung besteht, sich auf keinen Fall sehen zu lassen. Tatsächlich kommt nun der Hirsch mit seinem Tier ruhig über die Schneise, erhält die Kugel, ohne zu zeichnen, und verschwindet wieder im Bestand. Beim Überqueren der zweiten Schneise erhält er die zweite Kugel, die ihn zusammenbrechen läßt. Als wir zu ihm treten, ist er bereits verendet. Sichtlich bewegt steht nun der hohe Gast mit entblößtem Haupt vor seinem ersten Elch, ein Bild, das mich tief beeindruckt. Der Elchjägermeister überreicht ihm auf seinem Hut den Schützenbruch, den er mit Dank entgegennimmt. Ich habe indessen Mühe, die Schar der ungestüm herbeigelaufenen Begleiter diskret fernzuhalten.

Ein starker Halbschaufler

Erst sehr spät am Abend liegt endlich der Elch, zünftig gestreckt, vor dem Jagdhaus Pait. Vier brennende Holzfeuer beleuchten ihn und seine nächste Umgebung. Waldarbeiter und Forstbeamte sind hinter dem urwüchsigen Recken angetreten, am rechten Flügel stehen die Hornbläser. Im Jagdsaal melde ich dem Gast, daß sein Elch nunmehr vor dem Haus zum Verblasen liege, worauf wir alle gemeinsam hinaustreten, um das eindrucksvolle Bild auf uns wirken zu lassen. Das von Forstbeamten feierlich geblasene „Elch tot" und „Halali" hallt durch die dunkle Nacht. Auf diese Weise bezeigen wir dem edlen Wild und dem Herrn über Leben und Tod unsere Ehrfurcht. Welch ein tiefer Sinn liegt doch in einer solchen Zeremonie, die auf einem uralten deutschen Brauchtum beruht.

Nach Kriegsende ist Horthy auf abenteuerliche Weise nach Portugal geflüchtet, wo er 1957 gestorben ist.

Als dritter Gast erscheint in Pait Reichsarbeitsführer Hierl, der von Göring anläßlich seines 60. Geburtstags auf den Elch eingeladen ist. Sehr schnell erlegt dieser unweit des Jagdhauses mit sauberem Schuß einen starken Halbschaufler.

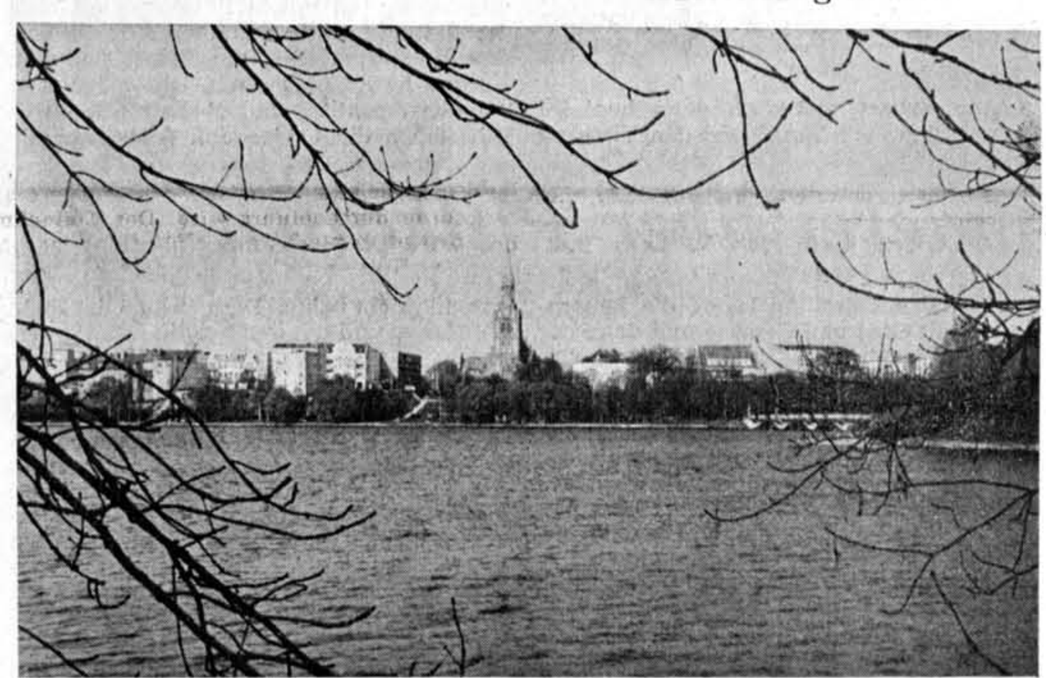
Hirsch mit Schwimmhaut

Als letzter Gast kommt der Fliegergeneral und spätere Generalfeldmarschall Erhard Milch. Die Brunft ist bereits stark im Abflauen, die täglichen Meldungen bringen ein mageres Ergebnis. Auf gut Glück setzen wir uns eines Morgens in Kastaunen auf eine Kanzel und hoffen auf Waidmannsheil. Ein stiller und klarer Herbstmorgen kündigt sich an, als die Sterne am Firmament verblassen und sich der Himmel im Osten zunehmend rot färbt. Enten klingeln vorüber, eine Schnepfe hastet eilig zu den Meyruhner Bergen. Kraniche begrüßen laut trompetend den kommenden Tag und erhalten Antwort von anderen, die bereits zur Pamurgis ziehen, um dort gemeinsam den Geschwaderflug für die spätere Reise zum Süden zu trainieren. Als die Konturen allmählich in der Umgebung deutlicher hervortreten, zeigt sich kein Stück Wild weit und breit. Erst nach einer Stunde werde ich, etwa hundert Meter vor mir, auf eine Bewegung hinter einem Erlenbusch aufmeksam und erkenne mit dem Glas einen Elchkopf mit den sich bewegenden Lauschern. Stundenlang muß dieses urige Tier dort abseit still gestanden haben. **Fortsetzung folgt**

Großer-Fotowettbewerb:

‚Ostpreußen heute' im Bild

Einsendeschluß: 5. März 1979 — Erste Ausstellung in Köln



Blick auf Lyck: Die Hauptstadt Masurens heute Foto Kowalzik

Obwohl in unseren Breiten der Schnee zur Zeit noch meterhoch liegt und für Autofahrer und Fußgänger mancherlei Ärgernis mit sich bringt, werden doch einige unter uns schon an den nächsten Sommerurlaub denken. Pläne werden geschmiedet, Prospekte der einzelnen Reiseveranstalter gewälzt und vielleicht schon das Quartier gebucht. Viele unserer Landsleute wird es jedoch auch in diesem Jahr wieder in die Heimat, nach Ostpreußen ziehen.

In den vergangenen Jahren waren es Tausende, die auf den Pfaden der Erinnerung wanderten, ihren Hof, ihr Haus, ihre Straße oder auch ihre Stadt aufsuchten. Manch einer mußte wehmütig feststellen, daß sein Haus nicht mehr stand, daß es Grünanlagen oder anderen Neuerungen der Polen weichen mußte. Ausbeute dieser Reisen und oft auch die einzige bleibende Erinnerung an die Heimat sind in den meisten Fällen eine große Zahl von Fotografien. Damit aber diese Bilder nicht nur im „stillen Kämmerlein" schlummern, sondern auch vielen Landsleuten zugänglich gemacht werden können, hat sich die Landsmannschaft Ostpreußen entschlossen, einen Foto-Wettbewerb unter dem Motto „Ostpreußen heute" zu veranstalten.

Gesucht werden Fotografien oder Dia-Positive in Farbe oder Schwarzweiß, die Stadt und Land im heutigen Ostpreußen zeigen. Es ist wichtig, daß auf den Fotos typische „Wahrzeichen", wie Kirchen, Rathäuser, Burgen und Denkmäler deutlich erkennbar sind — Landschaftsaufnahmen, die eigentlich überall entstanden sein könnten, sind nicht erwünscht. Sie müssen auch den typisch ostpreußischen Charakter zum Ausdruck bringen.

Ziel dieses Wettbewerbs ist es, von geeigneten Motiven Poster (Großfotos) im Format 50 x 60 cm herzustellen, die anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln Pfingsten 1979 ausgestellt werden sollen. Es ist ebenfalls daran gedacht, diese Sammlung nach dem Bundestreffen als Wanderausstellung durch die Bundesrepublik „auf Reisen zu schikken".

Und nun zu den technischen Einzelheiten: Gewünscht werden Papierabzüge im Format 9 x 13 cm oder größer (Negativ-Format 24 x 36 mm = gewöhnliches Kleinbildformat) oder Dias. Aus technischen Gründen ist es nicht möglich, Instamatic- oder Pocket-Formate zu verwenden. Dia-Positive sollten mindestens Kleinbild-Format haben. Außerdem müssen die Negative der Papierabzüge vorhanden sein, die gegebenenfalls angefordert werden können.

Eine unabhängige Jury wird die besten Motive auswählen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Jedes Motiv, das die Landsmannschaft behält, wird mit 10 DM honoriert. Darüber hinaus erhalten die Einsender der drei besten Fotografien Prämien in Höhe von 300 DM, 200 DM und 100 DM. Alle übrigen Fotos werden zurückgeschickt.

Einsendeschluß ist Montag, 5. März 1979. Einsendungen erbeten an: Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, Stichwort Poster-Wettbewerb, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **Ste**

Ernst Mörke

Landgang in Pillau

Liebe Landsleute und Heimatfreunde! Etwas ganz Lustiges möchte ich euch erzählen, wenn ihr nur zuhören wollt. Es sind die Erlebnisse zweier Kraxtepellener Kutterfischer während eines Landgangs. Besser ist, ich stelle sie euch erstmal vor: Da ist mein Bruder Fritz, den sie „der Kahle" nannten. Das bezog sich auf seinen kahlen Kopf; außergewöhnlich daran war nur, daß er diesen schon in ganz jungen Jahren bekommen hatte. Fritz war ein hagerer, aber zäher Bursche. Viele Jahre Seefahrt auf Segelschiffen und Frachtern, dazu im Ersten Weltkrieg auf einem U-Boot, all das hatte ihn hart gemacht.

Hans, sein Kompagnon — Bär oder Klotz, wie sie ihn nannten — war von oben bis unten lang behaart und hatte 120 Kilo Gewicht. Er war einfach eine Wucht, immer fröhlich und immer zu Streichen aufgelegt.

Als die Strandfischerei unrentabel wurde, kauften die beiden sich einen Kutter, um von Pillau aus die Fischerei zu betreiben. Die Fänge waren reichlich, und so kam es, daß ihnen das Geld während gelegentlicher Landgänge recht locker in der Tasche saß. Schon im voraus wurden ein paar Appetitanreger, wie sie sagten, zur Brust genommen. Sehr oft tat es auch bitter Not. Die Fischerei ist mit das schwerste Brot. Achtzehn Monate war ich vor Antritt meiner Lehre auf dem Kutter. Sturm und Seegang, dann naß bis auf die Knochen, Tage und Nächte keinen Schlaf.

Nachdem sie an dem oben erwähnten Tag die Fische in der Genossenschaft abgeliefert hatten, gingen die beiden, ohne sich umzuziehen, ungewaschen, unrasiert in die nächstliegende Kneipe. Hatten nicht einmal Zeit, sich der schweren Seestiefel zu entledigen. Nach längerem Aufenthalt machte sich der Hunger bemerkbar. Grund genug, diese Kneipe zu verlassen. In einer Schlachterei kaufte Fritz einen Ringel Wurst. Aus der Bäckerei kam Hans mit einem in zwei Teile geschnittenen Fladen, den er sich so halbwegs unter den Arm geklemmt hatte.

Nach längerem Marsch — mit Gesang — stehen die beiden völlig unerwartet vor einem Restaurant oder Kasino. Ein feines Ding, wie sie feststellen. Aber trotz ihres Aufzuges schlurfen sie hinein. Eine Tür und noch eine, dann ein Saal. Große, kristallene Leuchter hängen unter der Decke. Hohe Fenster, davor grüne Vorhänge. In gleicher Farbe der schwere Teppich. Es ist eine Pracht. Überall auf den Tischen stehen Flaschen und Gläser. Wahrscheinlich wird hier nur Wein getrunken. Was aber besonders auffällt, sind die fein aufgeputzten Damen. Aber auch die Herren können sich in ihren maßgeschneiderten Offiziersuniformen sehen lassen. Kellner, gekleidet in feine, schwarze Anzüge, eilen von Tisch zu Tisch. Alles Geschehen wickelt sich fast geräuschlos ab. Sagen wir — auf die vornehme Art.

Aber — und das ganz plötzlich — ist eine fast beängstigende Stille eingetreten. Was ist geschehen? Sind doch ganz unverhofft zwei Individuen in den Saal gekommen, verbreiten einen Geruch von Tran und Fisch. Sie bleiben stehen, schauen in die Runde und derjenige, der wie ein Bär aussieht, zeigt noch ein breites Grienen — wenn auch wegen seines Bartes vom Gesicht wenig zu sehen ist. Es kann auch Ausdruck der Freude gewesen sein, denn die beiden haben mitten im Raum einen Tisch entdeckt, an dem niemand sitzt. Fritz steuert auch gleich darauf los, während Hans noch zögert und schwitzt. Der lange Weg mit den schweren Stiefeln hat ihm zu schaffen gemacht. Den Hemdkragen geöffnet — behaart — ein Untier... Was bleibt ihm übrig? Er marschiert hinterher. Fritz ist inzwischen schon dabei, die Wurst einzuteilen und gleich auch den Kuchen. Immer noch diese beklemmende Stille. Verstohlene Blicke von vielen Seiten, dazu ein leises Kichern. Mehrere Kellner stehen vor dem Ausschank — das läßt auf eine gewisse Ratlosigkeit schließen...

Aber etwas muß doch geschehen! Da kommt einer von ihnen auf den Tisch zu und fragt höflich, was die Herren wünschten. „Zwei Bier!" sagt Hans und zeigt gleichzeitig mit seinen Pranken die Größe der Gläser an. Schon machen sich die beiden Hungrigen über die Wurst und den Kuchen her. Einige der Gäste mögen sie um den Appetit beneidet haben. Schließlich stehen die beiden auf. Alles, was sie zurücklassen, sind ein paar Krümel. Fritz steckt dem Kellner etwas in die Hand — so im Vorbeigehen. Ein kurzer Blick des Kellners genügt. „Besuchen Sie uns recht bald wieder!" Und mit einer leichten Verbeugung verabschiedet er sie.

Während des Heimgangs suchen die beiden Fischer noch einige Kneipen auf. Irgendwo in einer Straße lehnt Hans sich gegen ein Schutzgitter — das Ding gibt nach, lautes Geklirr... Hans ist in das Fenster eines Schlachterladens gestürzt: es ist derselbe Laden, in dem sie vor Stunden die Wurst gekauft hatten.

Das Geschrei der Frau des Inhabers lockt die Bewohner der nächstliegenden Häuser an die Fenster. „Diebe!" schreit jemand. „Haltet sie fest!"

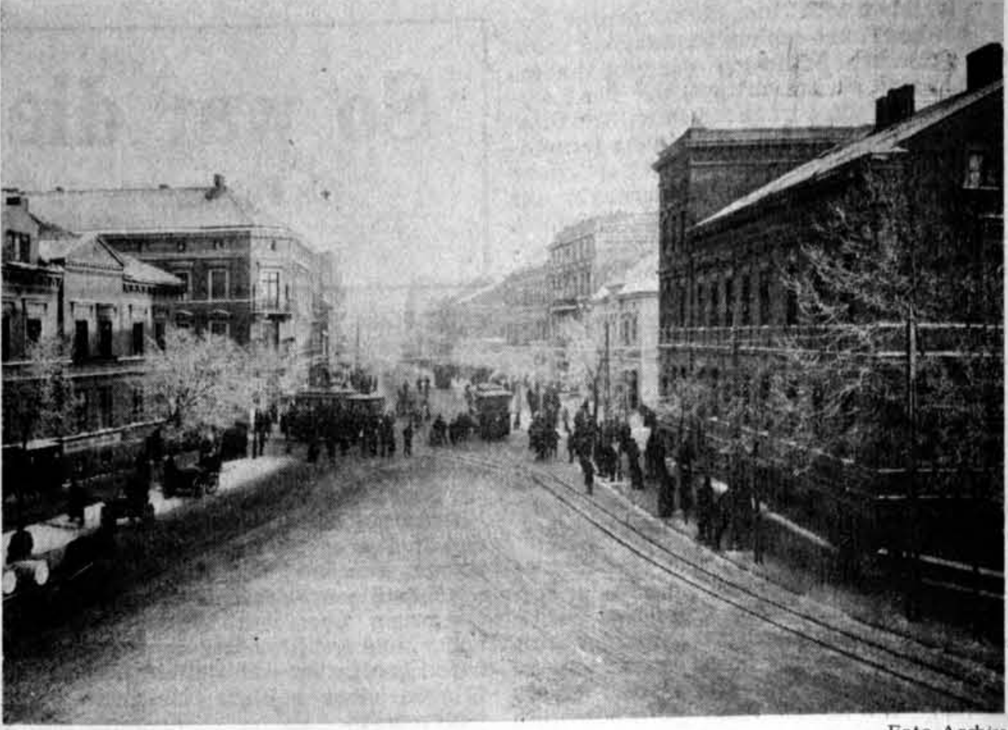
Während Fritz dabei ist, Hans aus dem Fenster zu ziehen, erscheint der Meister, bewaffnet mit einem Knüppel, und schon nach kurzer Zeit erscheint ein Gendarm am Unfallort. Nach längerer Debatte ist jedoch alles auf friedliche Art geregelt.

Die beiden Fischer setzen ihren Weg fort. Der Gendarm im Nachtdienst — er weiß auch nichts Rechtes mit sich anzufangen — zottelt nun unauffällig hinterher. Im Fischereihafen angekommen, klettern die beiden auf ihren Kutter. Nach allem, was sie ‚getankt' haben, sind sie doch noch recht sicher auf den Beinen. Während Fritz schnell untertaucht und vielleicht schon schläft, klettert Hans auf das Dach des Steuerhauses. Sitzend singt er von oben mit lauter Stimme ein Lied, das unendlich viele Strophen hat. Vorerst geht alles gut. Der da oben ist vergnügt. Der Mond lächelt über die kleinen Untaten der Menschen und streut so nebenbei sein mildes Licht in die alten Straßen.

Silbern glänzen die Dächer. Das Wasser plätschert gegen die Bordwand. Ein Kater hat sich eingefunden. Er läuft auf der Kaimauer hin und her. Wahrscheinlich sucht er eine Partnerin. Stimmlich ist er keine Konkurrenz für Hans...

Der Gendarm taucht aus dem Dunkel auf und steht vor dem Kutter. Er hat für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Unbedingt bezeichnet er den Gesang von Hans als ruhestörenden Lärm. Der recht behäbige Hüter des Gesetzes ist in einer hilflosen Lage. Er wird kaum wagen, auf das Steuerhaus zu klettern, und so schlägt er jetzt einen anderen Ton an. Verlegt sich aufs Bitten. Mit Erfolg, denn plötzlich ist der Sänger aufgestanden. Singt jetzt aus Leibeskräften noch eine Strophe — es war wohl die letzte? —, verstummt und verschwindet fast unsichtbar unter Deck.

Nachtwind ist aufgekommen. Er vereint nun all die Stimmen und Geräusche, trägt sie um Giebel und Erker der alten Häuser, wo sie verklingen. Da sich nichts mehr ereignet, ist auch der Mond weitergewandert, und in völlige Dunkelheit gehüllt, schläft das schöne alte Pillau.



Tilsit: Hohes Tor und Hohe Straße im Winter — Foto Archiv

Tilsit, du Stadt ohnegleichen,
am silbernen, mächtigen Memelstrom.
Dein Antlitz vor langen Zeiten
prägten die stolzen Prußen schon.

Dein Memelwasser ward Schicksal
für das ganze deutsche Land,
als Königin Luise
Napoleon reichte die Hand.

Wenn Boydake hochbeladen
zogen samt Flößern vorbei,
deine stolzen Türme klagten
dein Leid und Wehgeschrei.

Als man dein Kind dir genommen,
und du mit leerem Blick,
schautest über die Weiten
in das Memelland zurück.

Was deine Bürger schafften
in Lieb und Fleiß und Treu,
deine sauberen Plätze und Straßen
Zeugnis dafür sei.

Man riß uns aus deinem Herzen,
darin wir wohl geruht,
mit tausend Wunden und Schmerzen
sind wir doch auf der Hut.

Unsere Treue soll in uns wohnen,
soll wachsen und werden stark.
Du kennst uns alle, weißt bestens,
wie unser Herz und Mark. **Asta**

Gustav Krafft

Plauderei über Pillkallen

Ein kleines, sauberes Städtchen, etwa 20 Kilometer von der Grenze entfernt, so ist mir Pillkallen immer noch in Erinnerung. Später erhielt es ja den vornehmer klingenden Namen Schloßberg. Mir ist es als Pillkallen immer noch lieb und wert. Mit seinem großen Marktplatz und den Geschäftshäusern rundherum — Baucus-Manleitner, Krafft, Riedelsberger und an der anderen Seite Webers Hotel, Breslauer Hof und weiter herum der Vorschuß-Verein, Kuhrs Apotheke, Kaufhaus Triebel. An der Ecke Stallupöner Straße lagen die Lebensmittelläden mit Gasthof Reinecker und Ludas. Nicht zu vergessen der ‚Bullenwinkel' mit unserem alten Schlossermeister. Sein Name ist mir leider nicht mehr in Erinnerung, aber ich höre noch seinen lieben Gruß: „Einen schönen juten Morjen! Wünsche auch wohl jeruht zu haben!"

Ich bin zwar nicht direkt in Pillkallen geboren, nur etwas abseits — in Karczarningken. Wie oft sind wir mit der Mutter in die Stadt zum Wochenmarkt gewandert! Was es da für die Kinderaugen zu sehen gab: die Tische mit den Auslagen, die Bauernwagen mit Obst und Gemüse und dann der Schweinemarkt. War das ein Gequieke und Gezappel! Und erst der Jahrmarkt! Wenn die Schiffsschaukeln bis über die Dächer hoch flogen und die Marjellens kreischten und jauchzten . . . Wir kleineren Kinder waren immer froh und stolz, wenn wir auf einem Schimmel unsere Runden fahren durften. Oder wenn wir mit den Eltern an Sonn- und Feiertagen zur Kirche gingen. Wie schön war es doch immer in unserer Kirche mit dem hohen, holzgeschnitzten Altar! Besonders an den großen Festtagen wie etwa zu Weihnachten, wenn neben dem Altar ein großer Lichterbaum stand und an jeder Bank ein Lichtchen brannte, oder zu Pfingsten, wenn die ganze Kirche im Birkengrün prangte, war es immer sehr feierlich.

Aber auch die anderen Festlichkeiten waren für unsere Stadt immer etwas außergewöhnlich Schönes. So 1913 die Einhundert-Jahr-Feier des Befreiungskrieges und 1924 die Zweihundert-Jahr-Feier unserer Stadt. Das kann man kaum beschreiben, das muß man miterlebt haben! Doch es kam der Erste Weltkrieg, und wir mußten die Heimat verlassen.

Als wir 1915 heimkamen, wie sah da unsere Stadt aus! Überall Trümmer, rund um den Marktplatz Ruinen. Ein trauriges Bild. Doch preußischer Fleiß und Zähigkeit gingen sofort ans Werk, und der Wiederaufbau begann. Von überall her kamen die Architekten. Auch ich durfte im Architekturbüro am Aufbau mitwirken. Unsere Stadt erstand wieder in neuem Glanz. Doch die Inflation nahm ihren Fortgang, und auch ich wurde — wie viele unserer Landsleute — arbeitslos. Aber schon am 1. August 1924 konnte ich meine Tätigkeit als Büroangestellter aufnehmen und zwar beim Arbeitsnachweis, zuerst in der Viktoriastraße und nach unserem Umzug in der ehemaligen Präparandenanstalt in der Schirwindter Straße. 1930 habe ich dann geheiratet, und wir bekamen eine Wohnung bei Hilperts in der Gartenstraße nahe beim Mühlenberg. Von hier konnte man mühelos den ‚Gipfel' erreichen, während man von der anderen Seite unter großer Anstrengung hinaufkraxeln mußte.

Dank der Initiative des Herrn Konrektors Kumsteller wurde unser Mühlenberg zu einem wahren Schmuckstück. Von der Gartenstraße führte terassenförmig eine Treppe zwischen Grünflächen hinauf. Oben waren zwischen Sträuchern und Blumenbeeten Ruhebänke aufgestellt. Eine besondere Würdigung verdienen unsere Anlagen. Hier konnte man nach Herzenslust weite Spaziergänge machen oder auf gemütlichen Bänken der Ruhe pflegen. Sei es nun infolge Respektierung folgender Tafelaufschriften, wie „Für jeden Müden eine Bank, für jedes Ohr ein wenig Klang. Für jedes Auge eine Blume, zu allgemeinem Eigentume, für Herz und Sinn ist alles schier, doch für die Finger ist nichts hier!" oder „Wer Glas, Papier und alte Tüten und alles was er sonst nicht braucht, hier von sich wirft, wird fünf Minuten in kaltes Wasser eingetaucht", oder aus Anständigkeit der Spaziergänger — unsere Anlagen blieben sauber. Man konnte wandern bis zum Schützenhaus und weiter über die Stallupöner Straße in den Stadtwald und noch weiter in den Schaarener Wald, wo man Blumen pflücken und Pilze sammeln konnte.



Eissegeln in Masuren: Bei den Wettbewerben waren immer viele Reporter anwesend — Foto Haro Schumacher

Lastenausgleich:

Selbständigen-Zuschlag einbeziehen

Heimatvertriebene Landwirte von Haltung und Entscheidung des Bundestags enttäuscht

Hannover — Bundesvorstand und Bundesausschuß des Verbandes Heimatverdrängtes Landvolk beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung im abgelaufenen Jahr 1978 mit der stockenden Fortentwicklung der noch längst nicht abschlußreifen Kriegsfolge-Entschädigung. Besonders eingehend wurde dabei die enttäuschende Haltung der Bundesregierung und der Koalitions-Fraktionen zur inzwischen verabschiedeten 29. Novelle zur Kenntnis genommen. Das Ostpreußenblatt berichtete darüber bereits in Folge 4.

Zu dem gleichen Thema veröffentlichte die Pressestelle des Heimatverdrängten Landvolk e. V. folgende Stellungnahme: „Im Zuge der Parlamentarischen Beratungen war die Mehrheit im Bundestag nicht einmal bereit, die schon mehr als bescheidenen Zusatzanträge der Opposition zu unterstützen. Die Opposition verlangte unter anderem, die Freigrenzen bei der Anrechnung der Einnahmen aus Kapitalvermögen von monatlich 40,— DM auf 60,— DM und bei solchen aus Mieten und Pachten von 50,— DM auf 75,— DM zu erhöhen. Es ist unsozial, wenn derjenige, der sich eine Nebenerwerbsstelle aus eigener Initiative baute, eine Einliegerwohnung mit einbaute und damit zusätzlichen Wohnraum schuf, dafür nunmehr bestraft wird.

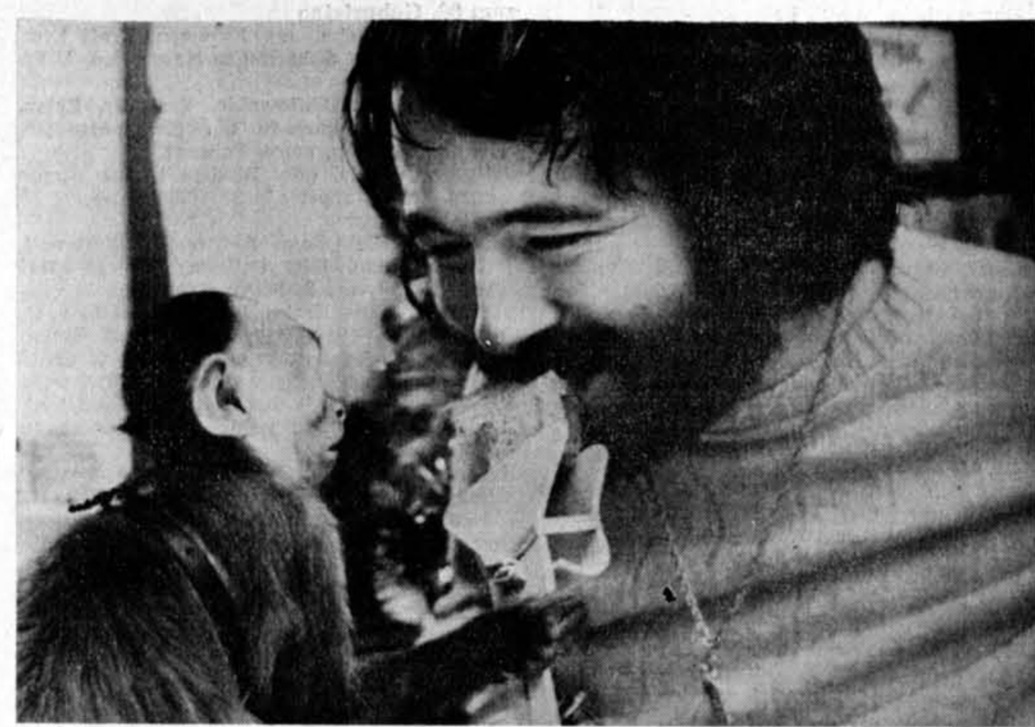
Mit verschiedenen Maßstäben

Zur Erhöhung der Unterhaltshilfe um 4,5 Prozent ab 1. Januar 1979 ist zu bemerken, daß eine solche Zulage zum gleichen Termin alle übrigen Rentner auch erhalten und dies nicht als besondere Leistung der Bundesregierung, zu werten ist. Weiter wird es von der Bundesregierung als besondere Leistung herausgestellt, daß die Erhöhung des Sozialzuschlags bei der Unterhaltshilfe um 8,— DM und die des Selbständigen-Zuschlages um 5,— DM pro Monat gewährt wird. In beiden Fällen erreichen diese Grundlagen je nach Höhe des Grundbetrags noch nicht 1 Prozent. Wenn ein Abgeordneter der Koalition im Bundestag vergleichsweise meinte, kein Elternpaar könne mehr zu Weihnachten schenken als es dafür Geld habe, so ist dem zwar zuzustimmen. Das vergleichsweise Elternpaar Bundesregierung scheint aber bei der Auswahl der Geschenke mit verschiedenen Maßstäben zu messen. Das gilt für bestimmte Entwicklungsstaaten, denen man einfach Hunderte von Millionen — bald werden es mehr als 1,5 Milliarden sein — durch Schulderlaß schenkt. Der Hinweis auf leere Kassen wird besonders gern bei den Kriegsfolgeschäden ins Feld geführt.

Der Bundesvorstand (des „Heimatverdrängtes Landvolk e. V.", d. Red.) fordert und beruft sich dabei auf die Entschließung in der Jahresmitgliederversammlung für 1978 sowie auf ähnliche Entschließungen in den einzelnen Regional-Versammlungen im Bundesgebiet:

1. Die Sätze für die Entschädigungsrente, den Sozialzuschlag und Selbständigen-Zuschlag sind in die periodischen Erhöhungen der Unterhaltshilfe einzubeziehen.
2. Die Freigrenzen für Einnahmen aus Kapitalvermögen und Mieten und Pachten sind nach den Vorschlägen der Opposition im Bundestag heraufzusetzen.
3. Die Stichtage zur Geltendmachung von Ansprüchen sind so neu festzulegen, wie sie bereits für die einzelnen Geschädigtengruppen lauten.
4. Rückflüsse aus gewährten Aufbaudarlehn sind nicht dem allgemeinen Ausgleichsfonds zuzuführen, sondern einem Sonderfonds, aus dem nur neue Aufbaudarlehn zu vergeben sind.
5. Bei der Vergabe der Betriebsfertigungs-Kredite an nach dem BVFG angesetzte Siedler sind die Vergaberichtlinien zu erleichtern.
6. Die Bundesregierung muß sich äußern, in welcher Form sie die Eigentumsvorbehaltsklausel im Lastenausgleichsgesetz für das in den Vertreibungs- und Flüchtlingsgebieten zurückgelassene Eigentum ihrer Bürger Rechnung tragen will. Die allgemeine Ausrede, durch die Ost- und Deutschlandverträge seien die Eigentumsansprüche ihrer Bürger nicht berührt, bedarf einer Interpretation durch die Bundesregierung.
7. Der Bundesvorstand fordert gleichzeitig, daß alle Geschädigten-Verbände einheitliche Vorschläge zur Schließung der Lücken im LAG gemeinsam erarbeiten und diese der Bundesregierung unterbreiten. Die mehrfache Erklärung der Bundesregierung über einen Abschluß des Lastenausgleichs war einseitig und ohne vorherige Absprache mit den Verbänden abgegeben und bleibt für letztere unverbindlich.

Kristian Hummel



Zu einer helfenden Hand für behinderte Menschen werden jetzt Kapuzineraffen im Medizinischen Zentrum von Neu-England dressiert. „Kristall", eines der Versuchstiere, hilft dem durch einen Unfall behinderten Computerfachmann William Dowell dabei, Nahrung aufzunehmen. Wie bei den „Sehenden Hunden" für Blinde, hofft man auch eines Tages speziell trainierte Affen für Samariterdienste an versehrten Menschen einsetzen zu können Foto ap

Sozialversicherung:

Salamitaktik für Rentner

Das Vertrauen der Bürger wird wieder stark strapaziert

BONN — Wie aus der Bundeshauptstadt verlautet, wird seitens der Bundesregierung eine zusätzliche Besteuerung der Renten erwogen. Den Sozialexperten der Koalition nämlich bereitet die vom Gesetz vorgeschriebene Wiedereinführung der Zuschläge zu den Renten entsprechend der Entwicklung der Bruttolöhne und -gehälter Kopfzerbrechen. Wie es heißt, soll jetzt auch die SPD bereit sein, den Vorstellungen der FDP zu folgen, was in der Praxis bedeuten müßte, daß die bedingungslose Rückkehr zu dieser Berechnungsmethode der jährlichen Rentenerhöhungen stärker in Frage gestellt wird.

Wenngleich auch das offizielle Bonn diese Information dementierte, sieht die Opposition eine solche Entwicklung durch die Diskussion im Lager der Koalitionsparteien bestätigt. So hat denn auch der Sozialexperte der CDU, Katzer, im Zusammenhang mit den bekanntgewordenen Plänen erklärt: „Das Vertrauen der Bürger in die Rentenpolitik der Regierung ist wieder einmal nachhaltig zerstört".

Es wird befürchtet, daß Bonn wieder nach bekannter Salamimanier scheibchenweise mit den Absichten herausrückt. Zu dieser Taktik zählt die Verschiebung der Rentenanpassung um ein halbes Jahr, die Kürzung der jährlichen Steigerungsraten und die Ankündigung eines Krankenkassenbeitrags — alle diese Veranlassungen wurden den Rentnern „tropfenweise" beigebracht.

Solche Meldungen sind geeignet, bei den Rentenempfängern größte Beunruhigung auszulösen und vor allem Zweifel an dem Wort der Regierung aufkommen zu lassen. Sicherlich wird die Bundesregierung bzw. werden deren Experten „wohlerwogene Gründe" für ihre Vorlagen zur Hand haben. Doch wir finden, eine solche Salamitaktik gegenüber den Menschen, die ihren Lebensabend in verdienter Ruhe verbringen wollen, ist einfach nicht am Platze. Die Tatsache, daß immer nur „portionenweise" bekanntgegeben wird, was an Einbußen zu erwarten steht, ist einfach unwürdig und sollte unseren Rentnern nicht weiter zugemutet werden.

Redaktionen, deren Leser sich nicht selten im Rentenalter befinden, wären in der Lage, die Bundesregierung aufzuklären, wie in diesen Kreisen gedacht wird: Hier hat man kein Verständnis dafür, daß an mehr als zweifelhafte Regierungen Millionen an Entwicklungshilfe gezahlt und bei uns zu Hause die Staatsdiener immer weiter vermehrt und deren Bezüge in einer Weise aufgebessert und angehoben werden, für die ein Rentner, der sein Leben lang für eine kleine Rente gearbeitet hat, absolut kein Verständnis aufbringen kann. Von der Opposition wird erwartet, daß sie sich gegen derartige Rentenpläne der Regierung mit Nachdruck zur Wehr setzt und sie es nicht bei einem Lippenbekenntnis bewenden läßt.

E. B.

Arbeitsrecht:

Anspruch haben auch Studierende

Grundsatzurteil des Sozialgerichts zum Arbeitslosengeld

BONN — Auch Studierende an bundesdeutschen Hochschulen haben unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, Arbeitslosengeld zu beziehen. Denn, so entschied kürzlich das Bundessozialgericht, die Immatrikulation allein ist noch kein Beweis dafür, daß ein Studierender auch die Hochschule regelmäßig besucht, also dem Arbeitsmarkt für eine Arbeitsvermittlung nicht zur Verfügung steht.

Hat ein Student durch eine Arbeit vor dem Studium und entsprechende Beitragszahlungen an die Arbeitslosenversicherung einen Anspruch auf Arbeitslosengeld erworben, gebiete es der Grundsatz der Gleichbehandlung, ihm diese Unterstützung nicht zu versagen.

Allerdings steht im Arbeitsförderungsgesetz unmißverständlich, daß der Anspruch auf Arbeitslosengeld während der Zeit ruht, in der ein Arbeitsloser eine Ausbildungsstätte besucht. Die Annahme, daß Immatrikulation automatisch die Teilnahme an Vorlesungen einschließt, kann der Antragsteller durch den Nachweis widerlegen, daß er nur in geringem Maße Hochschulveranstaltungen besucht, also der Arbeitsvermittlung zur Verfügung steht. In dem strittigen Falle hatte das der Kläger behauptet, er könne 25 Stunden wöchentlich arbeiten, und zwar neben seinen Examensvorbereitungen. Nach dem Spruch aus Kassel wird jetzt zu prüfen sein, ob diese Behauptung stimmt. Wenn ja, besteht Anspruch auf Arbeitslosengeld. (Aktenzeichen: 7 RAr 98:76) **CvR**

Für Sie gelesen

Rechtsfragen

Freiburg — Die Steuer- und Wirtschafts-Kurzpost ist eine Loseblatt-Zeitschrift für Steuer- und Wirtschaftsrecht und allgemeine Wirtschaftsfragen des Rudolf Haufe Verlags. Das Grundwerk umfaßt über 4000 Seiten, die in 4 Kunststoff-Sammelordnern abgelegt sind, es kostet einschließlich Ordner und Register, bis zum Liefertag ergänzt, 39,80 DM. Seitenpreis der 14täglig erscheinenden Ergänzungslieferungen 10,2 Pf. Im Bezugspreis sind 11 umfangreiche Kundendienst-Leistungen eingeschlossen. Das Heft 24/1978 informiert über die steuerlichen Auswirkungen von Vermögensdelikten, die steuerliche Behandlung von Finanzierungskosten und über Wahlmöglichkeiten im Lohnsteuerrecht, über die die Lohnsteuerschuld erheblich gemindert werden kann. Wichtige Beiträge befassen sich mit dem Eigentumsvorbehalt als Mittel der Kreditsicherung, der Unterhaltspflicht der Eltern gegenüber ihren studierenden Kindern, dem Recht des Betriebsrats, in die Lohn- und Gehaltslisten Einsicht zu nehmen, und dem Kreditwesengesetz. Die „Kurzinformationen" enthalten Urteile zum Steuer-, Wirtschafts- und Sozialrecht. Die „Informationen zur Vermögensanlage" bringen unter anderem Hinweise zum Kauf von Eigenheimen und Eigentumswohnungen. Die „Rechtsfragen des Alltags" enthalten praktische Hinweise zum ehelichen Güterrecht, und die „Steuerwinke" behandeln die Gewerbesteuerrückstellung für 1978. Der Verlag stellt jedem Interessenten gerne das Grundwerk 14 Tage zur Ansicht und völlig unverbindlich zur Verfügung. **Ro.**

Erbrecht

Bad Waldsee — Der Verfasser der weithin bekannten Schrift „Privattestament", Erwin Friedmann, gibt mit seinem neuen Buch „Erben und Teilen ohne Streit" allen Erben eine Ratgeber zur Hand, der helfen soll, eine Nachlaßauseinandersetzung ohne Streit abzuwickeln. Durch die fortschreitende Vermögensbildung gewinnen Fragen des Erbsrechts immer mehr an Bedeutung. Nach dem Gesetz ist es Sache der Erben, den Nachlaß untereinander aufzuteilen. Ohne praktische Anleitung ist der Laie mit dieser Aufgabe fast immer überfordert. Häufig kommt es deshalb unter den Hinterbliebenen zu Meinungsverschiedenheiten und leider oft auch zu bösen Streitereien. Dies muß nicht sein. Die Broschüre ist in 28 Einzelkapitel gegliedert, die jeweils so mit einem Stichwort überschrieben sind, daß auch Einzelfragen schnell nachgeschlagen werden können. Bei den wichtigsten Kapiteln sind Beispiele eingearbeitet, so daß das Gelesene leicht auf die Praxis angewendet werden kann. Als sehr hilfreich werden sich die Muster erweisen, insbesondere dasjenige für den Teilungs- und Auseinandersetzungsplan. Das Buch gibt dem Leser in leicht verständlicher Sprache einen umfassenden Einblick in die Materie des Erbrechts und bietet sich durch seine gute Gliederung auch als Nachschlagewerk an. Ein solider empfehlenswerter Ratgeber. **ge**

Erwin Friedmann, Erben und Teilen ohne Streit. Erbengemeinschaft, Nachlaßteilung. Ratgeber für jedermann. Erwin Friedmann Verlag, Bad Waldsee. 136 Seiten, kartoniert, 16,80 DM.

Steueränderungsgesetze

Bonn — Seit dem 1. Januar kann man nur noch mit neuen Steuer-Tabellen arbeiten. Durch die Steuer-Änderungsgesetze (Freibeträge und Beseitigung des Tarifsprungs, Vorsorgepauschale, Erhöhung des Kindergeldes) wurden neue Tarife eingeführt. Aber auch in der Sozialversicherung gibt es durch die Anhebung der Beitragsbemessungsgrenze in der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung geänderte Abzüge. Seit Jahrzehnten bietet der Stollfuß Verlag, Bonn, hier seine Hilfe an. So enthalten die neuen Tabellen wieder alle Lohnabzüge; auch der Erläuterungsteil berücksichtigt alle Änderungen im Lohnsteuerrecht (einschließlich Kirchensteuer) und in der Sozialversicherung. Das große Tabellenprogramm ist auf jeden Bedarf eingerichtet. Mit und ohne Sozialversicherungsabzüge für monatliche, wöchentliche und tägliche Entlohnung. Für die Praxis der Lohnbüros ist besonders wichtig, daß die Stollfuß-Tabellen (Stollfuß-Lohnabzugs-Tabelle, Bestell-Nummer 333, 176 Seiten, 25,80 DM) durch ihre mehrfarbige Gestaltung besonders übersichtlich sind. **Sp.**

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Angern, Friedrich, aus Eberswalde, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Tochter, Frau Fuhrmeister, Barenkrug 58, 2000 Hamburg 72, am 29. Januar

zum 98. Geburtstag

Fröhlian, Fritz, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tupenend 31, 4060 Viersen, am 6. Februar

zum 95. Geburtstag

Fleischer, Emil, aus Alt-Reuschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Agnes-Miegel-Straße 10, 3352 Einbeck, am 1. Februar

Petersen, Elsbeth, aus Königsberg, Kaiserstraße Nr. 27, jetzt Gieselherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 5. Februar

Rogowski, Auguste, aus Dubeninken, Kreis Goldap, jetzt Pollerbäumchen 14, 4050 Mönchengladbach, am 8. Februar

zum 93. Geburtstag

Doepner, August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Thorner Straße 24, 3140 Lüneburg, am 31. Januar

Ewert, Berta, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Freeweid 14 c, 2302 Flintbek, am 4. Februar

Knies, Elsa, aus Lyck, DRK-Oberschwester, jetzt Bugginger Straße 29, 7800 Freiburg, am 8. Februar

Loch, Karl, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 3513 Staufenberg-Landwehrhagen, am 6. Februar

zum 92. Geburtstag

Przykop, Auguste, aus Lyck, jetzt Besenheide Nr. 12, 2200 Elsmhorn, am 3. Februar

zum 91. Geburtstag

Burchardt, Fritz, aus Groß Post, Kreis Königsberg, jetzt Brückstraße 57, 7212 Dreißlingen-Lauffen, am 6. Februar

Krispin, Martha, geb. Weisselberg, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße Nr. 2 R, 3510 Hannoversch Münden, am 10. Februar

Sollmann, Luise, geb. Belchhaus, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reichnerweg 1, 1000 Berlin 40, am 5. Februar

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße, jetzt Hartengrube 2—4, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

Platz, Marie, aus Barten, jetzt bei Frau Dr. Charlotte Laaser-Rogge, 2862 Worpswede, am 2. Februar

zum 90. Geburtstag

Belgard, Hedwig, geb. Reiter, aus Neuendorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Otto-Garber-Straße 26, 2418 Ratzeburg, am 3. Februar

Burbulla, Friederike, geb. Pliska, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hennigfeldstraße 2, 4630 Bochum-Weitmar, am 7. Februar

Herrmann, Wanda, geb. Grätsche, aus Osterode, Olgastraße 26, und Hirchberg, jetzt Am Hof Nr. 25, 8832 Wlissenburg, am 6. Februar

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg, jetzt Meißner Weg 4, 3501 Fuldabrück, am 7. Februar

Liedtke, Meta, geb. Froese, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Straße Nr. 1 a, 6749 Kandel, am 6. Februar

Ruttkowski, Charlotte, geb. Konietzko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 4600 Dortmund-Loh, am 6. Februar

Scheffler, Amanda, geb. Goebel, aus Wehlau, Deutsche Straße 1, jetzt Walkmühlstraße 51, 6200 Wiesbaden, am 8. Februar

zum 89. Geburtstag

Boll, Luise, geb. Hennig, aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Karolinger Straße 12, 4134 Rheinberg 4, am 2. Februar

Kirschner, Berta, aus Benkheim-Sperling, Kreis Angerburg, jetzt Hirblinger Straße 8, 8900 Augsburg 3, am 9. Februar

Losch, Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bufginger Straße 2, 7800 Freiburg, am 10. Februar

Piechottka, Franz, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Wehdenweg 137, 2300 Kiel 14, am 6. Februar

Strube, Martha, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt Köhlerhaus, 6000 Frankfurt-Eschersheim, am 10. Februar

Uffhausen, Reinhold, aus Königsberg, jetzt Donandtstr. 59, 2800 Bremen 1, am 20. Januar

zum 88. Geburtstag

Gallmeister, Elisabeth, geb. Samorski, aus Ortelsburg, jetzt Ulzburger Straße 12, 2000 Norderstedt 1, am 6. Februar

Krzykowski, Auguste, geb. Wengelnik, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Isselstraße Nr. 16, 4230 Hamminkeln 1, am 10. Februar

Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstr. 13, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 3. Februar

Muscheites, Elfriede, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Mühlenstr. 49, 2902 Rastede 1, am 8. Februar

Olschewski, Samuel, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 3. Februar

Wagner, Erna, geb. Poosch, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Am Markt, jetzt Kniephofstraße Nr. 57, 1000 Berlin 41, am 29. Januar

Walther, Amanda, aus Klein Grabau/Marienwerder, jetzt Langer Hagen 42, 3200 Hildesheim, am 17. Februar

zum 87. Geburtstag

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Schrödersweg 37, 2056 Glinde, am 6. Februar

Kerwin, Bruno, aus Kraußenhof, Kreis Königsberg, jetzt Thomas-Mann-Straße 13, 4540 Lengerich, am 9. Februar

Morgenroth, Paul, aus Lötzen, jetzt Sandberg Nr. 142 c, 2210 Itzehoe, am 8. Februar

Retzko, Helene, geb. Kolodzey, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Heilbronner Str. Nr. 30, 7500 Karlsruhe, am 5. Februar

zum 86. Geburtstag

Dolenga, Emma, geb. Genée, aus Lyck, jetzt Misburger Mühlenweg 102, 3000 Hannover 51, am 7. Februar

Jakubzyk, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, jetzt Goerzallee 18, 1000 Berlin 45, am 7. Februar

Ziemeck, Hermann, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Blumentalstraße 1, 4150 Krefeld 1, am 3. Februar

zum 85. Geburtstag

Kloß, Paul, Kreisoberinspektor a. D., aus Lötzen, jetzt Schulstraße 1, 2178 Otterndorf, am 8. Februar

Kowalewski, Emmi, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Kratel, Gustav, aus Legden, Kreis Pr. Eylau, jetzt Erikastraße 3a, 3012 Langenhagen 4, am 5. Februar

Langanke, Arthur, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Faustmühlenweg 31, 3500 Kassel 13, am 10. Februar

Nagorny, Karl, aus Lyck, jetzt Oesterblick 19, 2223 Meldorf, am 3. Februar

Nau, Anna, aus Insterburg, jetzt Heiligegartenstraße 27, 4600 Dortmund 1, am 7. Februar

Richlick, Marie, geb. Schwulera, aus Wiersbau, Kreis Sensburg, jetzt Leipziger Straße 9, 6501 Wörrstadt, am 7. Februar

Siegmund, Ottilie, aus Posen, jetzt Erdbeerenberg 59, 2380 Schleswig, am 1. Februar

Tümmler, Sinaida, geb. Gordack, aus Königsberg, Büttenplatz 4, jetzt Wildkirschenweg Nr. 12/1, 7270 Nagold, am 25. Januar

zum 84. Geburtstag

Gramberg, Elisabeth, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Dieburger Straße 199 B 6, 6100 Darmstadt, am 7. Februar

Heilsberg, Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 9, jetzt Sandmannreihe 8, 2050 Hamburg 80, am 7. Februar

Hinz, Fritz, Tischlermeister, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Mähringer Weg 92, 7900 Ulm, am 10. Februar

Koschorreck, Berta, geb. Bogumil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Graf-Wilhelm-Straße 17, 4950 Minden, am 7. Februar

Lange, Helene, geb. Freitag, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hübener Straße 15, 2053 Schwarzenbeck, am 3. Februar

Linse, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Im Druseltal 12 C 484, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 4. Februar

Rüddel, Andreas, aus Königsberg, Böttchershöfchen 11, jetzt Dorfstraße 34, 2401 Lübeck-Genin, am 4. Februar

Sentek, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Spreende 26 A part., 2000 Hamburg 20, am 3. Februar

Schmidtmann, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 3, 4700 Hamm, am 10. Februar

Windzus, Karl, aus Angerburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 7, 2400 Lübeck, am 4. Februar

Zajewski, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 70, 6051 Dudenhofen, am 5. Februar

zum 83. Geburtstag

Baganz, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 88, jetzt Hauptstraße 3, 5466 Fernthal-Neustadt, am 5. Februar

Lasarzewski, Karl, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 6. Februar

Locklair, Martha, geb. Steiner, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Flegesserstraße 16, 3250 Hameln 9, am 10. Februar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 21 B, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

Sendzik, Marie, geb. Kleszewski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Weberstraße 5, 2308 Preetz, am 3. Februar

Wonsack, Margarethe, geb. Sylla, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hinrichsenstraße 13, 2000 Hamburg 26, am 10. Februar

zum 82. Geburtstag

Cabalzar, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel-Pries, am 3. Februar

Graffenberger, Anna, geb. Romotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 9. Februar

Gruna, Johannes, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinickendorfer Straße 22, 1000 Berlin 65, am 7. Februar

Prostka, Luise, geb. Orchonowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 6759 Hefersweiler 22, am 5. Februar

Rafalski, Marianne, aus Allenstein, jetzt Hermann-Piper-Straße 23, 1000 Berlin 52, am 10. Februar

Sareika, Berta, geb. Naujoks, aus Angerburg, jetzt Altenheim Jägerallee 11, 3257 Springe, am 6. Februar

Schoen, Willi, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt Genfer Straße 16, 4800 Bielefeld 14, am 5. Februar

zum 81. Geburtstag

Dombrowski, Frieda, geb. Meyer, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritter-Raschen-Straße Nr. 28, 2800 Bremen, am 10. Februar

Grigoleit, Friedrich, aus Tilsit, jetzt Samlandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Flick, Hans, aus Treuburg, jetzt Bismarckstr. Nr. 124, 2800 Bremen 1, am 7. Februar

Janowski, Paul, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Weststraße 87, 5600 Wuppertal-Elberfeld 1, am 8. Februar

Jautelat, Rudolf, Bauer und Bürgermeister, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 28. Januar

Kugland, Meta, aus Seestadt Pillau I, Deutsches Haus, jetzt Altstadtring 6, 3300 Braunschweig, am 9. Februar

Lyll, Hedwig, geb. Thiem, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Wichernstraße 43, 5700 Hagen-Helfe, am 4. Februar

Packroff, Richard, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Backeskamp 4, 4030 Ratingen 8, am 9. Februar

Rattay, Gustav, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westpreußenstraße 11, 4020 Mettmann 1, am 7. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Helmholtzstraße 18, 4800 Bielefeld 1, am 7. Februar

Sdorra, Paul, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Glockengießerweg 1, 4600 Dortmund 14, am 7. Februar

Thiem, Helene, aus Lyck, jetzt Gökerstraße 59, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Februar

Zastrow, Bertha, aus Rastenburg, jetzt Parkstraße 9, 2320 Plön, am 26. Februar

Ziemek, Wilhelm, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstr. 79, 5870 Hemer, am 7. Februar

zum 80. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen-Haspe, am 3. Februar

Bortz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2211 Bekmünde bei Heiligenstedten, Kreis Steinburg, am 4. Februar

Buttgereit, Frida, geb. Dischereit, aus Angerburg, jetzt Kappstraße 27, 7000 Stuttgart 75, am 29. Januar

Christ, Elisabeth, aus Elchwerder (Schleuse), Kreis Labiau, jetzt Ottilienstraße 26, 3442 Wanfried 1, am 2. Februar

Dopslaff, Walter, Kreissparkassendirektor a. D., aus Tilsit, Clausiusstraße 2, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 5. Februar

Grigutsch, Fritz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Mailand 8, 3000 Hannover-Hawelse, am 4. Februar

Herholz, Dr. Günther, aus Allenstein, Lungenheilstätte Frauenwohl, jetzt Saturnstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

Hinzmann, Otto, aus Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Trakehnerstraße 4, 4630 Bochum 5, am 8. Februar

Jendral, Charlotte, aus Neidenburg, jetzt Kleinhimstedter Straße 26, 3201 Hoheneggelsen, am 6. Februar

Ladda, Walter, aus Angerburg-Carlhöh, jetzt Buxtehuder Straße 63, 2100 Hamburg 90, am 6. Februar

Kirschning, Helene, aus Schurellen bei Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sommerkamp Nr. 17 a, 2370 Rendsburg, am 7. Februar

Kösling, Therese, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eupener Straße 37, 5300 Bonn 1, am 3. Februar

Loch, Ottilie, geb. Napiwotzki, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 3401 Rittmarshausen Nr. 61, am 6. Februar

Matheika, Berta, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Holsterhauser Straße 27, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Ruttkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

Sadlack, Otto, aus Angerburg, Quednaustraße 2, jetzt Potsdamer Straße 4, 3550 Marburg, am 5. Februar

Saul, Anna, geb. Lalla, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Hespenkamp 8, Kreisaltenpflegeheim, 3090 Dörverden, am 5. Februar

Schütz, Gertrud, geb. Stelke, aus Neu-Kußfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt bei ihrem Sohn Dr. Horst Schütz, Schumannstraße 6, 7320 Göppingen, am 5. Februar

Volkmann, Emil, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Brachenfelder Straße, 2350 Neumünster, am 3. Februar

Willkeit, Margarete, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Königsberger Mutterhaus Altenberg, 6331 Oberbiel-Bielhausen, am 4. Februar

zum 75. Geburtstag

Brassat, Gustav, aus Gut Angerburg, jetzt Birkenallee 16, 8131 Pentenried, am 4. Februar

Czerwinski, Erich, Konrektor i. R., aus Misken, Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg, am 31. Januar

Goetzke, Helmut, aus Balten, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 4, Ev. Altersheim, 5450 Neuwied, am 2. Februar

Gröning, Artur, aus Angerburg-Waldheim, jetzt 8251 Diezmanning 4 1/2, am 4. Februar

Katschun, Anna, geb. Borchert, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Erler-Allee 104, 1000 Berlin 47, am 4. Februar

Kratel, Helene, geb. Großkopf, aus Legden, Kreis Pr. Eylau, jetzt Erikastraße 3 a, 3012 Langenhagen 4, am 10. Februar

Lange, Marta, geb. Machey, aus Revierförsterei Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Lorenz-von-Stein-Ring 63, 2330 Eckernförde, am 4. Februar

Neumann, Frieda, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 6759 Oberweiler-Tiefenbach 42, am 10. Februar

Reinhardt, Willy, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 21, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Richter, Ella, verw. Skrebb, geb. Kallaß, aus Darkehmen, Kreis Ebenrode, Markt 20, jetzt Septimer Str. 14, 1000 Berlin 51, am 3. Februar

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto (224)



Real-Reformgymnasium Goldap — Um ein Lebenszeichen von seinen noch lebenden Klassenkameraden bittet unser Leser Erich Krebs. Er hat uns diese Aufnahme geschickt, die 1914 entstand und die Schüler der Quarta des Real-Reformgymnasiums Goldap zeigt. Nach seinen Angaben sind von links nach rechts oben abgebildet: Jessat, Angermüller, Zügler, Pein, Guddat, Bagusat, Schinz, Laupichler. Zweite Reihe: Krebs, Marreck, Parlowski, Redmer, Gullatz, Schweighöfer, Schrang, Dort, Fischer. Sitzend, dritte Reihe: Gutzentat, Gillmeister, Rohrer, Otto, Santopp, Schulze, Jordan, Gullatz, Wojczynski. Davor: Ehlers, Zenthöfer, Herbst, Süßkind, Bruno. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 224" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 18. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen über U-Bahn Mundsburg od. Buslinien 172, 173), Vortrag „Ein Lebensbild der Königin Luise von Preußen". Anschließend geselliges Beisammensein mit Gesang und ostpreußischem Humor.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 16. Februar, 18 Uhr, Farmsener TV. Traditionelles Fleckessen mit Würfeltisch und Tombola. Um Spenden für die Tombola wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 11. Februar, 16 Uhr, Hamburg Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, monatliche Zusammenkunft in Form einer kleinen Faschingsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und Überraschungen. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 10. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (U-Bahnstation Schlump oder S-Bahnhof Sternschanze), 15jähriges Bestehen der Gruppe in Verbindung mit einem Kappen- und Kostümfest. Alle Mitglieder und ihre Angehörigen sind herzlich eingeladen. Zum Tanz für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 17. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (3 Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Kappenfest, bunter Abend. Für Stimmung, Humor und Tanz sorgt die junge Kapelle Oesterreich. Alle Mitglieder und ihre Bekannten sind herzlich eingeladen. Gäste aus anderen Gruppen und Umsiedler herzlich willkommen. — Hinweis: Wegen des Ostpreußen-Treffens Pfingsten in Köln fällt die Busfahrt nach Ostpreußen im Juni 1979 aus. Sie wird auf eine spätere Zeit — Juli oder August — verlegt.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. Februar, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV. Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Bergedorf — Freitag, 9. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, lustiger Faschingsnachmittag.

Hamm-Horn — Montag, 12. Februar, 15.30 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft. Der geplante Ausflug fällt aus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde anstelle des erkrankten Vorsitzenden durch den Stellvertreter Werner Behrendt eröffnet. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel erstattete Behrendt den Geschäftsbericht. In feierlicher Weise wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. Anschließend folgten Kassen- und Prüfungsbericht. Die Vorstandswahlen ergaben einstimmig folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Erich Neufeldt, Stellvertreter Werner Behrendt, Kassenwart A. Schultz, Schriftwart A. Becker und Beisitzer Hans Broschat. Behrendt wies dann darauf hin, daß Pfingsten das Bundestreffen der LO in Köln stattfindet. Jedes Mitglied möge sich rechtzeitig entscheiden, ob es allein oder mit einer Gruppe anreist. Als Kreisvorsitzender dankte Behrendt den Vorstandsmitgliedern für die geleistete Arbeit und den Mitgliedern für ihre Treue.

Glückstadt — Sonnabend, 3. Februar, 15.30 Uhr, Lokal Raumann, Jahreshauptversammlung der Gruppe. — In Vertretung der erkrankten Frauengruppenleiterin eröffnete Vorsitzender Horst Krüger die vorige Veranstaltung der Frauengruppe mit einer Würdigung des Reichsgründungstages, wobei er den zeitlichen Abschnitt vom 18. Januar 1701 bis zum 18. Januar 1871 schilderte. Krüger verlieh seiner Meinung Ausdruck, daß die Landsmannschaft der Ostpreußen, Westpreußen und der Bund der Danziger die Hüter preußischer Tradition seien. Die preußischen Tugenden der Pflichterfüllung, Sparsamkeit und das Verantwortungsgefühl sollten Leitbilder einer jeden deutschen Regierung sein. Dann berichtete Oberstudiendirektor Dr. Meinert von einer Reise ins östliche Mittelmeer und zeigte selbst aufgenommene Dias hauptsächlich von der vor der Südwestküste Kleinasiens gelegene Insel Rhodos. Der Vortragende, der die abwechselungsreiche historische Entwicklung dieses Raumes ebenso lebendig darzustellen wußte wie die augenblicklichen Verhältnisse, erhielt für seine Ausführungen lebhaften Beifall.

Heide — Erfreulich gut besucht war die Jahreshauptversammlung der Gruppe. Nach dem Gedenken für die im vergangenen Jahr verstorbenen Landsleute ließ der 1. Vorsitzende Günter Schachtner die Ereignisse des vergangenen Jahres Revue passieren. Der Dank des ersten Vorsitzenden galt sämtlichen Mitarbeitern für ihren aufopferungsvollen und mühevollen Einsatz. Leider mußten fünf bewährte Mitarbeiter des Kassierers ihre jahrelange, von viel Idealismus getragene Arbeit aus Alters- und Gesundheitsgründen aufgeben. Es sind dies Lucie Allenstein, Paul Baldschun, Bernhard Gerlach, Christel Herrmann sowie Alfons Masuch, die durch Überreichung einer Erinnerungsgabe geehrt wurden. Die anschließenden Wahlen ergaben folgendes Bild: Kassierer Friedrich Seehausen, Sozialreferentin Toni Seehausen, Pressereferentin und stellvertretende Vorsitzende Herta Preuß, stellvertretende Pressereferentin Renate Ahrens. Als Delegierte zur Tagung des Kreisverbandes wurden gewählt: Günter Schachtner, Ella Köhnke, Erich Paske, Willy Greger, Toni Seehausen, Paul Baldzun, Herta Preuß und Renate Ahrens.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Bad Essen — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, Kurhotel Höger, 30jähriges Bestehen der Gruppe. Verdienstvolle Mitarbeiter werden von der Gruppe Niedersachsen-West ausgezeichnet. Der Abend wird mit einem Chorkonkonzert unter Mitwirkung des gemischten Chores Rabber unter Leitung von Johannes Weber eröffnet. Die Festrede hält BdV-Kreisvorsitzende Jaehner. Den Abschluß des Abends bildet ein gemütliches Beisammensein mit Humor, Unterhaltung und Tanz. Die Kosten betragen 3 DM pro Person.

Bramsche — Sonnabend, 3. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Robker, Epe, Jahreshauptversammlung mit hochaktuellem Farblichtbildervortrag von Willi Scharloff über den russisch besetzten Teil Ostpreußens in den Jahren 1976, 1977 und 1978. Es werden u. a. Aufnahmen aus der Gegenwart gezeigt, auf denen Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, Insterburg, Cranz, Rauschen, Memel, Heydekrug, Liebenfelde zu sehen sind. Der Vortrag dauert etwa 90 Minuten und neben den Mitgliedern sind Gäste aus den Kreisen der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen herzlich eingeladen. Den Abschluß bildet ein gemütliches Beisammensein mit Tanz. Für die Mitglieder wird ein Bus mit folgenden Abfahrtszeiten eingesetzt: Achmer-Denter 18 Uhr, Bramsche (Neue Straße), 18.03 Uhr; Hesepe (Ostlandstraße, 18.12 Uhr; Bischof 18.15 Uhr; Kuhlmann 18.17 Uhr; Surendorf 19.19 Uhr Bramsche-Krim 18.21 Uhr; Kirchplatz 1824 Uhr; Hischemöller 18.29 Uhr; Raschplatz (Winkelmann) 18.33 Uhr; Epe (Robker) 18.40 Uhr.

Goslar — Sonnabend, 3. Februar, 15.30 Uhr, Hotel Zum Breiten Tor, Zusammenkunft. Die Bilder von der Mitgliederehrung werden ausgegeben. Anmeldungen für die Busfahrt in den Harz am Sonnabend, 17. Februar, Abfahrt 13 Uhr, werden entgegengenommen.

Hildesheim — Freitag, 9. Februar, 17.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fleckessen bei Musik.

Uelzen — Sonnabend, 10. Februar, 19 Uhr, Hotel „Stadt Hamburg", Faschingsball in Ballmuschkeiten. Neben dem traditionellen Essen der Königsberger Fleck wird das Programm von Mitgliedern der Frauengruppe unter Leitung von Landsmännin Kamrad gestaltet. Landsmännin Schareina führt das Programm. Ein kleines „Orchester" spielt zur Unterhaltung und zum Tanz für jung und alt. Kostenbeitrag 5 DM. Ein Teller Fleck mit Brötchen 3 DM. Alle Mitglieder, ihre Verwandten und Nachbarn sowie alle Freunde sind herzlich willkommen.

Wolfsburg — Bei der ersten Zusammenkunft im neuen Jahr erstattet Vorsitzender Manthey einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. Darbietungen des Singkreises bereicherten den Nachmittag und man sang gemeinsam Heimatlieder. Anschließend zeigte Landsmännin Schniewindt Dias von ihrer Reise zum Heiligen Land. Erst zu später Abendstunde verließen Landsleute und Gäste den Ort der Zusammenkunft.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Aachen — Der BdV-Kreisverband Aachen-Stadt hat in einer außerordentlichen Vorstandssitzung als Nachfolger für den verstorbenen Landsmann Franz Falz B. Hillebrand von der mitgliederstärksten landsmannschaftlichen Gruppe, LM Schlesien, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand war Hillebrand Richter beim Sozialgericht in Aachen. Dem Kreisverband gehören sechs landsmannschaftliche Gruppen an.

Bielefeld — Montag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 8. Februar, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forcke-Straße 5, Endstation der Buslinie 5, Bernhard-Kramer-Straße oder Straßenbahnlinie 2, Haltestelle Ziegelstraße, Karneval-Fastnachtsball zusammen mit der Gruppe der Pommern. Kein Kostümzwang. Für Tanz, Unterhaltung und humoristische Einlagen ist gesorgt. Schwung und gute Laune sind mitzubringen.

Düren — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest. Zum Tanz spielt wieder die Kapelle Herbert Meyn. Die schönsten Kostüme werden prämiert. Leider konnte die Jahreshauptversammlung am 20. Januar nicht durchgeführt werden, weil der Wettergott mit Regen und Glatteis dazwischen kam. Neuer Termin für die Jahreshauptversammlung ist der 17. März, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8. Alle Landsleute werden gebeten, sich diesen neuen Termin vorzumerken.

Düsseldorf — Freitag, 9. Februar, 18 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit Referat Lm. Saalmann. Anschließend zwangloses Beisammensein.

Herford — Mittwoch, 7. Februar, 15 Uhr, im Schützenhof, Frauennachmittag. — Beim vorigen Frauennachmittag gab die Leiterin der Frauengruppe, Landsmännin Wronka, einen kurzen Rückblick über das vergangene Jahr. Anschließend trug Landsmännin Konschewski ein besinnliches Gedicht zum neuen Jahr vor. Im Laufe des Nachmittags zeigte Landsmännin Axmann Dias von der Kurischen Nehrung und dem Kurischen Haff. Landsmännin Wronka kommentierte die Lichtbilder. Anschließend brachte Landsmännin Steffen eine kurze Zusammenfassung aus einem „Wehlauer Heimatbrief", in der sie die heute von den Russen besetzten ostpreußischen Kreise mit ihren Städten beschrieb. Nach dem Singen des Ost- und Westpreußenliedes trug Landsmännin Alfert ein Gedicht einer unbekannten Ostpreußin vor, das die Überschrift hatte „Heute vor 34 Jahren in Ostpreußen". Es schilderte den Fluchtweg und schloß mit den ergreifenden Worten: „Jugend, vergiß das nicht!"

Köln — Donnerstag, 1. Februar, 8.30 Uhr, am Blumenstand im Hauptbahnhof, Aachen-Fahrt der Frauengruppe. Alle, die hieran teilnehmen wollen, möchten sich bitte zu gegebener Zeit am vereinbarten Treffpunkt einfinden. — Dienstag, 6. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, karnevalistischer Nachmittag der Frauengruppe. Zum fröhlichen Mitfeiern wird hiermit einladen.

Lüdenscheid — Sonnabend, 3. Februar, 19 Uhr, Bürgerschützenheim, Hohe Steinert, Jahreshauptversammlung. Vor Abwicklung der Tagesordnung gibt es das traditionelle Wurstessen. Bei dieser Gelegenheit können die Anwesenden auch Plaketten für das Bundestreffen in Köln Pfingsten 1979 erwerben. — Die Volkstanzgruppe ist sehr aktiv und wirkt bei vielen Veranstaltungen auch außerhalb Lüdenscheids mit. Die Übungsabende finden jeden Montag statt. Ebenfalls ist die Kindergruppe sehr rege und hat schon bei einigen Veranstaltungen durch Spiel und Tanz viel Freude bereitet. Die Übungsnachmittage sind jeweils freitags.

Rheda/Wiedenbrück — Sonnabend, 3. Februar, 15 Uhr, Saal Neuhaus-Rheda, geselliger Nachmittag mit Kaffeetrinken und Diavortrag. Lesungen und Gedichte, auch in Mundart sowie einige Volkslieder sollen zur Gemütlichkeit beitragen.

Warendorf — Donnerstag, 8. Februar, 15 Uhr, Café Heinermann, Treffen der Frauengruppe. Während in der vorigen Zusammenkunft in einer Feierstunde des 50. Todestages von Hermann Sudermann gedacht wurde, soll an diesem Nachmittag ein karnevalistisches Programm für Stimmung und nette Unterhaltung sorgen. Soweit vorhanden, sind bitte Kappen mitzubringen. Alle Mitglieder und auch Gäste sind herzlich eingeladen, an diesem fröhlichen Nachmittag teilzunehmen.

Witten — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Fleckessen. Anschließend gemütliches Beisammensein im Zeichen des Karnevals.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Montag, 12. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Clubraum 1, gemütliches Faschingstreiben als Gemeinschaftsveranstaltung. Ab 18 Uhr Skat- und Romméabend.

Wiesbaden — Sonnabend, 3. Februar, 19 Uhr, Haus der Heimat, buntes Faschingstreiben mit Tanz und Bowke-Bar. — Die letzte Großveranstaltung im vergangenen Jahr war dem Gedenken des ostpreußischen Philosophen Johann Gottfried Herder gewidmet. Leider konnte die geplante Herder-Woche nicht ganz wie vorgesehen verlaufen, da das Wiesbadener Museum eine Ausstellung, die zusammen mit dem Herder-Institut, Marburg, erarbeitet war, ablehnte und somit die Eröffnungsrede, die dem Leben Herders gewidmet war, ausfiel. Die beiden anderen Veranstaltungen innerhalb der Herder-Woche fanden einen großen interessierten Zuhörerkreis. In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Wiesbaden konnte Professor Böhm, der Leiter dieser Schule, für einen Vortrag über das Lebenswerk Herders gewonnen werden. Vor den Mitgliedern der Kreisgruppe und einer Vielzahl geladener Gäste sprach Toni Herget, Mitarbeiter des Herder-Instituts, über Herder und den Panslawismus. Der Referent umriß Herders Wirken im slawischen Raum, bezogen auf die Auswirkungen bis in unsere heutige Zeit.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Landau — Sonntag, 11. Februar, 15 Uhr, Hotel Schmidt, Martin-Luther-Straße 13, Versammlung unter dem Motto „Mit der Kamera durch den romantischen Wasgau". Es sind die schönsten Farbaufnahmen, die Referent Otto Prasse in 18tägiger sorgfältiger intensiver Arbeit zusammengetragen hat. — Zum Pfingsttreffen in Köln am 3. Juni wird ein Bus eingesetzt. Mitglieder erhalten einen Fahrtkostenzuschuß. Unverbindliche Anmeldung schon jetzt bei H. Scharffetter, Telefon 79 78, Gabelsbergerstraße 3 a, Landau.

Neustadt (Weinstraße) — Anmeldungen für die 14tägige Fahrt der Jugendlichen und Heranwachsenden im Alter von 14 bis 28 Jahren nach Ostpreußen in den Sommerferien bitte bis spätestens 18. Februar bei Wolfgang Schladt, Telefon 0 63 21 / 8 47 34, Andergasse 17, 6730 Neustadt/W. 19. — Lm. Ellert und Lm. Boeckmann hielten den 1. Teil eines Epidiaskop-Vortrags über Ostpreußen vor dem Krieg. Die Bilder hierzu hatte die Familie Schreiner zur Verfügung gestellt. Anhand eindrucksvoller Fotos unternahmen die Vortragenden eine Reise entlang der Frischen und der Kurischen Nehrung, von der schon Wilhelm von Humboldt sagte: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll." Ortsnamen wie Königsberg, Pillau, Seebad Cranz, die Vogelwarte Rossitten, Nidden sowie Zoppot, Frauenburg und Danzig weckten Erinnerungen bei der Erlebnisgeneration und gaben der Jugend einen Einblick in das einstige Leben ihrer Eltern. Landsmännin Ellert las Agnes Miegels „Die Frauen von Nidden".

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Schwenningen (Neckar) — Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Wildpark, Faschingsball. Es spielen die Waidler Buam. Kostümierung erwünscht. Freunde und Bekannte willkommen. Schwung und gute Laune sind mitzubringen.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Das Regionaltreffen für Schleswig-Holstein/Hamburg findet Sonnabend, 17. (nicht am 10.) Februar, 14 Uhr, im Hotel Tannhof, Neumünster-Einfeld, in der Nähe der Autobahn statt (auch gut vom Bahnhof erreichbar). Die Gestaltung haben Paul Heinacher, Telefon (0 41 91) 34 91, und Anna Lipka, geb. Kreuz, Tel. (0 48 22) 14 24, übernommen.

Das Regionaltreffen für Nordrhein-Westfalen findet nicht am Rosenmontag, sondern Sonnabend, 3. März, 14 Uhr, in Bensberg-Refrath, Haus Steinbreche, statt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Für eine Dokumentation gesucht werden dringend Fotos über den im Jahre 1832 in Labiau geborenen Karl Gustav Adolf Dullo, des späteren Königsberger Komponisten, der dort im Jahre 1906 verstarb. Ebenso über den im Jahre 1844 in Laukischken geborenen Gustav Dullo, dem recht bekannt gewordenen Philosophen und späteren Professor in Kiel. Glogau verstarb 1895 in Griechenland. Für jegliche Mitteilungen oder Hinweise wären wir sehr dankbar. Diese bitte an den Kreisvertreter senden.

Bundestreffen — Wir weisen darauf hin, daß ab sofort Plaketten zum Bundestreffen in Köln bei der Geschäftsstelle für 5 DM zu bekommen sind, Wir würden es begrüßen, wenn Landsleute unseres Kreises diese hier bestellen.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Heimatstube — Immer wieder erfahren wir, daß wertvolle Erinnerungsstücke an die Heimat bei Haushaltsauflösungen, insbesondere beim Umzug in ein Altenheim, achtlos weggegeben oder weggeworfen werden und dadurch in falsche Hände geraten. Diese Stücke sind zu schade, daß mit ihnen Geschäfte gemacht werden; sie gehören in unsere Heimatstube. Diese befindet sich in unserer Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel). Hier werden die Erinnerungsstücke ausgestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auch nehmen wir diese Stücke gern als Leihgabe entgegen. Unser Heimatstubenbetreuer Wilhelm Geyer jun. wohnt Mährische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen, und nimmt Meldungen entgegen, ebenso das Kulturzentrum der Stadt Herne, Berliner Platz 11. Wir holen die angebotenen Stücke gerne ab.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

An alle Korschner — Brundhilde Labisch-Diester, Telefon Steinbergen 0 57 51 / 67 30, Rintelner Straße 19, 3260 Rinteln, ruft zu einem gemeinsamen Urlaub im Weserbergland, der im März oder April stattfinden soll, auf. Vollpension 27,50 DM, Wer Interesse daran hat, setze sich mit Landsmännin Labisch-Diester in Verbindung.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Das diesjährige Wiedersehenstreffen findet von Freitag, 18. Mai, bis Sonntag, 20. Mai, im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen bei Hannover statt. Neben den Sportlerinnen und Sportlern des TSC sind Freunde und Gönner der Traditionsgemeinschaft und die ehemaligen Mitglieder alle Tilsiter Rasensportvereine sehr herzlich eingeladen. Zimmerbestellungen sind ab sofort und bis spätestens 15. März zu richten an den Vorsitzenden Fredi Jost, Tel. 0 54 31 / 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Auf Grund zahlreicher Anfragen bittet der Vorstand den freiwilligen Jahresbeitrag möglichst bis zum 31. März auf die Giro-Konto-Nr. 018 803 916 Kreissparkasse, 4570 Quakenbrück, zu überweisen. Auf dem Begrüßungsabend des Treffens am Freitag, 18. Mai, 19.30 Uhr, werden die Teilnehmer zwei hochaktuelle Lichtbildervorträge erleben. Ingolf Koeher bringt „Altes und Neuestes aus Tilsit" und der Hamburger Student Ulf Cronsnest gibt eine spannende Aufzeichnung in Wort und Bild über seine Reise mit dem Fahrrad im Jahre 1978 von Danzig durch Ostpreußen und Masuren nach Warschau. Am Sonnabend, 19. Mai, beginnt der Festakt um 17 Uhr im großen Saal des Sporthotels, für den ein abwechslungsreiches Programm erstellt worden ist. Dem Festakt schließt sich nach dem Abendessen ein Sportler- und Turnerball an. Für die musikalische Umrahmung sorgt wie in den Jahren zuvor Helmut Schandelle mit seinen Solisten aus Hannover. Eine große Tombola mit begehrten Preisen wird zur Bereicherung des Tagesprogramms beitragen. Außerdem wird den Teilnehmern die Benutzung des Hallenbades empfohlen, daß täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung steht. Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover sind als Gäste herzlich willkommen.

Männerturnverein Tilsit — Der Männerturnverein Tilsit bildet heute eine Traditionsgemeinschaft mit dem Tilsiter Sport-Club und so werden alle ehemaligen Mitglieder des Vereins aufgefordert, am Wiedersehenstreffen vom 18. bis 20. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen bei Hannover teilzunehmen. Zimmerbestellungen müssen umgehend erfolgen an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 0 54 31 / 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, ein reiwilliger Jahresbeitrag ist auf die Giro-Konto-Nr. 018 803 916 Kreissparkasse 4570 Quakenbrück zu überweisen. Für die Veranstaltungstage ist ein abwechslungsreiches Programm erarbeitet worden, von hochaktuellen Lichtbildreihen bis zum Festakt mit abschließendem Sportler- und Turnerball. Verwandte, Freunde und Bekannte der großen Turnerfamilie sind zum Treffen herzlich eingeladen.

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 16

Seifert, Maria, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 13, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 2, 2300 Kiel-Holtenau, am 8. Februar

Sender, Otto, Landwirt und Reg.-Hauptsekretär i. R., aus Sensburg und Bromberg, jetzt Gartenstraße 3, 3200 Hildesheim, am 21. Januar

Schack, Willy, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Postfach 29, 7130 Mühlacker-Enzberg, am 6. Februar

Schade, Hedwig, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 7. Februar

Schankat, Emil, aus Linken, Kreis Königsberg, jetzt Michaelstr. 84, 5161 Kelz, am 6. Februar

Schönfisch, Otto, aus Försterei Stein, Kreis Angerburg, jetzt Weidendamm 20a, 3056 Rehburg-Loccum 1, am 4. Februar

Schulz, Lisette, geb, Podzkiewitz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Hang 49, 6368 Bad Vilber-Heilsberg, am 10. Februar

Stilger, Wilhelm, Oberbrandmeister, aus Bulitten, Kreis Königsberg, jetzt Krümmgensfeld, 4300 Essen-Überruhr, am 6. Februar

Wlotzka, Anna, geb. Nowotka, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Birkenbaum 6, 5758 Fröndenberg, am 8. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Dr.-Karl-Goerdeler-Str. 11, 2080 Pinneberg, am 7. Februar

zum 70. Geburtstag

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Turpinstraße 122 a, 5100 Aachen, am 6. Februar

Bürger-Brosowski, Friedrich, aus Auer und Ramten, Kreis Osterode, jetzt Tivoli Nr. 197, 2812 Hoyerhagen, am 1. Februar

Czock, Emil, aus Neidenburg, jetzt Lindenstr. Nr. 8, 2320 Plön, am 2. Februar

Gottschalk, Otto, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Reeperbahn 8, 2058 Lauenburg, am 30. Januar

Grabowski, Albert, aus Angerburg, jetzt 2061 Neritz, am 7. Februar

Hartwich, Erich, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mosheimweg 16, 3400 Göttingen, am 5. Februar

Hildebrandt, Kurt, Oberstudiendirektor i. R., aus Lyck, Hindenburgstr., jetzt Fliederstraße Nr. 4. 3500 Kassel-Wolfsanger, am 5. Februar

Jordan, Hildegard, geb. Freudenhammer, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Mittelweg 33, 2130 Rotenburg, am 21. Januar

Juschkus, Martha, geb. Rogowski, aus Lyck, Memeler Weg 5, jetzt Am Kerkskamp 11, 4806 Werther, am 5. Februar

Klein, Elsa, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 17, jetzt Linnthun 7, 2211 Dägeling, am 6. Februar

Kleinfeld, Hans, aus Medenau, Kreis Königsberg, jetzt Uhlandstraße 89, 7950 Biberach 1, am 7. Februar

Lask, Frieda, geb. Danowski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Mittelweg 22a, 2000 Hamburg 13, am 5. Februar

Meints, Edith, geb Siebert, aus Königsberg, Friedmannstraße 13, jetzt Am Stratjebusch 13, 2902 Rastede, am 31. Januar

Reichert, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 7, jetzt Kallmorgenweg 22, 2000 Hamburg 52, am 8. Februar

Sagorski, Martha, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bebbelsdorf 30, 5810 Witten, am 10. Februar

Wien, Helmut, aus Königsberg, Beeckstraße 15, jetzt Freiherr-vom-Stein-Str. 16, 3440 Eschwege, am 9. Februar

Wilke, Maria, aus Kuikeim, Kreis Königsberg, jetzt Schubartstraße 5, 7080 Aalen-Wasserallfingen, am 5. Februar

zur goldenen Hochzeit

Behrendt, Otto und Frau Martha, geb. Gorgs, aus Bischhofstein, Markt 20, jetzt A.-v.-Brakelstraße 11, 4060 Viersen 1, am 5. Februar

Ziemann, Franz und Frau Hedwig, geb. Preuss, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Südring 60, 4830 Gütersloh 1, am 9. Februar

zum Examen

Roeschies, Heinz-Peter (Artur Roeschies und Frau Anneliese, geb. Demmler, aus Bittehnen, Kreis Memel, und Guttstadt, Kreis Heilsberg), jetzt Tergaster Straße 38, 2973 Oldersum/Ostfriesland, hat an der Universität Bochum die 1. Staatsprüfung für das Lehramt an berufsbildenden Schulen mit der Note „gut" bestanden.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Hamburg — Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, im kleinen Saal der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte I. Klasse, findet die nächste Zusammenkunft der Gruppe Hamburg des Salzburger-Vereins statt, zu der nicht nur alle Mitglieder, sondern auch Freunde und Bekannte eingeladen sind. Vorgesehen ist ein Lichtbildervortrag über das Jubiläumstreffen vom September 1978 in Schwarzach (Österreich). Außerdem wird der ökumenische Gottesdienst, der in der Pfarrkirche von St. Veit gehalten wurde, nach einer Tonbandaufnahme wiedergegeben. — Auf Einladung der Gruppe Hannover werden die Hamburger Mitglieder Sonnabend, 7. April, dort das fünfjährige Bestehen mitfeiern. — Für Sonntag, 22. April, liegt eine Einladung der Gruppe Bremen zum „Bremer Tag" vor. — Obmann Otto Paeger wäre dankbar, wenn er bis zum 17. Februar Vorschläge bekäme für ein nettes Programm zur Mitwirkung bei den ge-

Verein Ostpreußischer Feuerwehren

Düsseldorf — Alle Angehörigen des ehemaligen Feuerwehr-Regiments 4 (Ostpreußen) werden gebeten, sich bei der Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V., Thorner Straße 16, 4000 Düsseldorf 13, zu melden. Das Feuerwehr-Regiment 4 wurde im Herbst 1941 in Königsberg-Metgethen aufgestellt. Im Februar 1942 erfolgte die Vereidigung, und das Regiment wurde zum Einsatz in die Ukraine abkommandiert. 1943 wurde es als Feuerlöscheinheit dem Werkdienst für die Ukraine unterstellt. Zum Schluß trug diese Einheit die Bezeichnung „Werkdienst beim Reichsverteidigungskommissar 1". Um das Schicksal dieses Regiments klären zu können, ist eine Erfassung seiner Angehörigen vorgesehen. In diesem Zusammenhang bittet der Vorsitzende der Vereinigung, Werner Liedtke, auch um leihweise Überlassung von Schrift- und Bildmaterial zur Vervollständigung des Ostpreußischen Feuerwehr-Archivs.

Freundeskreis Jungsturm

Hamburg — Bei einer Zusammenkunft des Freundeskreises „Jungsturm blau-weiß-blau e. V." unter der Leitung von Peter Fiek befaßten sich die Ehemaligen mit dem vom 11. bis zum 13. Mai in Arolsen vorgesehenen Treffen. Die Vorarbeiten seien durch eine Arbeitsgruppe abgeschlossen worden. Besonderer Dank wurde Lm. Dr. Kaufmann in Arolsen ausgesprochen. Alle Quartierbestellungen sind an das Verkehrsamt Arolsen, Hessen, zu richten. Fritz Hohensee, Lüneburg, ergänzte die Ausführungen und gab bekannt, daß das Jungturm-Ehrenmal in Warstein von Ehemaligen in Obhut genommen worden sei. Es werde in das Programm Arolsen aufgenommen, da es dem 1927 geweihten Ehrenmal in Swinemünde sehr ähnlich ist. Hans Langbein, Hannover, gab in dem Bericht „Aus alter Zeit" treffende Stimmungsbilder aus dem Jugendbund. Heitere Ereignisse, lebensnah geschildert, fanden starken Beifall. Udo Koschel, Itzehoe, befaßte sich mit der Einbringung des Jungsturm-Archivs nach Burg Ludwigstein. Durch seine von Sachkenntnis getragenen Ausführungen wurde den Zuhörern bewußt, welche Kulturgüter in jahrzehntelanger Arbeit gesammelt wurden und zur Auswertung sicher eingebracht werden müssen. Abschließend wurde festgestellt, daß die Heimatzeitung auch künftig die Verbindung unter den Mitgliedern des ältesten deutschen Jugendbundes halten.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Hamburg — Sonnabend, 24. Februar, 10 Uhr, Johanniskirche Eppendorf, Ludolfstraße (U-Bahn Hudtwalckerstraße), Ostpreußen-Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl. Anschließend Mitgliederversammlung im Gemeindehaus.

Landsmannschaftliche Arbeit

Schluß von Seite 17

zubringen. Um rechtzeitiges Erscheinen wird gebeten.

Villingen — Sonnabend, 10. Februar, 19.19 Uhr, Bertholdshöhe, Fastnachtskappenabend, wozu auch Freunde und Gönner herzlich eingeladen sind. Dazu wurden auch Gruppen aus den Nachbarorten eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Mittwoch, 7. Februar, 15.30 Uhr, Ratskeller, Faschingsnachmittag der Frauengruppe. — Freitag, 9. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Baumgartner Straße, Skatabend. — Sonnabend, 10. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Frauentorstraße, Faschingsball.

Kulmbach — Freitag, 9. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte Zum Anker, Johann-Völker-Straße Nr. 2, Spielabend.

Memmingen — Sonnabend, 10. Februar 20 Uhr, im Schwarzen Ochsen, Ball der Gruppe.

Würzburg — Sonnabend, 10. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Burkarder Straße 2, Kappenball mit Tanz.

Auskunft wird erbeten über ...

... Erich Walter Bluschies, geboren 3. Dezember 1909 in Plehnen, Kreis Rastenburg, als vermißt gemeldet im Oktober 1943 in Rußland; ferner über dessen Ehefrau Anna Bluschies, geborene Köhler, aus Hasenberg, Kreis Wehlau.

... Lothar Harrmann, geboren 5. Februar 1930 in Steinbeck, zuletzt wohnhaft in Bergau, Kreis Königsberg. Er wurde Anfang Februar 1945 zwischen Mahnsfeld und Wittenberg von den Sowjets verschleppt und soll jetzt laut Auskunft des Deutschen Roten Kreuzes in Bayern leben. Die nähere Anschrift ist nicht bekannt.

... Louis Josuweit, Forstbeamter, zuletzt in einer Försterei in der Nähe von Insterburg wohnhaft gewesen.

... Gustav Kilimann, geboren 30. Oktober 1900, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg. Er wurde am 5. März 1945 von den Sowjets zu Aufräumungsarbeiten nach Schönhöhe gebracht und ist zuletzt von seinem Schwager in Peitschendorf gesehen worden; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Otto Krämer, geboren 2. Juli 1891, aus Groß oder Klein Kackschen, später Birkenhain, Kreis Ragnit. Er hat etwa Mitte der dreißiger Jahre in eine etwa 40 Morgen große Landwirtschaft mit Windmühle eingeheiratet; seine Ehefrau war eine Witwe mit vier Kindern. Er war zuletzt beim Volkssturm, die letzte Nachricht erhielt sein Sohn, Hans Krämer, im Oktober 1944 an der Front.

... Adolf Kulessa (geboren 30. November 1926) aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, Angehöriger der Wehrmachtseinheit „Hohenstaufen", letzte Nachricht vom 28. Dezember 1944 aus dem Westerwald. Er soll im Februar 1945 mit der Einheit nach Ungarn gekommen sein.

... Frida Pasenau (Mädchenname) aus Lieparten, Kreis Ragnit. Sie war verheiratet und lebte zuletzt in Insterburg.

... Franz Penske, Jahrgang 1917/19, aus Darienen, Gemeinde Bledau, Kreis Königsberg. Er wird hier von seinem ehemaligen Kriegskameraden, Alois Wolf, mit dem er in italienischer Gefangenschaft zusammen war, gesucht.

... Hildegard Renk, geborene Klietz, geboren 1910/11, und Ehemann Franz, sowie zwei Töchter, aus Elbing.

... Friedrich Schimkus aus Liebenfelde, früher Mehlauken, Kreis Labiau. Er wird seit der Flucht 1945 vermißt.

... Richard Schulzke (geboren 8. September 1908) aus Insterburg, Ziegelstraße 6, 1944 als Soldat im Osten vermißt, und über Herbert Neumann (geboren 20. April 1925) aus Insterburg, Immelmannstraße; ferner über Albert Tausendfreund (geboren 1906 in Lindenhaus, Kreis Schloßberg), später in Oldenburg und Bremen wohnhaft gewesen, im Frühjahr 1944 als Soldat vermißt.

... Helmut Seewald, geboren 1. April 1928 in Himmelforth, Kreis Mohrungen. Er soll in Stalinow, Lager Anthrazit, Nr. 61 948, gewesen sein.

... Ernst Spießhöfer und Frau aus Insterburg, Artillerie-Kaserne, ferner über Johanna Bajorat aus Insterburg, Kasernenstraße.

... Erwin Wrobbel, geboren 25. September 1929 in Jägerthal, Gemeinde Postnicken, Kreis Königsberg. Im April 1945 von den Sowjets verschleppt. Er ist etwa 1952/55 als Verkehrspolizist in Dithmarschen gesehen worden. Die Anschriften seiner Geschwister Lotte, Fritz und Günther sind bekannt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Für Todeserklärung

Maria Pehlke, geborene Goehlke (geboren 14. Januar 1914 in Uderballen, Kreis Wehlau), ihr Ehemann Fritz (geboren 12. März 1909 in Warnicken, Kreis Samland) sowie die beiden Kinder Anneliese (geboren 1. Juli 1939 in Neu Katzkeim) und Ursula (geboren 12. September 1941 in Neu Katzkeim), sämtlich wohnhaft gewesen in Palmnicken, Kreis Samland, sind seit Januar/Februar 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter To/79.

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe liegt eine Zahlkarte der Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg, bei.

Solidarität der Vertriebenen

Landesdelegiertentagung der Ost- und Westpreußen in Hessen

Lahn-Gießen — Die erste Delegiertentagung in diesem Jahr führte die Landesgruppe Hessen der Ost- und Westpreußen durch. Wie in den Jahren vorher, traf man sich wieder in der Gaststätte Martinshof in Lahn-Gießen. Zum Tagungsbeginn waren trotz der herrschenden Wetterverhältnisse fast alle der erwarteten Kreisgruppen vertreten. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Otto von Schwichow, eröffnete die Tagung und begrüßte die Delegierten und eine große Zahl von Gästen. Sein besonderer Gruß galt dem Heimatkreisvertreter des ostpreußischen Kreises Insterburg-Stadt, Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, und dem Heimatkreisvertreter des westpreußischen Kreises Behrent, Waldemar Bendomir. Worte des Gedenkens an die Toten sprach der stellvertretende Landesvorsitzende Hugo Rasmus. Die Delegierten wählten anschließend Georg Newiger zu ihrem Tagungspräsidenten, Fritz Walter und Aloys Poschmann zu seinen Stellvertretern. Der Schriftführer der Landesgruppe, Siegfried Wiebe, stellte die Beschlußfähigkeit fest.

In seinem Tätigkeitsbericht gab der Vorsitzende der Landesgruppe einen kurzen Überblick über die Arbeit des Vorstandes. Kurz streifte er auch aktuelle politische Themen wie die Betreuung der jetzt aus unserer Heimat in die Bundesrepublik kommenden Landsleute und die Besuchsreisen in die Heimat. Hugo Rasmus ergänzte den Bericht hinsichtlich der Belange der Westpreußen. In kurzen Worten berichtete er über Flucht und Vertreibung in aller Welt, über die Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission und über die jetzt beginnenden Städtepartnerschaften westdeutscher und polnischer Städte. Es folgte ein Bericht der beiden Landeskulturreferenten. Über die Frauenarbeit sprach kurz die westpreußische Frauenreferentin Maria du Bois. Sie teilte mit, daß als Nachfolgerin für die verstorbene Gertrud Peglow die stellvertretende Schriftführerin der Landesgruppe, Helga Laubmeyer, zur ostpreußischen Landesfrauenreferentin gewählt worden sei. Landesschatzmeister Helmut Schönfeld gab einen sehr erfreulichen Finanzbericht. Trotz einiger größerer Veranstaltungen und allgemein gestiegener Kosten sei es gelungen, die Ausgaben zu senken. Die Landesgruppe könne somit auch in nächster Zeit die ihr gegebenen Aufgaben erfüllen. Kassenprüfer Hermann Neuwald bestätigte den Finanzbericht und bescheinigte dem Schatzmeister eine vorbildliche Kassenführung.

Im Anschluß daran fanden die Neuwahlen statt. Die Delegierten hatten die Berichte ohne Aussprache gebilligt und dem Vorstand einstimmig die Entlastung erteilt. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis: Vorsitzender der Landesgruppe und Obmann Ostpreußen Otto von Schwichow; stellvertretender Landesvorsitzender und Obmann Westpreußen Hugo Rasmus; Landesschatzmeister Helmut Schönfeld; Landesschriftführer und stellv. Obmann Ostpreußen Siegfried Wiebe; stellv. Obmann Westpreußen Waldemar Bendomir; Landeskulturreferent Ostpreußen Herbert Leibundgut; Landeskulturreferent Westpreußen Günter Belwan; stellv. Landesschatzmeister Siegfried Knorr; stellv. Landesschriftführer Hans-Peter Kukwa; Beisitzer ohne Ressort Erich Haase; Landesfrauenreferentin Ostpreußen Helga Laubmeyer; Landesfrauenreferentin Westpreußen Maria du Bois. In das Schiedsgericht wurden gewählt: Dr. Ulrich Hellbardt, Georg Newiger, Dr. Hans O. Heidemann, Barbara Grundmann, Erna Grünke. Kassenprüfer: Hermann Neuwald, Ernst Saklowsky, Fritz Walter. Außerdem genehmigten die Delegierten einstimmig die neue Geschäftsordnung der Landesgruppe.

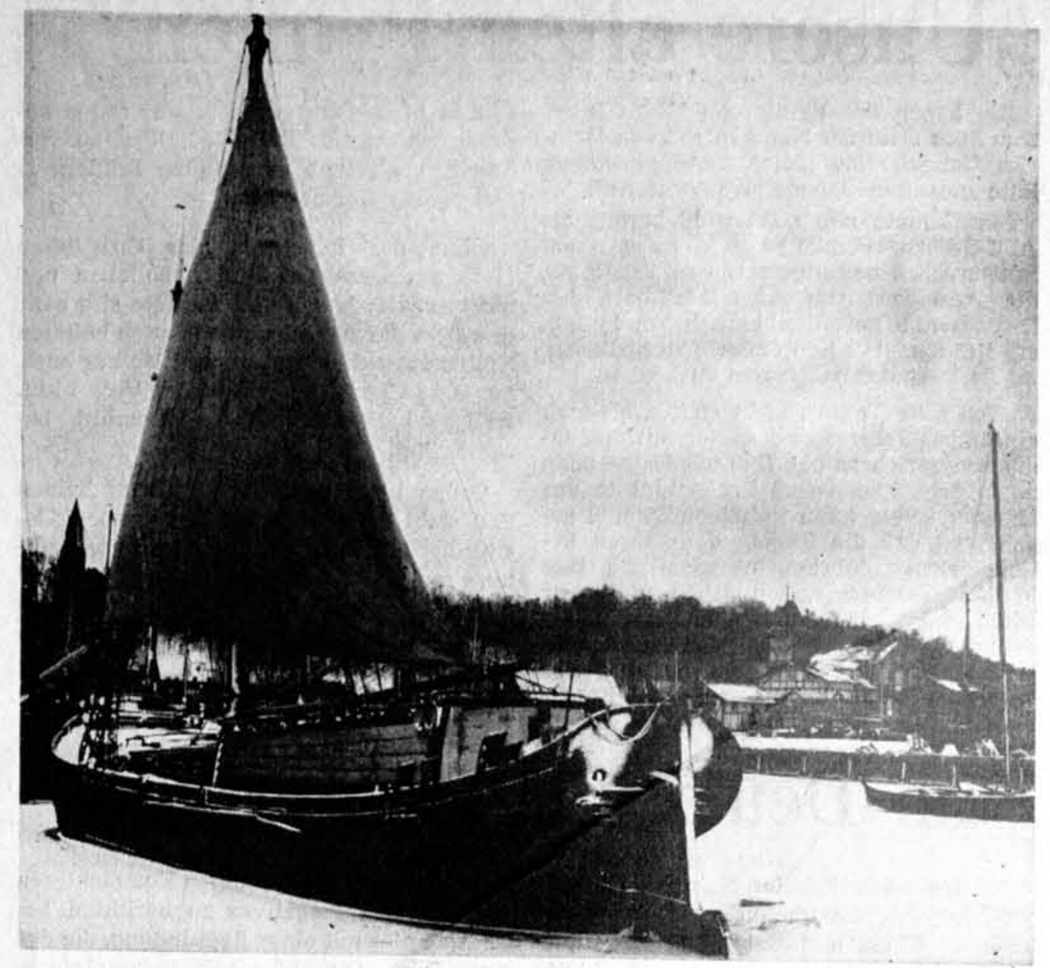
Im Anschluß an den offiziellen Teil wurden weitere aktuelle Themen diskutiert, unter anderem: „Die deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen", „Die Aufnahme und Unterstützung der jetzt in die Bundesrepublik kommenden Deutschen aus den deutschen Ostgebieten" oder die „Wahlen zum Europa-Parlament in diesem Jahr". Der Landesschriftführer berichtete über eine für den Herbst 1979 geplante zweitägige Kultur- und Arbeitstagung. Eingeladen werden sollen wie bisher alle Landesvorstandsmitglieder und von jeder Kreisgruppe zwei Mitarbeiter. Die Tagung soll am ersten Wochenende im November in Schönbach im Dillkreis stattfinden. Die Kreisgruppen sollen wieder einen Kostenanteil übernehmen. Die Anmeldungen sollten so früh wie möglich erfolgen.

Zum Thema „Die deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen" sprach Landeskulturreferent Herbert Leibundgut und berichtete über ein Informationsseminar in Ingelheim. Über andere Themen unterrichtete der stellvertretende Landesvorsitzende Hugo Rasmus. Aufgrund seines Berichts faßten die Delegierten zwei Entschließungen, die einstimmig gebilligt wurden.

Die erste Entschließung hat folgenden Wortlaut: „Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Hessen, bejaht Initiativen, die der deutsch-polnischen Verständigung dienen. Vor fast 30 Jahren haben sich die Vertriebenen in ihrer Charta dafür ausgesprochen und haben während des möglichen Reiseverkehrs der letzten Jahre in ihre Heimat in der Begegnung mit den polnischen Menschen zur Versöhnung beider Völker beigetragen. Auch der Besuch der polnischen Bischöfe im vergangenen Jahr diente diesem Zweck. Im gleichen Sinne werden die deutsch-polnischen Städtepartnerschaften bejaht. Die Ost- und Westpreußen warnen jedoch vor dem ideologischen Mißbrauch durch polnische Funktionäre, die rechtliche Tragweite des Warschauer Vertrages durch politische Abmachungen auszudehnen und auf innerdeutsche Verhältnisse Einfluß zu nehmen. Die Landsmannschaft verurteilt die von den Göttinger und Hannoveraner Kommunalpolitikern eingegangenen Vereinbarungen, weil diese einseitig zu eigenen Lasten gehen. Die deutschen Partner waren bereit, das polnische Geschichtsbild und die polnische Auffassung vom Völkerrecht zu akzeptieren und die Solidarität mit den Vertriebenen preiszugeben, ohne im geringsten die Verwirklichung der auch von Polen anerkannten Menschenrechtsdeklaration der UNO und der Prinzipien der Schlußakte der KSZE vom 1. August 1975 in Helsinki, zumindest für die verbliebenen Deutschen, erzielt zu haben. Partnerschaften, die gedeihen sollen, erfordern partnerschaftliche Gleichgewichtigkeit und den Verzicht auf einseitige Erfüllung fremder Forderungen. Sie sind deutscherseits ohne Detailkenntnisse über Polen und das kommunistische System nicht sinnvoll zu handhaben. Daher sollte die in unmittelbarer deutsch-polnischer Nachbarschaft gewonnenen Kenntnisse, Erkenntnisse und Erfahrungen der Vertriebenen genutzt und auf ihre Mitarbeit nicht verzichtet werden."

In einer zweiten Entschließung appellieren die Delegierten u. a. an Land, Kreise und Gemeinden „angesichts der menschlichen Tragödien im Pazifik, Vietnamflüchtlinge aufzunehmen und dem Beispiel des Landes Niedersachsen und der Stadt Frankfurt zu folgen, denn diese die Freiheit wählenden hilflosen Menschen verdienen im Hinblick auf das eigene Schicksal der Flucht und Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung unsere Solidarität".

Siegfried Wiebe



Frauenburg am Haff: Winter in der Heimat — Foto Hallensleben

„Ein Licht, das heftig brennet . . ."

Nachahmenswerte Ostpreußen-Sendung im Schweizer Rundfunk — Sorgfältig recherchiert

Basel — Eine einstündige Sendung über Ostpreußen lief am 9. Januar im Schweizer Radio DRS. Die sorgfältig recherchierte und mit viel Anteilnahme präsentierte Stunde über Ostpreußen war die Arbeit der jungen Schweizerin Beatrice Eichmann-Leutenegger. Bei aller Freude bleibt das Bedauern, daß diese Sendung nur von wenigen Deutschen gehört werden konnte, die im Grenzgebiet wohnen. So bliebe zu wünschen, daß ein westdeutscher Sender diese Sendung übernimmt und in der Bundesrepublik ausstrahlt.

Frau Eichmann-Leutenegger hatte bereits vor einem guten Jahr ihren Schweizer Hörern eine gleich ausgewogene Sendung über Schlesien präsentiert.

Die Ostpreußen-Sendung wurde mit Musik eingeleitet. Worte des Barockdichters Simon Dach aus dem Jahr 1659 enden mit den Zeilen „Ein Licht, das heftig brennet, daß sich der Mensch erkennet und was für Sünd' er tut . . ." Mit Staunen erfuhr der Zuhörer, daß die Vertonungen der Lieder des Ostpreußen Simon Dach in einer Neuaufnahme des Berner Kammerchors vorhanden sind.

Die Sprecher von Radio Bern, Nadia Aglin, Klaus Degenhardt und Klaus Seidel, sprachen ihre Texte mit Wärme und Anteilnahme. Da rückten neben einem geschichtlichen Rückblick (einschließlich der Konferenzen, in denen — zuletzt in Belgrad — um Menschenrechte gerungen wurde) die Menschen Ostpreußens, umgekommen, deportiert oder geflüchtet, in den Vordergrund. In dieser Schweizer Ostpreußen-Sendung wurde einmal aus der Perspektive des unvoreingenommenen Beobachters gesagt, um wie viele Impulse der Westen im Menschlichen, im Raum des Herzens wie des Geistes, bereichert wurde durch die Menschen, die aus dem Osten kamen.

Besucher Ostpreußens heute lassen sich auf ein geistiges Abenteuer ein, ob dort geboren oder nur als Touristen: Von den dort lebenden Polen freundlich aufgenommen, aber als Fremde. Ein Schicksal, das sie mit den Schlesiern, Mecklenburgern, Pommern, Sudetendeutschen und Galiziern teilen. Auch Willy Kramp kam zu Wort mit seinen tiefen Gedanken, „als wäre er noch im alten Haus am Frischen Haff". Hans Graf von Lehndorff spricht rückblickend von 1944, „von einer entflammten rätselhaften Pracht, mit einem nie vorher gesehenen Licht, einem offenen Himmel, und das Unbegreifliche, das die Seele Ostpreußens zum Schweigen brachte, wie das nur in Abschiedsstunden geschieht". Und der gleiche Mann vertraut am 9. April 1945 seinem Tagebuch an: „Was ist das, was wir hier erleben? Die natürliche Wildheit der Rache? Rächt das Geschöpf sich am Menschen? — Das hier ist nicht Rußland. Das ist der Mensch ohne Gott, ist die Fratze des Menschen . . ."

Die Passion der ostpreußischen Menschen nahm einen breiten Raum in der Sendung ein; die Zahlen sprechen eine eigene Sprache. Aber es wurde auch gesagt, daß diese Zahlen nicht imstande sind, die Leiden, die Exzesse und die Angst auszudrükken, die hinter ihnen stehen. Und das ostpreußische Land, dessen Norden mit der geistigen Metropole Königsberg, mit dem sich so viele große Namen verbinden wie Coppernicus oder Kant — nun russifiziert und zum Teil Sperrgebiet ist, wird rückschauend geschildert in Auszügen aus dem Buch des Franzosen Marcel Tournier ‚Der Erlkönig' (in deutscher Übersetzung 1972 erschienen).

Natürlich nahm auch die Siedlungsgeschichte einen breiten Raum ein; zumal unter ihnen ja auch Schweizer waren, Zukkerbäcker, Käser, Melker und französische Hugenotten, Jurassen.

Einer, der Schweizer Abstammung ist und nach der Vertreibung zurückkehrte, erzählte, wie so anders das Leben in der Weite Ostpreußens ablief. Es klang wie ein Märchen.

Mit Worten von Joseph Roth, der in der Schweiz verstorben ist und aus Galizien stammte, klang die Sendung aus: „Wir sind alle nur Bruchstücke, weil wir die Heimat verloren haben." **Barbara Strehblow**

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Buchausstellung: Humor aus Mittel- und Ostdeutschland. 2. bis 25. Februar, von 9 bis 13 und 15 bis 21 Uhr, sonntags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz hat den Deutschen Preis für Denkmalschutz gestiftet, der jährlich an Persönlichkeiten oder Gruppen verliehen wird, die durch ihre Initiative wesentlich zur Erhaltung und Rettung von Gebäuden, Ensembles, Altstadtkernen und Dörfern beigetragen haben. Die Auszeichnung gilt weiter Journalisten und Publizisten, die in beispielhafter Weise auf Probleme des Denkmalschutzes aufmerksam gemacht haben. Der Preis besteht in der Vergabe des Karl-Friedrich-Schinkel-Ringes, von Reisestipendien und Ehrengaben. Unterlagen können angefordert werden bei der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz beim Bundesminister des Inneren, Hohe Straße 67, 5300 Bonn-Tannenbusch.

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel ist der unveränderte Nachdruck des Bandes ‚Leben, was war ich dir gut — Agnes Miegel zum Gedächtnis' im Verlag Gerhard Rautenberg erschienen. Wir werden zu gegebener Zeit auf diesen Band noch zurückkommen.

Der Sonderdruck des Ostpreußenblattes ‚Jugend in Ostpreußen — Zur Geschichte der Jugendbewegung' von Bernhard Heister kann gegen einen Unkostenbeitrag von DM 2,50 in Briefmarken bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden.

‚Die Mutigen' ist der Titel eines Bandes aus der Reihe der Hohenloher Jugendbücher, in dem Hermann Gerstner in 16 Lebensbildern berühmte Persönlichkeiten der Geschichte darstellt. Allerdings läßt die Auswahl einige bedeutende Persönlichkeiten aus dem deutschen Osten vermissen, so fehlt zum Beispiel auch der große Johann Gottfried Herder. **R. L.**

„Unsere alten Prußen"

Sie haben der Kritik von Herrn Brock zum Buch „Nur der Name blieb" von Heinrich Gerlach eine ganze Seite gewidmet, bitte gestatten Sie meine Gegenkritik.

Man konnte sich recht wohl bereits als ABC-Schütze vorstellen, wie es unserem Prußenvolk zumute gewesen sein mag, als die „schlauen" slawischen Nachbarn den Deutschen Ritterorden hergebeten hatten, um sich damals schon anderer zu bedienen, um dann später nachfassen zu können.

„Tod oder Taufe", nicht anders als man ein halbes Jahrtausend später mit den Indianern verfahren hat. Daß wir Ostpreußen einen gehörigen Schuß Prußenblut in uns haben, darüber kann es keinen Zweifel geben, und daß die Prußen dann ihren Befreiungskrieg führten, nachdem sie ihre Freiheit dahinschwinden sahen und ganz schön scharwerken mußten, um ihre eigenen Zwingburgen zu errichten, das ist menschlich verständlich. Was der junge Pruße Monte im Sinn hatte, als er seine Lehrmeister in Magdeburg verließ, war nichts anderes als Armins Entschluß, Rom zu verlassen, um seinen gepeinigten Brüdern in Germanien beizustehen.

Ohne das Faustrecht der christlichen Nachbarn wäre das Volk geblieben und nicht nur der Name und es hätte sich ganz gewiß weiter zu einer sogenannten höheren Kultur entwickelt wie andere Völker auch, nur eine Chance bekam dieses Volk nicht, weil es kein diplomatisches Geschick besessen hat.

Orden hin, Orden her; auf gar keinen Fall steht den Polen mit ihrer neuen Geschichtsschreibung zu, über ihre erwünschten Freunde von damals herzuziehen, weil wir „Nachfahren" der unglücklichen Prußen das größere Recht haben, wenn Kritik — diese zu üben.

Horst Eckert, 8000 München 83



1236 in Marienburg: Friedrich II. verabschiedet Ordensritter zum Kreuzzug gegen die Prußen — Foto aus „Nur der Name blieb", Econ Verlag

Zum Deutschen Ritterorden

Der freie Schriftsteller Heinrich Gerlach aus Königsberg hat ein Buch „Nur der Name blieb — Glanz und Untergang der alten Preußen" geschrieben. Im Ostpreußenblatt, Folge 50, Seite 10, hat es Paul Brock in seiner Buchbesprechung unter dem Titel „Den Deutschen Ritterorden diffamiert" buchstäblich verrissen.

Jetzt hat der Literat Friedrich Benninghoven in Folge 2 des Ostpreußenblatts in ähnlicher Weise reagiert. Zunächst einmal ist es ungewöhnlich, daß Kritiker im allgemeinen und Buchkritiker im besonderen über ein Buch in langatmigen Kommentaren ausschließlich Negatives zu berichten haben und dies mit einer Begründung, die das ganze Dilemma preußisch-deutscher Ordensgeschichte offenbart.

Benninghoven ergeht sich nur mit einem gefälschten Zitat von Kant, das Gerlach selber als falsch bezeichnet; dann kritisiert er, daß dem Autor die zutreffenden Fakten zur Geschichte fehlten sowie auch die wissenschaftliche Literatur.

Wenn Benninghoven diese Geschichte gelesen haben sollte, dann wäre seine Aufgabe, diese besagten Geschichtsfälschungen von Gerlach aufzuzeigen. Eines läßt sich mit Sicherheit feststellen: Das geschichts-historisch unqualifizierte Buch von Heinrich Gerlach ist im gleichen Maße unqualifiziert kritisiert worden, weil es sowohl für den Autor als auch für die Kritiker aus mangelnden geschichtlichen Unterlagen und damit aus notwendiger Kenntnis heraus keine Alternativen gibt.

Otto Wendorff, 6331 Steindorf

„Odyssee 1978"

Über Ihren Kommentar „Odyssee 1978" im Ostpreußenblatt habe ich mich sehr gefreut. Sie haben die Motive für meine Entscheidung, 1000 südvietnamesische Flüchtlinge aufzunehmen, richtig wiedergegeben.

Die Landesregierung ist bei der schweren Aufgabe, den Vietnamesen die Integration in unserem Lande zu erleichtern, auf die Unterstützung der Presse angewiesen. Die Berichterstattung vieler verantwortungsbewußter Journalisten und die spontane Hilfsbereitschaft aus allen Teilen der Bevölkerung geben mir die Zuversicht, daß wir es schaffen werden.

Dr. Ernst Albrecht
Niedersächsischer Ministerpräsident
3000 Hannover

Über die Heimat hinaus

Ich möchte Ihnen noch sagen, daß wir das Ostpreußenblatt ob seiner guten Artikel nicht mehr missen mögen, obwohl wir eigentlich aus einer ganz anderen Gegend kommen. Die Zeitung ist nicht nur ein Heimatblatt für die Ostpreußen.

Inge Kresse, 5300 Bonn

Zwischen Büffel und Bär

Es würde sich sicher lohnen, die Beweise für die im Artikel „Churchill zwischen Büffel und Bär" im Ostpreußenblatt, Folge 33 (1978), angeführte Erkenntnis der Engländer, aber auch die 1945 mit ihren zusammenarbeitenden deutschen Soldaten unter Führung des US-Generals Patton als Fortsetzung zu bringen.

Mitte 1945 sind einige Tausend deutsche Soldaten in Uniform aus der Festung Aplen in den Raum Holzkirchen-Großhelfendorf-Schloß Aschbach verlegt worden. Als Nachrichteneinheit gelangte ich mit einem Teil dieser Truppe in den Raum Erlangen.

Wir befaßten uns mit der Sammlung von Nachrichtengeräten der ehemaligen Wehrmacht in Süddeutschland. Nach dem Tod General Pattons im November 1945 wurde das schlagartig eingestellt, weil es nach damaligen Gerüchten nicht in die politische Vorstellung der USA passe. Meine Kenntnisse decken sich mit einigen Passagen des o. a. Artikels.

Arthur Döring, 8522 Herzogenaurach

Alleinschuld

Für die Veröffentlichung des Beitrages von Professor von Richthofen „Sind die Deutschen wirklich allein schuld?" in Folge 48 (1978) möchte ich Ihnen besonders danken.

Ich sehe in der Veröffentlichung solcher Beiträge eine entscheidende Aufgabe unserer Heimatzeitung. Sie dienen dazu, historische und kulturgeschichtliche Zusammenhänge in lesbarer und sachlicher Form unseren Landsleuten nahe zu bringen.

Ich meine auch, daß hier in der Vergangenheit einiges versäumt worden ist und viel nachzuholen wäre. Anders ist es nicht zu erklären, daß so mancher unter den „Heimatfreunden" Opfer einer gelenkten veröffentlichten Meinung geworden ist.

Von den möglichen politischen Auswirkungen eines falschen Kultur- und Geschichtsbildes möchte ich in diesem Zusammenhang gar nicht sprechen.

Ulrich Reinke, 6540 Simmern

Vom Zerfall eines Volkes

Herrn Fritz Ragge gebührt ein ganz besonderer Dank, daß er in seinem Artikel „Vom inneren Zerfall eines Volkes" in Folge 44 vom 4. November 1978 einmal aufgezeichnet hat, wo die Wurzeln unseres sittlichen, moralischen und kulturellen Verfalls liegen. Dazu noch einige Gedanken:

Wenn man Bücher vieler moderner Autoren liest, in denen die gemeine Ausdrucksweise, die zügellose Freiheit, besonders auf sexuellem Gebiet, der Ehebruch, als die heute gültige Form hingestellt wird, dann braucht man sich nicht zu wundern.

Rundfunk und Fernsehen tragen gleichfalls dazu bei, den Verfall zu fördern. Bei einigen Leseproben aus Schulbüchern, die vom Fernsehen dargeboten wurden, sträuben sich einem die Haare.

Ganz besonders muß man sich wundern, wenn z. B. im Fernsehen über Jugendkriminalität, Rauschgift- und Alkoholsucht diskutiert wird, daß keiner der „Gelehrten" die wirkliche Ursache erkennt.

Es wäre zu wünschen, daß die noch nicht vom „Verfalls-Bazillus" befallenen Kreise endlich den Mut haben, das Kind beim Namen zu nennen. Der Artikel von Herrn Ragge müßte in allen Tageszeitungen und Zeitschriften erscheinen.

Albert Schippel, 2420 Eutin

„Wer soll das bezahlen?"

In Ihrem Kommentar „Wer soll das bezahlen?" im Ostpreußenblatt vom 23. Dezember 1978 ist mit Recht die überzogene Lohnforderung der ÖTV beanstandet worden. Im vergangenen Jahr hatte die ÖTV zunächst auch erheblich mehr verlangt, als dann schließlich vereinbart worden ist. Es muß jedoch gefragt werden, warum werden derartig unvernünftige Forderungen gestellt?

Bei den Mitgliedern werden damit Wunschvorstellungen geweckt, die nicht erfüllt werden können, und dann ist die Führung der Gewerkschaft eines Tages nicht mehr in der Lage, „die Basis" für einen vernünftigen Abschluß zu bewegen, wie wir es jetzt in der Stahlindustrie erleben.

Wann werden die Gewerkschaften endlich ihren Mitgliedern klarmachen, daß wir nur überleben können, wenn wir mit unseren Ansprüchen erheblich bescheidener werden!

Als pensionierter Beamter und Ostpreuße muß ich an die Zeit denken, da wir nach Krieg und Vertreibung unter ganz anderen Verhältnissen unsere Arbeit wieder aufnehmen mußten. Mit Sorge sehe ich, daß jetzt alles wieder vernichtet werden könnte, weil man glaubt, die Wirtschaft immer mehr belasten zu können. Ist unsere Wirtschaft auf dem Weltmarkt nicht mehr wettbewerbsfähig, so wird das auch den Öffentlichen Dienst betreffen. Das sollte der ÖTV-Chef bedenken, anstatt schon jetzt mit Streik zu drohen.

Ernst Grossien, 7770 Überlingen

Härteparagraph hilft

Heute möchte ich dem Ostpreußenblatt danken für die Veröffentlichung des Artikels von Herrn Walter Haack über „Härteparagraphen" bei Unterhaltshilfe.

Durch die angegebenen Beispiele ermuntert, stellte ich einen Antrag auf Unterhaltshilfe beim hiesigen Ausgleichsamt unter Hinweis auf den Härteparagraphen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Darauf reichte ich ein Gesuch an den Präsidenten des Bundesausgleichsamts in Bad Homburg, der ein voller Erfolg wurde. Das habe ich Herrn Haack und seinem Artikel zu verdanken, der für mich als Witwe zu einer großen Hilfe wurde.

Charlotte Jürgens, 4690 Herne

Kritik zum „Heimatmuseum"

Vor einiger Zeit sagte Siegfried Lenz anläßlich einer Preisverleihung, er schreibe, um das Bewußtsein zu verändern. Wessen Bewußtsein will er verändern? Sein eigenes? Früher sagte er einmal, er schreibe, um sich über eine Sache klar zu werden. Er wird sich also während des Schreibens über etwas klar (hoffentlich), und diese Klarheit soll nun das Bewußtsein der Leser verändern, nehme ich an.

Welches Bewußtsein soll das „Heimatmuseum" in mir verändern? Das historische? Das ist schlechterdings unmöglich. Als Historikerin kann ich mich nicht Siegfried Lenz entgegenhalten, unwissenschaftlichen Lenzens tendenziösem und teilweise sogar falschem Geschichtsbild anschließen.

Das psychologische Bewußtsein? Siegfried Lenz ist kein Psychologe wie Dostojewski. Er macht Fehler. Ein Mann, der soeben auf der Flucht die Frau verloren hat, nachdem sein einziges Kind getötet wurde, kann nicht empfinden „feierlich glitt der Schlachtkreuzer aus", und er kann, selbst wenn viele Jahre darüber vergangen sind, so nicht berichten.

Das politische Bewußtsein? Dazu hätte Siegfried Lenz kein neues Buch zu schreiben brauchen. Seine Ansichten hat er seit langem bekanntgegeben.

Er will den Heimatbegriff ändern. Es ist so, wie wenn jemand, der kein Besitztum mehr hat, allen Besitzenden beibringen will, daß Besitz nur eine Sache innerer Einstellung sei. Vor allem aber will er sich, dem Siegfried Lenz, und gleichzeitig allen Heimatvertriebenen beibringen, daß unser Verlust überwindbar sei. Ich staune über Siegfried Lenz und seine Selbstbefreiungsbemühungen!

Irmgard Stahnke, 2360 Bad Segeberg

Kein Reichstagspräsident

Zu dem Artikel „Tannenberg soll verschwinden" in Ihrer Ausgabe vom 4. Dezember 1978 möchte ich nur dazu sagen, daß der Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg kein Reichstagspräsident war, sondern Reichspräsident und Oberbefehlshaber der Reichswehr und Polizei.

Ich kann Ihnen sagen, daß ich sehr viel Wache gestanden habe bei Herrn Reichspräsident von Hindenburg, und zwar in Berlin-Mitte, Wilhelmstraße.

Gustav Fröhlich, 2150 Buxtehude

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Geschichte auf Karteikarten

Apotheker-Archiv für die Familienforschung

Eine Sammlung, die im gesamten deutschen Sprachgebiet nicht ihresgleichen findet, konnte bereits im Dezember 1977 auf ein vierzigjähriges Bestehen zurückblicken: „Vester's Archiv, Institut für Geschichte der Pharmazie", aufgestellt im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Schloß Kalkum. Sein Gründer und Besitzer ist der Düsseldorfer Apotheker Dr. rer. nat. Helmut Vester. Da die Sammlung sehr umfangreich ist, seien hier nur die bedeutendsten Abteilungen genannt:

1. Eine Fachbibliothek von über 10 000 Büchern und Zeitschriften (nachdem bereits früher 10 000 Bücher an die Universität Düsseldorf abgegeben wurden), darunter viele wertvolle ältere Drucke aus Mittel- und Ostdeutschland, die nicht überall vorhanden sind.

2. Ein Bildarchiv mit über 20 000 Repros und Fotos zur Geschichte der Pharmazie.

3. Eine umfangreiche Sammlung von Holzschnitten, Kupferstichen und Einblattdrucken sowie eine Sammlung von Rohdrogen, pharmazeutischen Geräten usw.

4. Differenzierte Karteien mit insgesamt über 400 000 Karteikarten, z. B. für eine pharmaziehistorische Bibliographie, eine Bibliographie der internationalen Arzneibücher, eine ebensolche der Arzneimittel, eine weitere zur Geschichte der Alchemie und andere mehr.

Während diese Arbeitsinstrumentarien und Hilfsmittel fast ausschließlich von Wissenschaftlern und Fachleuten der Industrie in Anspruch genommen werden, hat die nach topographischen und biographischen Gesichtspunkten geordnete Kartei der deutschen Apotheken und Apotheker auch ein allgemeines Interesse, nämlich für die große Gruppe derer, die sich heute wieder verstärkt mit Familienforschung befassen.

Über 30 000 Karteikarten mit Namen, Daten und Literaturangaben zur Geschichte der deutschen Apotheken liegen hier vor und über 260 000 Karten mit Namen, Daten und Literaturangaben über deutsche Apotheker. Sie sind zusammengefaßt unter dem Titel „Deutsche Apotheker-Kartei, Beiträge zur allgemeinen deutschen Apotheker-Biographie". Diese reicht von den Anfängen des Wirkens deutscher Apotheker im 13. Jahrhundert bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs und umfaßt das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, Mittel- und Ostdeutschland sowie Elsaß-Lothringen und Nordschleswig.

Wer Apotheker unter seinen Vorfahren hat, findet hier für seine Forschung unter Umständen reiches Material. Anfragen sind schriftlich zu richten an: „Vester's Archiv", Institut für Geschichte der Pharmazie, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Schloß Kalkum, 4000 Düsseldorf 31 (Telefon 02 11/ 38 28 43).

„Vester's Archiv" möchte aber auch seine Unterlagen und Bestände erweitern. Darum werden alle, die Angaben über Apotheken und Apotheker aus früherer Zeit machen können, gebeten, ihr Wissen oder ihre Unterlagen dem Archiv zur Kenntnis zu bringen. Besonders dankbar werden aufgenommen: Bilder von Apotheken und Apothekern, Apotheken-Privileg-Urkunden und Approbations-Dokumente oder Lebensläufe (Nekrologe) von deutschen Apothekern, sogar einzelne Namen bzw. Jahreszahlen sind erwünscht, denn auch kleine Hinweise schließen häufig eine Lücke.

Hansheinrich Trunz



Norkitten: Apotheken-Neubau um 1930 — Foto Archiv Vester

Vom Memelstrand zur Waterkant

Winterfest der Landesgruppe Hamburg ein voller Erfolg

Hamburg — „Was, zu den Ostpreußen wollen Sie? Da wäre ich auch gern dabei! Sie müssen wissen, meine Eltern kommen aus Lyck, und in meiner Jugend war ich oft dort, in diesem wunderbaren Land!" Der Taxifahrer, der mich vor den Toren der Festhalle auf dem Hamburger Messegelände absetzte, hätte an diesem Abend des 27. Januar gern Geschäft Geschäft sein lassen und gemeinsam mit den Ostpreußen ihr Winterfest gefeiert — und gefallen hätte es ihm sicher.

Fast tausend Landsleute aus allen Teilen Ostpreußens waren der Einladung der Landesgruppe Hamburg zu dem bereits zur Tradition gewordenen Winterfest gefolgt, das in diesem Jahr unter dem Motto „Vom Memelstrand zur Waterkant" stand. Das harte Winterwetter, das in vielen Teilen der Bundesrepublik Deutschland Katastrophen ausgelöst hatte, in Ostpreußen jedoch zum normalen Alltag gehörte, hatte sie nicht abschrecken können, auch aus der weiteren Umgebung von Hamburg anzureisen, um gemeinsam zu feiern. Eine Gruppe war sogar aus Osnabrück gekommen, und eine Landsmännin hatte nicht einmal den Weg von Garmisch-Partenkirchen gescheut, um ihre Hamburger Freunde wiederzusehen. Weiter sind unter den zahlreichen Gästen die Aussiedler zu erwähnen, die oft zum erstenmal nach langen Jahren wieder unter Landsleuten fröhlich sein durften. Auch Vertreter der Marienburger und Westpreußen waren anwesend, ebenso eine Abordnung der Königsberger Schützengilde, die den fröhlichen Reigen eröffnete und mit ihrer Traditionsfahne unter dem Beifall der Gäste einmarschierte.

Auch in diesem Jahr war es Fritz Scherkus, dem Vorsitzenden der Landesgruppe, und seinen vielen Helfern wieder gelungen, ein umfangreiches Programm auf die Beine zu stellen. Ursula Meyer-Semlies und Micaela Kienitz hatten sich in bewährter Weise bemüht, den Abend so zu gestalten, daß jung und alt ihre Freude hatten. Der erste Teil des Programms bot vornehmlich heimatliche Klänge: Volkslieder, dargeboten vom Ostpreußenchor Hamburg unter der Leitung von Rolf Ganshorn, ostpreußische Tänze der Tanzgruppe TV-Jahn, einstudiert von Hannelore Schmidt-Keune, und Rezitationen von Gedichten heimatlicher Dichter. Besonders hervorzuheben sind die Darbietungen von Eva Brunschede, die in einer echten Kurischen Tracht (sie hat diese Tracht aus Nidden retten können) die Verse von Ruth Geede „Mien nieet Kleedke" vortrug, und von Wilma Brinkmann-Poldoja die Lieder ihrer estnischen Heimat sang.

Der zweite Teil des Abends führte vom Memelstrand direkt zur Waterkant. Micaela Kienitz, die für diesen Programmabschnitt verantwortlich zeichnete, sang gemeinsam mit Lya Bendorff Seemannslieder. Auch die Tanzgruppe TV-Jahn war wieder vertreten, und Hannelore Schmidt-Keune konnte zeigen, daß sie nicht nur in der Lage ist, ihre Mädchen „auf Trab zu bringen" — die von ihr dargebotene Seemannsmoritat rührte viele Gäste zu Tränen.

Für die Stimmung sorgte aber vor allem der Conférencier des Abends: Der Königsberger Günter Lemke veranlaßte mit seinen verbindenden Worten und Scherzen das Publikum immer wieder zu langanhaltenden Lachsalven.

Mit Spannung erwartet wurde der „Auftritt eines bekannten Künstlers" — wie es im Programm hieß. Und die Erwartungen wurden auch nicht enttäuscht. Der Tenor Angelo Berti brachte mit seinen Liedern die Sonne seiner italienischen Heimat mit in das verschneite Hamburg und sang sich so in die Herzen der Ostpreußen.

Das glanzvolle Finale schließlich brachte die Stimmung auf einen Höhepunkt, so daß sich ein Spruch des Conférenciers Günter Lemke bewahrheitete: „Die Ostpreußen in Hamburg sind die Spanier Deutschlands." Bis in die frühen Morgenstunden wurde nach den Klängen der Richard-Igel-Combo in der Festhalle von „Planten un Blomen" getanzt.

SiS

Professor Schoeps wurde 70

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat dem Erlanger Historiker, Professor Hans-Joachim Schoeps, aus Anlaß seines 70. Geburtstages ihre Glückwünsche übermittelt und dabei den unermüdlichen Einsatz für Preußen hervorgehoben.

Bekanntschaften

Jahrgang 20 und 28, Brieffreundschaft und Zuschr. u. Nr. 90 229 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 37, ev., m. 2 Kind., su. einf., solide Frau, bis 40 J., keine Schönheit. Wohng. u. Wagen vorh., wohne auf d. Land. Zuschr. u. Nr. 90 332 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

29j. ansehnlicher Elektriker su. pass. Ehegefährtin, 20—32 J. Zuschr. u. Nr. 90 298 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

76j. rüst. Witwer mit Eigenheim (kann veräußert werden) su. Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 90 297 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Lehrer mit hübschem Landhaus sucht warmherzige Frau bis etwa Anf. 30, gerne auch Spätaussiedlerin. Bildzuschr. u. Nr. 90 231 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

NRW: Herr, 35/1,70, öffentl. Dienst, gut aussehend, nettes Wesen, sucht liebe, aufrichtige Partnerin. Zuschr. u. Nr. 90 235 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Wer verkauft oder verleiht das Buch „Der Kreis Lyck"? Emmy Kopa, Hohenstein 48, 5600 Wuppertal 2.

Wer ist noch im Besitz von Ansichtskart. der „Konditorei Barthold" Kbg. (Pr), Steindamm 171?? Zuschr. u. Nr. 90 333 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

DAS OSTPREUSSENBLATT, komplett ab 1953, teils gebunden, umständehalber abzugeben. Angebote u. Nr. 90 293 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr.'in, Anfang 60, su. möbl. Zi. bei alleinst., rüst., intellig. Herrn mögl. nördl. Raum, bis 70 Jahre. Zuschr. u. Nr. 90 334 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pensionierter Beamter, Witwer, Beinamputierter, su. dringend Frau ohne Anhang zw. Haushaltsführung, 58—62 J. Zuschr. u. Nr. 90 250 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Möchte sehr gerne ältere, alleinst. Landsleute brieflich betreuen. Wer schreibt mir, jeder Brief wird beantwortet, unter Nr. 90 097 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir gratulieren unserer ältesten 18jährigen Tochter

Mona Feyand

zur bestandenen Prüfung als kfm. Angestellte mit der Note „gut".

Mutter Helma Eva Feyand
geb. Plexnies
aus Elchwerder
Kreis Labiau
Vater Jacob Georg Feyand
Schwester Rosemarie
Bruder Volkhard

Postfach 73 02 62
2000 Hamburg 73 (Großlohe)



Am 1. Februar 1979 feiert
Lokheizer a. D.

Ernst Jucknat

aus Stallupönen, Ostpreußen
treu seiner ostpreußischen Heimat,
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Lieselotte, geb. Schönfeld
Tochter Doris und
Sohn Horst
mit Ehefrau Heidrun

Friedrichstraße 18
4690 Herne 2



Am 2. Februar 1979 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Liesbeth Bernotat

geb. Marchand
aus Schackummen (Eichkamp)
Kreis Ebenrode
jetzt Am Holderstrauch 2
3575 Kirchhain I

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren
IHR MANN,
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 1. Februar 1979 meine liebe Frau

Eleonore Schumacher

geb. Graubmann
aus Darkehmen, Ostpreußen
Insterburger Straße
jetzt Nordmeerstraße 9 c
2103 Hamburg 95

Es gratuliert recht herzlich
ihr Ehemann
HERBERT SCHUMACHER



Jahre
wird am 9. Februar 1979 unser lieber Opa

Gustav Saddey

aus Kahlau, Kreis Mohrungen
jetzt Am Gleise 60
2150 Buxtehude

Es gratulieren
META JANKE UND KINDER

Die besten Glück- und Segenswünsche zum 80. Geburtstag am 3. Februar 1979 von

Emil Volkmann

aus Prostken, Kreis Lyck
Brachenfelderstraße
2350 Neumünster

VON TOCHTER HELGA
UND FAMILIE

Am 10. Februar 1979 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Wenk

Schmiedemeister
aus Ebenfelde/Sieden
Kreis Lyck
jetzt Louispeterstraße 16
3540 Korbach 1

seinen 76. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
SEINE KINDER,
SCHWIEGERKINDER,
ENKELKINDER
UND URENKEL

Unserer lieben Mutti und Omi

Maria Puchalski

aus Kobulten
jetzt Spitalackerstraße 19
7808 Waldkirch 3

zum 77. Geburtstag am 7. Februar 1979 die herzlichsten Glückwünsche von ihren Kindern, Schwieger- und Enkelkindern

---



77 Jahre
wird am 7. Februar 1979

Ella Ahl

und 78 Jahre wird ebenfalls am 7. Februar 1979

Gustav Ahl

aus Dönhofstädt
Kreis Rastenburg
jetzt
Moltkestraße 6, 2202 Barmstedt

Wir gedenken unserer lieben Söhne
1946—1948

Walter Dopslaff

Kreissparkassendirektor a. D.
aus Tilsit, Clausiusstraße 2
jetzt Ebner-Eschenbach-Str. 54
2400 Lübeck 1

Wenn am 5. Februar 1979 der Sektkorken knallt, wird unser Väti



Jahre alt.

Wir alle sind glücklich darüber! Gleichzeitig danken wir ihm für seine Liebe und Güte und wünschen das Beste weiterhin.

Für alle Kinder, Schwieger-, Enkel- und Urenkelkinder
RUTH KNOCH, geb. Dopslaff



Am 2. Februar 1979 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Matheika

aus Widminnen, Kreis Lötzen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Holsterhauser Straße 27
4300 Essen 1



Am 6. Februar 1979 wird meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Charlotte Jendral

aus Neidenburg, Ostpreußen

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
IHR MANN,
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Kleinhimstedter Straße 26
3201 Hoheneggelsen

Am 2. Februar 1979 feiert Frau

Luise Boll

geb. Hennig
aus Waltersdorf
Kreis Mohrungen

ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren die Kinder, Enkelkinder und Urenkel und wünschen weiterhin alles Gute, Gottes Segen und Gesundheit.

Karolingerstraße 12
4134 Rheinberg 4 (Budberg)



Am 3. Februar 1979 feiert unsere Mutter, Frau

Therese Kösling

aus Barsen, Kreis Heiligenbeil
jetzt Eupener Straße 37
5300 Bonn 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 8. Februar 1979

Otto Hinzmann

aus Reichenberg, Kr. Heilsberg
(Ostpreußen)
jetzt Trakehner Straße 4
4630 Bochum 5

Darüber freuen sich
DIE EHEFRAU
MIT KINDERN
ENKEL UND URENKEL

Am 7. Februar 1979 feiert Frau

Anna Nau

aus Insterburg
jetzt Heiligegartenstraße 27
4600 Dortmund 1

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren
— ungenannt
und doch bekannt —
herzlichst.



Am 7. Februar 1979 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Richlick

geb. Schwulera
aus Wiersbau, Kreis Sensburg
jetzt Leipziger Straße 9
6501 Wörrstadt

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Dein Sohn Fritz
Schwiegertochter Hildegard
aus Osthofen
Enkel Werner und Frau
Enkelin Renate und Ehemann



8. Februar 1979

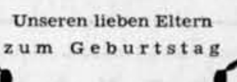
Unserer „Mamu"

Amanda Scheffler

geb. Goebel
aus Wehlau, Deutsche Straße 1
jetzt Walkmühlstraße 51
6200 Wiesbaden

gratulieren herzlich
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Unseren lieben Eltern
zum Geburtstag





am 5. Februar 1979
Gustav Kratel

am 10. Februar 1979
Helene Kratel
geb. Großkopf

aus Ledgen, Kreis Preußisch Eylau
jetzt Erikastraße 3, 3012 Langenhagen

herzlichen Glückwunsch und noch viele gemeinsame Lebensjahre.

EURE KINDER UND ENKEL



Am 7. Februar 1979 feiert unsere Mutter und Omi, Frau

Helene Kirschning

aus Schurellen bei Altenkirch
jetzt Sommerkamp 17 a
2370 Rendsburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich: Susanne, Barbara, Beate, Dieter, Ilse, Ludwig, Heinz, Annette, Friederike, Oliver, Julia und Christopher.

Am 4. Februar 1979 feiert Frau

Margarete Schmorell, geb. Radeck

Oberförsterei Jura, zuletzt Tilsit
jetzt Kaiserstraße 88, 6500 Mainz

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
TOCHTER ANNEMARIE UND ENKELIN SABINE

Wir wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute.



Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Hedwig Belgard, geb. Reiter

aus Neuendorf, Kreis Preußisch Eylau
jetzt Otto-Garber-Straße 26, 2418 Ratzeburg

feiert am 3. Februar 1979 ihren 90. Geburtstag.

Herzliche Glück- und Segenswünsche von Deinen
KINDERN, ENKELN UND URENKELN

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Frida Bräutigam

geb. Hasenpusch
* 30. 6. 1893 † 4. 1. 1979
Gut Vollmarstein, Kr. Sensburg

In stiller Trauer
Herta Schulz
geb. Bräutigam
Frida Neumann
geb. Bräutigam
Helga Schröder-Bergen
geb. Bräutigam
Arnold Bräutigam
und Angehörige

Dorfstraße 24
3016 Seelze 12, ST Döteberg

---

†

Fern der Heimat entschlief am 23. Januar 1979 allzu früh nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Gerda Selent

geb. Knopp
aus Landsberg, Kr. Pr. Eylau

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Johann Selent und Kinder

Sauerampferweg 32
2000 Hamburg 71

---

†

Für uns alle viel zu früh verstarb am 6. Januar 1979 meine liebe Frau, herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Oma, liebe Tochter, Schwägerin und Tante

Ursula Leichert

geb. Herzog

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Hans Leichert
Karl Herzog
Dagmar Lutkat, geb. Leichert
Günter Lutkat
Andrea als Enkeltochter

Manfred-von-Richthofen-Str. 41
1000 Berlin 42

STATT KARTEN

Ich habe dich erlöst
und dich
bei deinem Namen
gerufen,
du bist mein.
Jesaja 42, 1

Mein lieber Vater ist von seinem Leiden erlöst.

Emil Bednarz

aus Willenberg, Kr. Ortelsburg
(Ostpreußen)
Am Markt 78
geb. 17. 11. 1894 gest. 29. 12. 1978

In stiller Trauer
Elisabeth Bednarz

Beethovenstraße 27
6400 Fulda

Deutliche Schrift

verhindert Satzfehler

Nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief am 15. Dezember 1978 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Gayk

geb. Bednarz
früher wohnhaft gewesen in Groß-Jerutten und Altkirchen
Kreis Ortelsburg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Robert Tiedemann und Frau Ilse, geb. Gayk
Inge van Duyn, geb. Gayk
Jürgen Gayk und Frau Gisela, geb. Hasselbusch
ihre Lieblinge Holger, Andi, Michael und René

Hauptstraße 18, 2171 Oberndorf (Oste), im Dezember 1978

Wir gedenken auch unseres lieben Vaters Paul Gayk, der seit 1945 vermißt wird.

---

†

Nach längerer Krankheit entschlief am 25. Januar 1979, versehen mit den hl. Sakramenten unserer Kirche, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Helene Engel

geb. Fromm
aus Bischofsburg
und Königsberg (Pr), Gerhardstraße 2

im 85. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Charlotte Engel
Hans-Werner Engel und Frau Annemarie
geb. Reetz
Ursula Schuh, geb. Engel
Gertrud Fromm
alle Enkel und Urenkel

Tilsiter Straße 1 a, 2000 Hamburg 70

Requiem am Montag, 5. Februar 1979, um 8.30 Uhr in der St.-Joseph-Kirche, Hamburg Wandsbek, Witthöfftstraße 1—3. Beerdigung am gleichen Tage um 10 Uhr von der Kapelle 13 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Voll Dank für alles Gute, das sie im Leben empfangen hat, ist unsere geliebte, treusorgende Mutter, Oma, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Ida Gregor

geb. Skiello
aus Birkenwalde, Ostpreußen
* 27. 8. 1895 † 18. 1. 1979

in Frieden entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit

Erna Baumann mit Familie
Margarete Feigenbutz mit Familie
Fritz Grégor
Liesbeth Stahl mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Neckarsulmer Straße 95, Käferflugstraße 30, 7100 Heilbronn

Beerdigung war am Montag, dem 22. Januar 1979, um 10.15 Uhr, Friedhof Heilbronn.

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter

Annemarie Neumann

geb. Embacher

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Roswitha Reimann, geb. Neumann

Streckweg 11, 4300 Essen 11, den 21. Januar 1979
(Trauerhaus: Hauptstraße 33, 5000 Köln 40)

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 25. Januar 1979, um 14 Uhr in der Gnadenkirche, Essen-Frintrop. Anschließend fand die Beerdigung auf dem Friedhof an der Pfarrstraße statt.

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma ist nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit in Frieden heimgegangen.

Helene Krimilowski

geb. Schwark
aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 10
* 5. 11. 1900 † 17. 12. 1978

Margarete Meier, geb. Krimilowski
Hans Krimilowski und Frau Resi
geb. Hauschild
Erwin Krimilowski und Frau Elfriede
geb. Lünsmann

Steinfeldstraße 43, 2165 Harsefeld

Heute in den Abendstunden verstarb im Alter von 76 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Frieda Fischer

geb. Machmüller
aus Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Hermann Fischer und Christa
geb. Lindenberg
Hermann Wistorf und Waltraut
geb. Fischer
Eckhard Hindrichs und Lilo
geb. Fischer
Hans-Georg Fischer
Enkel und Anverwandte

Witzheldener Straße 31, 5093 Burscheid-Hilgen, den 8. Januar 1979

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 12. Januar 1979, um 14.15 Uhr statt.

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23, 1

Im gesegneten Alter von 87 Jahren ist unsere Mutter

Agnes Worm

geb. Axnick
Pfarrerswitwe
aus Ummendorf, früher Schippenbeil (Ostpreußen)
I. Pfarrhaus

am 14. Januar 1979 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
für die Geschwister in Canada und Nebraska (USA)
Hans-Günther Worm

Zeppelinring 7, 2300 Kiel 14

Die Beerdigung hat am 19. Januar 1979 in Biberach (Riss) stattgefunden.

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Meine liebe Schwester, unsere herzensgute Tante, Großtante und Schwägerin

Anna Groß

geb. Twardy
aus Lyck, Ostpreußen

wurde heute nach einem erfüllten Leben im Alter von 73 Jahren von Gott in die Ewigkeit abberufen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Auguste Grygo, geb. Twardy
Emma Twardy, geb. Beitmann
ihre Nichten, Neffen
und alle Verwandten

Mauerstraße 23, 4000 Düsseldorf, den 20. Januar 1979

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. Januar 1979, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes in Düsseldorf statt.
Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof in Leverkusen-Küppersteg (Reuschenberg).

Am 12. Januar 1979 starb unsere verehrte und geliebte Mutter

Vera Marie Hedda von Steegen

geb. Freiin von Stackelberg a. d. H. Thomel
* 25. September 1914

Ihr unerwarteter, plötzlicher Tod läßt uns und auch diejenigen, die Ostpreußen und unser unvergessenes Wilknitt (Post Eichholz über Zinten) im Herzen tragen, in tiefer Trauer zurück.

Carl-Friedrich von Steegen
im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Eimermacherweg 5, 4400 Münster



Heute früh entschlief, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fritz Niklaus

geb. 12. 5. 1897 in Altlinden, Kreis Gumbinnen
gest. 29. 1. 1979

In stiller Trauer

Anna Niklaus, geb. Perlbach
Reinhard und Annemarie Niklaus
geb. Maack
Hans und Margot Thies
geb. Niklaus
Horst und Ursula Niklaus
geb. Lieberwirth
Siegfried und Gerda Niklaus
geb. Thies
seine Enkel und Urenkel

Weg zum Badeteich 9, 2110 Buchholz/Holm Seppensen

Die Trauerfeier hat am 2. Februar 1979 in Seppensen stattgefunden.

Ein sanfter Tod erlöste am Sonntag, dem 31. Dezember 1978, unseren lieben Vater

Gottlieb Willamowski

geboren in Gorlau, Kreis Lyck (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Heinz Wilkens und Frau Inge
geb. Willamowski
Peter Guggi und Frau Edith
geb. Willamowski
Kurt Willamowski und Frau Hannelore
geb. Dörn
und Großkinder

Die Trauerfeier fand am 8. Januar 1979 in Laatzen 4 statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Ich bin heimgegangen.

Friedrich Rohra

Reichsbahn-Sekretär i. R.
aus Heilsberg (Ostpreußen), Bahnhof 5
* 31. Dezember 1886 † 21. Januar 1979

Um den geliebten Entschlafenen trauern

Waldtraut Rohra, Tochter
Hertha Rohra, geb. Kunze
Schwiegertochter
Dietmar Rohra und Ute mit Christian
Reinhard Rohra

An der alten Windmühle 10 F, 4280 Borken

Heute, am 24. Januar 1979, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Bruder und Onkel

Wilhelm Quednau

geb. 23. 12. 1909 gest. 24. 1. 1979
aus Willkau, Ostpreußen

Renate Quednau, geb. Diedier
Charlotte Feuerhahn, geb. Quednau
mit allen Angehörigen

Schönauer Straße 42 B, 7000 Stuttgart-Kaltental

Landwirt

Fritz-Joachim Firley

geb. 27. 11. 1908 verst. 10. 12. 1978
aus Rittergut Gr. Schwaraunen, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Irene Firley, geb. Wissmann
Astrid Eaton, geb. Firley
Dipl.-Ing. Georg Harry Eaton
Thomas Firley
und Gabriel Eaton als Enkel

2816 Neddenaverbergen 128, Kreis Verden
Fredericton N.B. (Canada)

Der Herr ist mein Hirte.
Ps. 23

Hermann Woitowitz

* 29. 4. 1900 † 9. 1. 1979
aus Allenstein, Ostpreußen

durfte nach längerem Leiden, fern der geliebten Heimat, in Frieden heimgehen.

Hilde Woitowitz, geb. Ullmann
Lilli Doose, geb. Woitowitz
Herbert Doose mit Jens und Jan
Prof. Dr. med. Hans-Joachim Woitowitz
Dr. med. Rotraud Woitowitz, geb. Pawelzik
mit Anorte und Christiane
Gerda Egerland, geb. Woitowitz
mit Babette und Benjamin
Dr. Ing. Roland Woitowitz
Ulrike Woitowitz, geb. Müller
mit Katharina und Axel

Asternweg 32, 4800 Bielefeld 12

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem guten Vater und Schwiegervater, unserem Opa, Schwager und Onkel

Heinrich Tysarzik

* 11. 3. 1911 † 25. 1. 1979

In stiller Trauer

Gertrud Tysarzik, geb. Skrodzki
Manfred Tysarzik und Frau Gisela
geb. Mevissen
Jörg und Frank als Enkel
und alle Anverwandten

Bergheimer Straße 429, 4040 Neuss-Reuschenberg

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 30. Januar 1979, in Neuss-Weckhoven stattgefunden.

Nach einem langen, arbeitsreichen, aber auch erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet am Donnerstag, dem 11. Januar 1979, mein lieber Mann, mein guter Bruder, unser Schwager und Onkel

Fritz Hölzner

aus Neuwiese, Kreis Labiau

im 69. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Berta Hölzner, geb. Möller
Klara und Artur Kirstein, geb. Hölzner
und alle Angehörigen

Rüsternweg 11, 2000 Norderstedt

Heute entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Lemke

aus Deutschendorf (Ostpreußen)

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Lemke, geb. Weinert

Saganer Weg 2, 3000 Hannover 31, den 21. Januar 1979

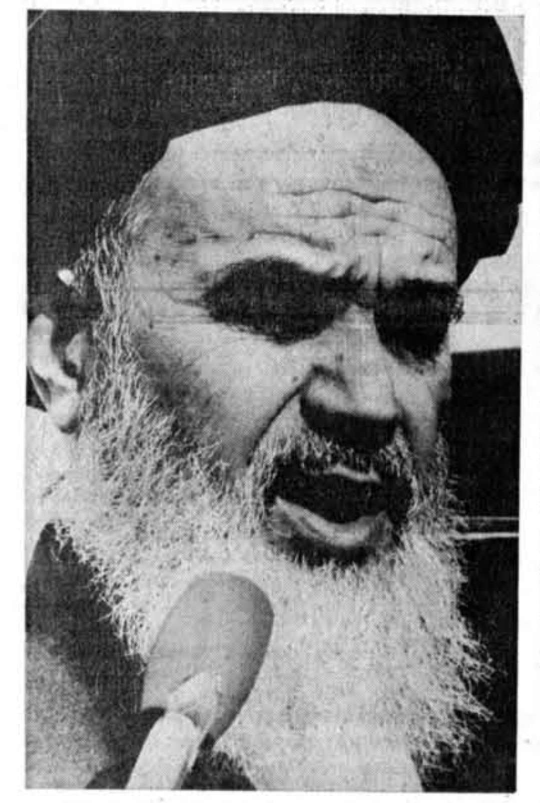
Hendrik van Bergh:

Iran — der Anfang vom Ende

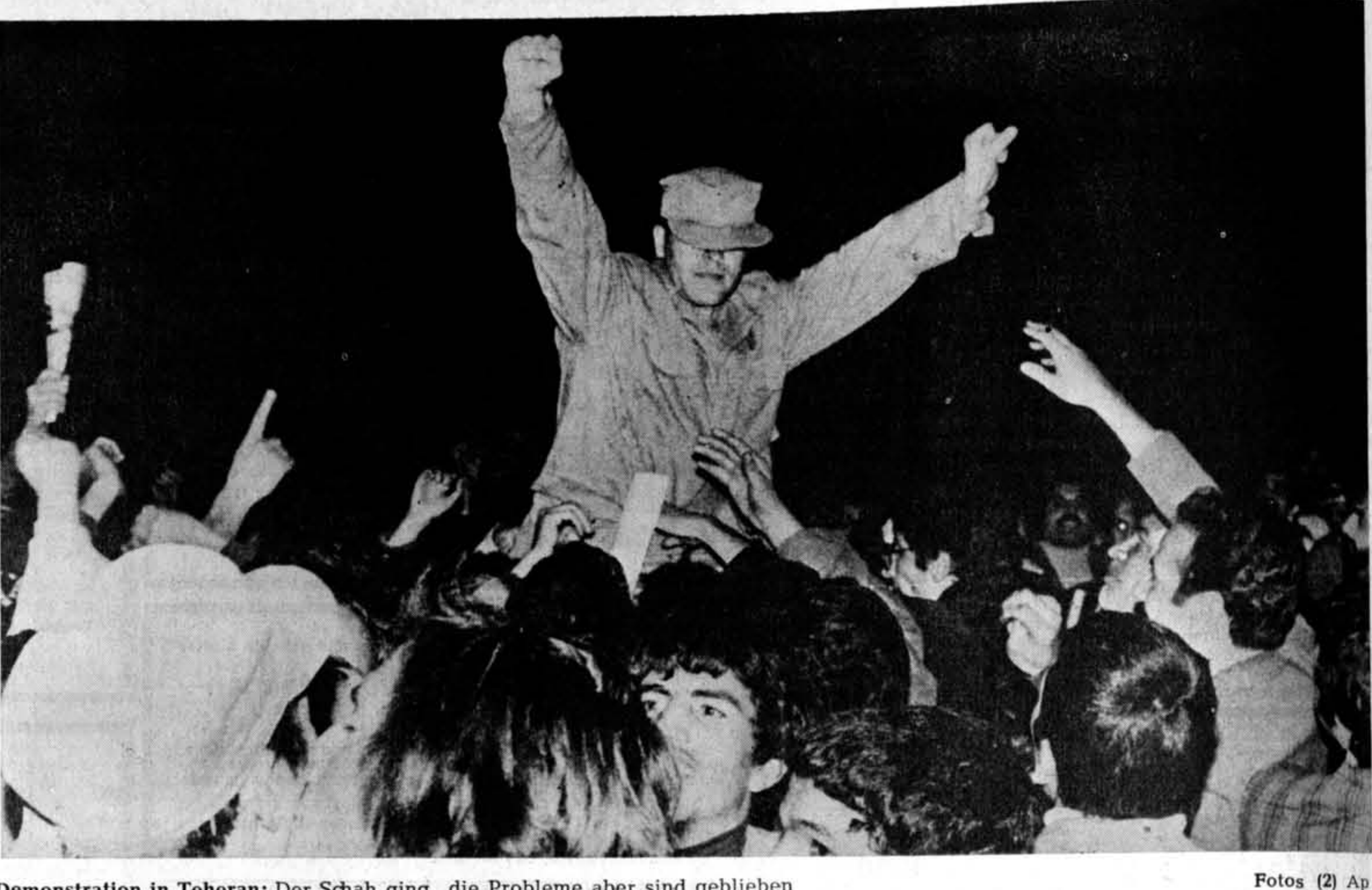
Die strategische Situation im Golf von Persien

Das Stimmungsbarometer im Weißen Haus in Washington zeigt auf Sturm. Das politische Tief läßt sich an folgenden Etappen der Lagebeurteilung im Iran ablesen: Weder ernst, noch hoffnungslos (August 1978); ernst, aber nicht hoffnungslos (Oktober 1978). Seit Dezember: Ernst und hoffnungslos.

Zwei Meinungen beherrschen zur Zeit die außenpolitische Szene in Washington: Die sich abzeichnende Lage ist „schrecklich" (awful) und wird sich weiter verschlechtern. Und: Präsident Carter befindet sich vor einer „schweren internationalen Krisis", die — so US-News & World Report — „vielleicht eine der schwerwiegendsten und gefährlichsten seit den Tagen des kalten Krieges" ist. Noch nie haben die USA in so kurzer Zeit einen so wichtigen außenpolitischen Eckpfeiler verloren. Das Schlimmste aber ist: Iran ist erst der Anfang einer sich abzeichnenden Kette von Verlusten und Niederlagen. Denn: Der



Schiitenführer Khomeini: Ferngesteuerte Revolution



Demonstration in Teheran: Der Schah ging, die Probleme aber sind geblieben

Fotos (2) Ap

Schah ging, aber die Probleme sind geblieben. Innenpolitisch: Aufruhr, Bürgerkrieg, Hunger, Arbeitslosigkeit — die idealen Grundlagen für eine Intervention der UdSSR. Außenpolitisch: Mit dem Schah verlieren die USA den bisherigen „Wächter am Persischen Golf". Und — wenn dieser Eckstein aus der Mauer fällt, sind sie dabei, den ganzen „cordon sanitaire" (Sicherheitsgürtel) des Westens rund um den Persischen Golf zu verlieren. Ein US-Diplomat: „Wir sehen nicht schwarz. Die Lage ist so schwarz, daß wir sie gar nicht unterschätzen können."

Präsident Carter sieht sich innerhalb seiner Regierung Schwierigkeiten gegenüber, die anderen Präsidenten in solchen Krisenlagen erspart geblieben sind. Da ist zuerst und vor allem das Versagen des US-Auslandsgeheimdienstes CIA, worüber wir in einer unserer letzten Folgen bereits ausführlich berichteten. Der Dienst hatte dem Präsidenten zuerst beruhigende und später falsche Informationen über die Lage im Iran geliefert. Aus der politischen Wettervorhersage „Schön" wurde „Veränderlich" und dann „Sturm".

Ebenso folgenschwer ist die Tatsache, daß die Carter-Administration in der Beurteilung der Situation im Iran und die sich daraus ergebende Strategie gespalten ist. Eine einflußreiche Gruppe im State Departement unter Staatssekretär Cyrus Vance („ein methodischer Planer") empfiehlt dem Präsidenten, die Unruhen im Iran stationär als „inner-iranische Angelegenheit" zu betrachten, dem Schah die Abdankung zu empfehlen und sich mit seinem Nachfolger zu arrangieren. Die andere Fraktion unter Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski („ein globaler Denker") rät dem Präsidenten, die Entwicklung im Iran vor allem in einem geopolitischen Gesamtaspekt zu sehen und danach zu handeln. Sie geben zu bedenken, Nichtstun oder ein Nachgeben der USA könne einmal von den Sowjets als Schwäche gedeutet werden und sie zu einer Politik des Abenteuers ermutigen, und zum anderen bestehe die Gefahr, daß eine Politik des Abwartens die USA in den Augen ihrer Partner und Alliierten noch mehr an Glaubwürdigkeit kosten und bei ihnen unerwartete Reaktionen auslösen könne.

Der Aspekt „Gesamtlage im Indischen Ozean" war auch ein Programmpunkt des Vierer-Gipfels vom 5. und 6. Januar 1979 in Guadeloupe. Präsident Carter lag dazu eine Lageanalyse seines Sicherheitsberaters Brzezinski vor. Darin ist von einem „Arc of Instability" die Rede. Wörtlich: „Gegenwärtig besteht die Zone der Krisen aus einer Gruppe von Staaten rund um den Indischen Ozean. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein ‚Bogen der Unsicherheit' (Arc of Instability), den wir auf der Landkarte ziehen können — von Chittagong am Golf von Bengalen, durch Islamabad in Pakistan, den ganzen Persischen Golf umfassend, den Iran bis hinunter nach Südafrika."

Und zum Fall Iran heißt es bei Brzezinski: „Die amerikanischen Interessen im Iran sind vital und existentiell. Der Iran stellt strategisch — und zwar im wirtschaftlichen und politischen Sinn — ein lebenswichtiges Rad im Getriebe des politischen und wirtschaftlichen Systems der westlichen Welt dar."

Der Hauptaugenmerk der US-Strategie ist darauf gerichtet, was die Sowjets tun oder wie sie bei dieser oder jener Politik der USA reagieren werden. Denn daß es im Iran um eine Konfrontation USA—UdSSR geht und damit um eine mögliche Ausweitung des sowjetischen Einflußgebiete wichtigsten Ölgebiete der Welt, ist in Washington unstrittig. Nicht zu bestreiten ist auch eine zunehmend härtere Gangart tes bis zum Roten Meer mit einem der des Kreml im Iran. Zwei zusätzliche Erkenntnisse haben die Befürchtungen des Weißen Hauses bestärkt: Moskau verstärkt seine Rundfunk-Propaganda, um im Iran eine anti-amerikanische Stimmung zu erzeugen und sie weiter anzuheizen. Und: Es liegen jetzt Beweise dafür vor, daß die Sowjets linksradikale Terroristen im Iran unterstützen, die im Dezember vergangenen Jahres den führenden amerikanischen Öl-Manager Paul Grimm ermordet haben.

Golf. Das heißt: Wenn ein Stein fällt, reißt er andere mit, so daß das ganze empfindliche Sicherheitsgebäude wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzt. Ein amerikanisches Vakuum im Iran könnte zum Beispiel Saudi-Arabien veranlassen, gegenüber der Sowjetunion eine Politik der Rückversicherung und der Anpassung zu betreiben. Die Folgen wären für die übrigen arabischen Ölstaaten rund um den Golf von Persien unabsehbar. Hier liegt auch einer der Gründe, warum sich Präsident Carter so nachdrücklich dafür einsetzt, die Friedensverhandlungen zwischen Ägypten und Israel wiederzubeleben und sogar zu einem neuen Dreiergipfel à la Camp David bereit ist, den er noch im Dezember vorigen Jahres als „sinnlos" abtat. Eine mögliche Intervention der Sowjets im Iran würde für das gesamte Gebiet des Nahen Ostens unübersehbare Folgen haben.

Wenn die Regierung des Iran nicht mehr bereit ist, mit der Rolle einer „Wacht am Persischen Golf" die amerikanischen Interessen im Iran zu schützen, so folgern die strategischen Planer in Washington, müssen die USA selbst wieder bereit sein, in diesem Krisengebiet mit eigenen Spezialtruppen präsent zu sein, um die USA am Eisernen Vorhang im Vorderen Orient zu verteidigen. Ob Präsident Carter bereit und innenpolitisch in der Lage ist, eine solche expansive amerikanische Militärpolitik und Strategie in Übersee zu befürworten und zu verwirklichen, hängt von der Haltung der Öffentlichkeit und der Mehrheit im Kongreß ab. Sie wird aber auch nicht unwesentlich davon beeinflußt, wie sich die Bündnispartner der Allianz im Fall Iran verhalten. Fühlen sie sich durch das Ausbleiben der Öllieferungen aus dem Iran so stark in ihrer Wirtschaft betroffen, daß sie möglicherweise Druck auf Präsident Carter ausüben, könnte der Präsident seine bisherige Haltung des „wait and see" aufgeben und im Iran aktiv werden. Aber das ist — wie die Dinge heute stehen — äußerst zweifelhaft. Es ist zu befürchten, daß einige Bündnispartner — darunter die Bundesrepublik Deutschland — weiterhin auf die „Détente-Karte" setzen und dabei übersehen, daß der Kreml bereits seit langem „Doppelkopf" spielt.

Was alles auf dem Spiel steht . . .

Die USA hatten Schah Reza Pahlevi die Rolle eines „Wächters am Persischen Golf" zugedacht. Daher die massive Unterstützung. Das geschah nicht von ungefähr. Denn die strategischen Interessen der USA im Iran sind — nachrichtendienstlich, politisch und vor allem wirtschaftlich — so groß, daß sie einfach nicht ohne riesige Einbußen und einen empfindlichen Verlust an Glaubwürdigkeit und Prestige im Stich gelassen werden können.

Über 500 US-Firmen sind im Iran vertreten — von General Motors über Du Pont bis zu den großen Öl-Kompanien Gulf, Mobil, Standard Oil und Texaco. Die direkten Investitionen von US-Kapital in Fabriken, Gebäuden und Betriebsanlagen betragen 217 Millionen Dollar. Amerikanische Ölfirmen sind im Iran mit Förderrechten im Wert von (pro Jahr) rund 11 Milliarden Dollar beteiligt.

Die Gesamtzahl der US-Bürger im Iran betrug vor Beginn der Unruhen über 40 000: 26 000 Geschäftsleute, 15 000 Angestellte und 900 Soldaten. Die USA exportierten 1978 in den Iran Waren im Wert von schätzungsweise 3,4 Milliarden Dollar — einschließlich für ca. eine Milliarde Waffen und Militärausrüstung. Militärische Lieferungen für 12 Milliarden Dollar waren bereits vereinbart. Die USA importierten 1978 aus dem Iran Waren im Gesamtwert von drei Milliarden Dollar — davon waren 95 Prozent Ölprodukte. (Quelle: US-Department für Handel und Verteidigung und US-Öl-Kompanien.)

Einen Partner mit diesem Wirtschaftspotential und dieser geographisch-strategischen Lage kann man einfach nicht aufgeben, ohne eine Lawine von Folgeerscheinungen auszulösen. Aber — im Weißen Haus muß man zur Kenntnis nehmen, daß Ministerpräsident Shahpur Bakhtiar die Amerikaner wissen ließ: „Wir sind nicht mehr bereit, die Rolle des ‚Polizisten am Golf von Persien' zu übernehmen." Damit ist für die USA eine völlig neue Lage entstanden.

Die strategischen Planer im Weißen Haus und im Pentagon sehen bereits das Gespenst der sogenannten „Domino-Theorie" in der krisengeschüttelten Ära um den Persischen

